

Wie gefragt ist Niederdeutsch?

Die Rezeption des
niederdeutschen Kulturangebotes
Ergebnisse der GETAS-Befragung 1984

Westfälische Beiträge
zur niederdeutschen Philologie
Band 2
Verlag für Regionalgeschichte

BEATE GROSSKOPF · Wie gefragt ist Niederdeutsch?

WIE GEFRAGT IST NIEDERDEUTSCH ?

**WESTFÄLISCHE BEITRÄGE
ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE**

**Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens**

**herausgegeben von
Jan Goossens, Robert Peters und Jan Wirrer**

Band 2

Beate Großkopf

WIE GEFRAGT IST NIEDERDEUTSCH ?

**Die Rezeption
des niederdeutschen Kulturangebotes
Ergebnisse der GETAS-Befragung 1984**

**Verlag für Regionalgeschichte
Bielefeld 1993**

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Grosskopf, Beate:

Wie gefragt ist Niederdeutsch? : Die Rezeption des niederdeutschen Kulturangebotes : Ergebnisse der GETAS-Befragung 1984 / Beate Grosskopf. – Bielefeld : Verl. für Regionalgeschichte, 1993

(Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie ; Bd. 2)

ISBN 3-927085-31-6

NE: GT

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

© Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-927085-31-6

Einband: Design-Kooperative Münzstraße, Bielefeld

Satz: Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld

Druck und Bindung: WB-Druck, Rieden am Förgensee

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	9
1. Die Erforschung des Niederdeutschen im 20. Jahrhundert	11
Umfragen vor dem 2. Weltkrieg	11
Umfragen nach dem 2. Weltkrieg	13
2. Die GETAS-Untersuchung	15
Die Umfrage	15
Die Datenaufbereitung	17
Veröffentlichungen zur GETAS-Untersuchung	20
Kritik an der GETAS-Untersuchung	21
Niederdeutsch als Kulturfaktor	24
3. Niederdeutsch in literarischen Texten	27
Sozialangaben zu den Autoren	27
Inhalte und Publikationsformen	29
Der Umgang mit niederdeutschen literarischen Texten	34
Zusammenfassung und Vergleich des Gesamtergebnisses mit dem Ergebnis für Westfalen	51
4. Niederdeutsch auf Schallplatten	55
Niederdeutsche Bücher und Schallplatten als Geschenke	56
Zusammenfassung und Vergleich des Gesamtergebnisses mit den Ergebnissen für Westfalen	58
5. Niederdeutsch im Hörfunk	61
Das niederdeutsche Rundfunkprogramm	62
Die beliebtesten Rundfunksendungen	64
Die Rezeption des niederdeutschen Hörfunkangebotes	69
Zusammenfassung und Vergleich des Gesamtergebnisses mit den Ergebnissen für Westfalen	74

6. Niederdeutsch im Fernsehen	77
Die wichtigsten niederdeutschen Fernsehsendungen	78
Die Rezeption des niederdeutschen Fernsehangebotes	80
Zusammenfassung und Vergleich des Gesamtergebnisses mit den Ergebnissen für Westfalen	83
7. Niederdeutsch im Theater	87
Das niederdeutsche Theaterangebot	87
Die Rezeption des niederdeutschen Theaterangebotes	92
Zusammenfassung und Vergleich des Gesamtergebnisses mit den Ergebnissen für Westfalen	97
8. Niederdeutsch in der Kirche	99
Voraussetzungen für Niederdeutsch in der Kirche	100
Das Bedürfnis nach Niederdeutsch in der Kirche	103
Zusammenfassung und Vergleich des Gesamtergebnisses mit den Ergebnissen für Westfalen	112
9. Schlußbemerkungen	115
Tabellen	119
Abbildungen	163
Literaturverzeichnis	171

*Die zwei sprachen sich in ihren Dialekten
über ihre Heimat aus.
Sie sagten, wo man das r aussprechen müsse
und wo nicht;
sie ergänzten ihre Schimpfwörterverzeichnisse;
sie wußten beide, was das ist: niederdeutsch.
Es ist jener Weg, den die deutsche Sprache
leider nicht gegangen ist,
wieviel kraftvoller ist da alles,
wieviel bildhafter, einfacher, klarer
– und die schönsten Liebesgedichte,
die der Deutsche hat,
stehen auf diesen Blättern.*

Kurt Tucholsky

Vorwort

Im Sommer 1984 wurde von der Gesellschaft für angewandte Sozialpsychologie mbH (GETAS) in Bremen eine Umfrage zur Lage des Niederdeutschen in Norddeutschland durchgeführt. Die Initiative zu diesem Vorhaben ging von den niederdeutschen Lehrstühlen der Universitäten Hamburg, Kiel, Göttingen und Münster sowie vom Institut für niederdeutsche Sprache in Bremen aus.

Die vorliegenden Daten aus dieser großangelegten Enquête umfassen mehrere Themenschwerpunkte. Wie in zuvor durchgeführten Umfragen wurden auch 1984 die Fähigkeiten der norddeutschen Bevölkerung, Niederdeutsch aktiv und passiv zu verwenden, erforscht. Darüber hinaus widmete die GETAS-Befragung mehrere Fragen den Einstellungen der Informanten zur Mundart. Ein dritter wichtiger Bereich sind die Ergebnisse, die die Rezeption des kulturellen niederdeutschen Angebotes beschreiben.

Die bislang dazu erschienenen Veröffentlichungen haben keine detaillierten Interpretationen zu den einzelnen Themenkomplexen geliefert. Die vorliegende Arbeit will einen Anfang machen, indem die Daten zur Rezeption des niederdeutschen Kulturangebotes eingehend aufgearbeitet werden. Es wird versucht, eine Bestandsaufnahme des niederdeutschen Kulturangebotes für das Jahr 1984 zu erstellen und kritisch besonders nach den Aspekten zu untersuchen, die für die Ergebnisse der Umfrage relevant sind. Als problematisch erweist sich die Tatsache, daß seit dem Termin der Enquête bereits mehrere Jahre vergangen sind und es anhand der vorliegenden Forschungsliteratur nicht immer leicht ist, das damalige Angebot aufzuzeigen. Es wird dabei häufig auf die entsprechenden Jahrgänge der regelmäßig erscheinenden Rezensionen in der Vierteljahresschrift 'Quickborn' zurückgegriffen.

Die Interpretation der GETAS-Daten schließt sich jeweils an die Darstellung des Kulturangebotes für das entsprechende Medium (literarische Texte, Schallplatten, Rundfunk, Fernsehen, Theater und kirchlicher Bereich) an. Es wird dabei immer auch ein Vergleich des Gesamtergebnisses mit dem für das Teilgebiet Nordrhein-Westfalen vorliegenden Zahlenmaterial gezogen.

Um den wissenschaftlichen Kontext zu beschreiben, in den sich die GETAS-Befragung eingliedert, wird zunächst ein Resümee der Forschung auf diesem Gebiet erstellt. Es verdeutlicht die Stellung und den Wert der GETAS-Enquête im Vergleich mit den zuvor durchgeführten größeren Umfragen zu Lage des Niederdeutschen.

Die in dieser Arbeit formulierte Kritik an der Umfrage sowie an dem vorliegenden Datenmaterial soll darauf aufmerksam machen, daß die Interpretation der Daten mit gewissen Unsicherheitsfaktoren arbeiten muß.

Sofern nicht ausdrücklich anders angemerkt, wird in dem vorliegenden Text zur besseren Lesbarkeit ein generischer Sprachgebrauch verwendet.

Die vorliegende Untersuchung ist 1990 als Magisterarbeit an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster entstanden und wurde von Professor Dr. Dr. h.c. Jan Goossens betreut. Für die Drucklegung wurde sie geringfügig überarbeitet.

Für die Hilfe bei der Überarbeitung und für die redaktionelle Betreuung bin ich Herrn Prof. Dr. Hans Taubken zu Dank verpflichtet. Der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens danke ich für die Aufnahme in die Reihe 'Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie'.

Hamburg, im März 1993

Beate Großkopf

Die Erforschung des Niederdeutschen im 20. Jahrhundert

1

Bereits vor dem Aufkommen der Soziolinguistik in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts wurden die ersten Befragungen mit soziolinguistischem Interesse in Deutschland durchgeführt. Hierzu gab neben der wissenschaftlichen Tradition ein „niederdeutscher Sprachmythos“ (vgl. dazu Heeroma, 1969) eindeutigen Antrieb: Man war sich der früheren Position des Niederdeutschen als einer Standardsprache bewußt und wollte mit Hilfe der Befragungen Einsichten gewinnen, die es ermöglichen sollten, die Stellung der niederdeutschen Mundarten wieder auszubauen.

Umfragen vor dem 2. Weltkrieg

In der zweiten Hälfte der 30er Jahre wurden zwei Enquêtes durchgeführt, die, besonders hinsichtlich der geographischen Verteilung der Mundart, einige deutliche Ergebnisse aufweisen. Es sind dies die Umfrage des Westfälischen Heimatbundes (Schulte Kemminghausen, 1939) aus dem Jahr 1936 und die des 'Niedersächsischen Wörterbuchs' (Janßen, 1943) aus den Jahren 1938/39. In beiden Fällen wurde mit Fragebögen gearbeitet.

Der Westfälische Heimatbund verschickte 1936 an alle Volksschulen Westfalens einen von Karl Schulte Kemminghausen ausgearbeiteten Fragebogen mit der Aufforderung, diesen jeweils für die unterste und die oberste Klasse auszufüllen. Es handelte sich bei dieser Untersuchung um 5481 Fragebögen.

Die Fragen nach den Sozialdaten zielten im wesentlichen auf das Geschlecht des Informanten, die Sozialschichtung und die Ortsansässigkeit der Familien ab. Besonders die Fragen 1-3 des Fragebogens, die dazu bestimmt waren, die tägliche Verkehrssprache in der Familie zu erforschen, wurden durch Schulte Kemminghausen ausführlich und mit anschaulichem Kartenmaterial dargestellt und interpretiert. Des weiteren wurde nach der Fähigkeit der Schüler, Niederdeutsch zu verstehen und der Fähigkeit der Eltern, Niederdeutsch zu sprechen, gefragt.

Die Ergebnisse dieser Umfrage sind, sehr verkürzt wiedergegeben, die folgenden:

1. Männer halten stärker an der Mundart fest als Frauen.
2. Es spiegeln sich in den Kartenbildern keine konfessionellen Gegensätze wider.
3. Der überwiegend bäuerliche Charakter eines Gebietes ist nicht bestimmend dafür, daß seine Bevölkerung an der Mundart festhält, jedoch ist die Industrie zumindest ein Schrittmacher des Hochdeutschen (vgl. Schulte Kemminghausen, 1939: 86-101).

Das Ziel der Fragebogenaktion des Niedersächsischen Wörterbuchs in den Jahren 1938-1939 war, die Fragen zu klären, „in welchem Umfang und aus welchen Gründen das Niederdeutsche vor dem Hochdeutschen zurückweiche, wo und wie sich dieser Vorgang vollziehe“ (Janßen, 1943: 11). Auch bei dieser Enquête wurde mit Fragebögen gearbeitet, die im Bereich der Provinz Hannover, der Länder Braunschweig, Oldenburg, Bremen und Schaumburg-Lippe in 1325 Schulorte verschickt wurden. Die sprachlichen Verhältnisse von 35 Familien, deren Kinder die Schule des betreffenden Ortes besuchten, sollten bei dieser Erhebung genau erforscht werden. Die Sozialdaten wurden anhand von Fragen nach dem Beruf des Vaters, der Familiengröße, der Berufstätigkeit anderer Familienangehöriger und nicht zuletzt nach einem Amt in der NSDAP gewonnen. Die Sprachdaten ermittelte man durch die Frage nach der Verkehrssprache der Eltern untereinander, mit den Nachbarn, mit den Kindern und der Kinder untereinander. Auch die Fähigkeit der Kinder, Niederdeutsch zu verstehen, sollte eingeschätzt werden. Schließlich wurde nach Gründen gefragt, warum das Niederdeutsche selten oder nie gesprochen werde.

Diese Umfrage führte zu den folgenden Hauptergebnissen:

1. Frauen halten weniger an der Mundart fest als Männer.
2. Das Bauerntum, „die alte Mutterschicht der Volkssprache und der einzige Stand, der das Leben der Mundart auf die Dauer sichern kann“ (Janßen, 1943: 124), erweist sich nicht als sichere Stütze der Mundart.
3. Während im Norden die Mundart noch recht verbreitet ist, strahlen administrative Zentren im südniedersächsischen Bereich (Hannover, Hildesheim, Goslar, Göttingen) deutlich die Hochsprache aus. Dies geschieht in den Industrie- und Hafenstädten des Nordens (Hamburg, Bremen) nicht in gleichem Maße (vgl. Goossens, 1987: 5).

Sowohl die Interpretation von Schulte Kemminghausen als auch die von Janßen stellen den geographischen Faktor sehr in den Vordergrund und interpretieren die Ergebnisse detailliert und anschaulich. Da beide Unter-

suchungen zeitlich nur knapp versetzt stattfanden (es gibt einen Unterschied von zwei bis drei Jahren), liefern sie wertvolle Ergebnisse für ein umfangreiches Gebiet.

Umfragen nach dem 2. Weltkrieg

Nach dem 2. Weltkrieg wurde zunächst eine Reihe kleinerer Studien über die Verbreitung der Mundart verfaßt. Auf diese Untersuchungen aus den 50er Jahren kann hier jedoch nicht näher eingegangen werden. Interessant sind als Meilensteine für die spätere Planung der GETAS-Enquête jedoch eine 1963 in Hamburg und eine 1965 in Schleswig-Holstein durchgeführte Befragung auf der Ebene des Mikrozensus.¹ Die Zahlen aus Hamburg wurden von Wilhelm Heinsohn 1963 (Heinsohn, 1963a und Heinsohn, 1963b), die aus Schleswig-Holstein von Klaus Kamp und Wolfgang Lindow 1967 (Kamp/Lindow, 1967) interpretiert.

Die Ergebnisse aus Hamburg in wenigen Ansatzpunkten:

1. Männer geben zwar häufiger als Frauen an, Niederdeutsch sprechen zu können, jedoch können mehr Frauen als Männer die Mundart verstehen.
2. Der Unterschied der ältesten Generation (66 Jahre und älter) zur mittleren Altersgruppe (30-65 Jahre) ist verhältnismäßig gering; grundsätzlich können aber ältere Befragte besser Niederdeutsch sprechen als jüngere.

Der Fragebogen, der in Schleswig-Holstein verschickt wurde, unterscheidet sich von den zuvor erwähnten durch seine Komplexität, die es erlaubt, auf wesentlich feinere Details einzugehen. Hier wurde nicht nur nach der Fähigkeit, Niederdeutsch zu sprechen oder es verstehen zu können, gefragt, sondern auch nach der Rezeption des kulturellen Angebotes, nach Situationen, in denen die Mundart bevorzugt wird und nach Gründen, warum Niederdeutsch nicht gesprochen wird. Durch die letztgenannte Frage ist es sogar möglich, indirekt etwas über Einstellungen zur Mundart zu erfahren. Die Auswertung liefert aus diesem Grunde sehr viele Ergebnisse auf verschiedenen Gebieten, weshalb die Wiedergabe hier in Relation zu den Ergebnissen besonders verkürzt ausfallen muß:

1. Der Mikrozensus ist eine auf repräsentativer Grundlage durchgeführte Befragung, die sich auf 1% der Bevölkerung erstreckt. Die gewonnenen Ergebnisse werden auf die Gesamtzahl der Einwohner des betreffenden Gebietes übertragen.

1. Mehr Männer als Frauen können Niederdeutsch sprechen. Betrachtet man jedoch nur die Personen, die Niederdeutsch nicht sprechen, aber verstehen können, so finden sich bei den weiblichen Befragten, ebenso wie in Hamburg, die höheren Werte.
2. Es gibt ein starkes Gefälle bei der aktiven und der passiven Sprachkompetenz² von den älteren Befragten bis hin zu den Kindern.
3. Das Rundfunkangebot wird von 45% aller Befragten gelegentlich genutzt.
4. Für gut 50% der niederdeutsch sprechenden Personen ist die Mundart die allgemeine und überall gebrauchte Umgangssprache.
5. Die Stellung im Beruf scheint „offensichtlich keinen direkten Einfluß auf den Gebrauch des Plattdeutschen auszuüben“ (Kamp/Lindow, 1967: 67), wohl aber der konkrete Arbeitsplatz: Bei Schreibtischarbeit wird Hochdeutsch, bei handwerklicher Arbeit Niederdeutsch bevorzugt.

Es gab neben den hier vorgestellten Auswertungen in unregelmäßiger Reihenfolge Studien über die Verwendung des Niederdeutschen, die jedoch lokal ausgerichtet waren. Sie liefern deshalb „einmal wegen der von dem Interesse des jeweiligen Initiators abhängigen Fragestellung, zum anderen wegen der Heterogenität der befragten Personenkreise und letztlich wegen zeitlicher Unterschiede in den Erhebungsterminen“ (Kamp/Lindow, 1976: 9) kein zusammenfügbares Material.³

-
2. Die Bezeichnung »aktive und passive Sprachkompetenz« wurde von Dieter Stellmacher in die Diskussion über das GETAS-Forschungsvorhaben eingeführt (Vgl. Stellmacher, 1979b: 319-326). Sie wird hier deshalb parallel zu dem Terminus »Sprachvermögen« verwendet.
 3. An entsprechenden Untersuchungen können u.a. genannt werden: Bode (1928): 545-559; Holm/Joost (1977): 130-134; Lindow (1978): 5-8; Potthast-Hubold (1979); Kremer (1983).

Der Vorschlag, eine flächendeckende und differenzierte Untersuchung zur Lage des Niederdeutschen durchzuführen, kam erstmals von Dieter Möhn auf einer Beiratssitzung des Instituts für niederdeutsche Sprache in Bremen im April 1977. Die Idee wurde von Dieter Stellmacher, dem Lehrstuhlinhaber für niederdeutsche Sprache und Literatur an der Universität Göttingen, aufgegriffen. Er eröffnete, gemeinsam mit den niederdeutschen Fachvertretern der Universitäten Hamburg, Kiel und Münster sowie dem Institut für niederdeutsche Sprache, eine mehrjährige Vorbereitungsphase. Im Unterschied zu der Vielzahl früherer Untersuchungen wollte man hier nicht nur danach fragen, ob Niederdeutsch gesprochen wird oder werden kann, sondern auch, ob die Befragten es noch verstehen, lesen und schreiben können. Hauptsächlich sollte die Untersuchung zwei Bereiche abdecken: Niederdeutsch als Sprachregister und Niederdeutsch als Kulturfaktor. Dabei legte man großen Wert auf die Situationen, in denen die Befragten das Niederdeutsche dem Hochdeutschen vorziehen würden, und schließlich „wollte man etwas erfahren über die Meinungen, die Einstellung der Bevölkerung zu ihrem Dialekt“ (Wagener, 1986: 42).

Nach Fishman (1965: 67-88) lautete die Forschungsfrage, nach der die einzelnen Fragen für die Enquête ausgearbeitet wurden: „Wer spricht heute Plattdeutsch mit wem, an welchen Orten, bei welchen Gelegenheiten, mit welcher Absicht?“ (Vgl. Stellmacher, 1987: 10)

Die Umfrage

Im November und Dezember 1979 wurde ein Pretest durchgeführt, dessen Aufgabe die Erprobung des von Stellmacher entworfenen und in Zusammenarbeit mit der Bremer Gesellschaft für angewandte Sprachpsychologie (GETAS) fertiggestellten Fragebogens war. 88 Interviews wurden zu diesem Zweck in 17 norddeutschen Orten von Mitarbeitern der GETAS gehalten. Dieser Pretest zeigte, daß die Länge und der Schwierigkeitsgrad des Fragebogens zumutbar waren, aber er machte auch deutlich, daß von einer Überprüfung der Niederdeutschbeherrschung abgese-

hen werden mußte, da sich solche Vorversuche nicht als praktikabel erwiesen. Die Untersuchung blieb deshalb „auf die Selbsteinschätzung der Befragten angewiesen“ (Bichel, 1985b: 96), was natürlich als potentielle Fehlerquelle bei der Auswertung der Daten beachtet werden muß. Der Pretest zeigte weiterhin eine überdurchschnittlich hohe Bereitschaft der Gewährspersonen zur Mitarbeit. Die Durchführung einer solchen Befragung wurde „allgemein begrüßt und für notwendig erachtet“ (Wagener, 1980: 6). Nachdem im Januar und Februar 1984 noch eine kleine Voruntersuchung stattgefunden hatte, konnten die vier Aufgabenbereiche des Forschungsunternehmens deutlich umrissen werden:

1. Ermittlung niederdeutschen (aktiven und/oder passiven) Sprachvermögens (= Sprachkompetenz);
2. Einsichten in Situationen und Themen, in denen und über die niederdeutsch gesprochen/geschrieben wird;
3. Benennung von Personen (als Vertreter sozialer Gruppierungen), mit denen niederdeutsch mündlich und/oder schriftlich kommuniziert wird;
4. Kennenlernen von Meinungen über das Niederdeutsche, seine Rolle und seinen Wert heute. (Vgl. Stellmacher, 1987: 11)

Die endgültige Befragung wurde zwischen Mai und Juli 1984 von professionellen Demographern durchgeführt. Dabei wurden die folgenden Bundesländer und Regierungsbezirke berücksichtigt: Schleswig-Holstein (SH), Hamburg (HH), Nordniedersachsen mit Einschluß von Bremen (NSN), Südniedersachsen (NSS) und der westfälische Teil Nordrhein-Westfalens (NRW). Für Nordrhein-Westfalen wurden der Regierungsbezirk Detmold vollständig, die Regierungsbezirke Münster und Arnsberg teilweise, das Ruhrgebiet aber nicht aufgenommen.

2140 Befragungen wurden von 164 Interviewern in 236 Gemeinden nach disproportionalen Stichprobenansatz durchgeführt. Das heißt, daß von den schließlich ausgewerteten 2000 Interviews je 400 in Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen Nord mit Bremen, Niedersachsen Süd und Westfalen entstanden sind, was natürlich nicht dem eigentlichen Prozentsatz der Bewohner entspricht. Jedes Interview dauerte durchschnittlich 54 Minuten, in denen 153, teilweise sehr fein aufgegliederte Fragen beantwortet wurden. Die Ergebnisse liegen in Form von 800 Tabellen für den Gesamtbericht vor, dazu kommen noch die Tabellen für jedes einzelne Gebiet. Durch diese Befragung wurde repräsentativ die gesamte deutsche Bevölkerung im Alter ab 18 Jahre im niederdeutschen Teil der Bundesrepublik erfaßt. Peter Wagener weist besonders darauf hin, daß in der Zukunft „regelmäßige Wiederholungen der Erhebungen

angestrebt werden [sollen], um homogenes Datenmaterial für Längsschnittuntersuchungen, die erst verlässliche Aussagen über die Entwicklung des Niederdeutschen zulassen, zu gewinnen“ (Wagener, 1979: 9-10).

Die Datenaufbereitung

Die ermittelten Daten beschreiben einerseits die soziale Zugehörigkeit des Informanten (die sogenannten Sozialinterna: Alter, Geschlecht, Bildungsniveau, Gemeindegröße, Ortsansässigkeit etc.), andererseits die sprachlichen Komponenten (sogenannte Sozialexterna). Goossens teilt diese in drei Gruppen auf:

1. Daten zur Sprachverwendung. Dazu gehört die Fähigkeit zur Sprachverwendung (Kompetenz), und zwar aktive und passive Fähigkeit im mündlichen und im schriftlichen Bereich. Wichtig ist aber auch die Frage, ob der Informant die Mundart auch tatsächlich heute noch verwendet.
2. Daten zu den Spracheinstellungen. Hier wurden ethische und ästhetische Urteile über die Mundart und ihre Verwendung erfragt.
3. Daten zur Beteiligung am niederdeutschen Kulturleben. (Vgl. Goossens, 1986: 10-11)

Zu folgende Variablen wurden Daten ermittelt:⁴

Geschlecht	a) Männer ab 18 Jahre b) Frauen ab 18 Jahre
Alter:	a) 18-34jährige b) 35-49jährige c) 50jährige und ältere Befragte
Alter und Geschlecht:	a) 18-34jährige Männer b) 35-49jährige Männer c) 50jährige und ältere Männer d) 18-34jährige Frauen e) 35-49jährige Frauen f) 50jährige und ältere Frauen

4. Die Definition der Kopfaufrißgruppen ist dem Methodenbericht der Gesellschaft für angewandte Sozialpsychologie mbH, Bremen, entnommen. Die als Kurzfassung durch mich angefügten Definitionen werden in der vorliegenden Arbeit im Auswertungsteil verwendet.

Die GETAS-Untersuchung

- Bildungsniveau:**
- a) Personen mit Hauptschulabschluß bzw. ohne Abschluß an einer allgemeinbildenden Schule (Kurzfassung: Hauptschulabsolventen)
 - b) Personen mit Mittlerer Reife bzw. Fachschulreife (Kurzfassung: Absolventen der Mittleren Reife)
 - c) Personen mit Abitur, Fachabitur bzw. Hochschulabschluß (Kurzfassung: Befragte mit Abitur)
- Berufstätigkeit:**
- a) Personen mit Vollzeit- oder Teilbeschäftigung, als Arbeitssuchende gemeldete (Kurzfassung: Berufstätige)
 - b) Hausfrauen und -männer
 - c) Rentner und Pensionäre
 - d) Schüler, Studenten, Auszubildende, Wehr-/ Zivildienstleistende, sonstige Nichterwerbstätige (Kurzfassung: Sonstige)
- Regionalräume:**
- a) Schleswig-Holstein
 - b) Hamburg
 - c) Bremen, Bremerhaven, Niedersachsen Nord
 - d) Niedersachsen Süd
 - e) Nordrhein-Westfalen*
- Gemeindegrößen:**
- a) unter 5.000 Einwohner
 - b) 5.000 bis 20.000 Einwohner
 - c) 20.000 bis 100.000 Einwohner
 - d) 100.000 und mehr Einwohner
- Ortsansässigkeit:**
- a) seit Geburt ortsansässig
 - b) 21 Jahre und länger ortsansässig
 - c) 11 bis 20 Jahre ortsansässig
 - d) bis zu 10 Jahren ortsansässig
- Lage des Wohnortes im Vorschulalter:**
- a) der niederdeutsche Sprachraum. Das sind die oben aufgeführten Gebiete, ergänzt um Mecklenburg und Brandenburg (Kurzfassung: niederdeutsches Sprachgebiet)
 - b) Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Baden-Württemberg, Bayern (Kurzfassung: Mittel- oder Süddeutschland)
 - c) andere (auch frühere) deutsche Gebiete, z.B. Berlin, Schlesien, Sachsen-Anhalt, Ostpreußen
 - d) alle anderen Nennungen, auch Ausland

- | | |
|-------------------------------------|---|
| Sprachkompetenz
Niederdeutsch: | a) sehr gut
b) gut
c) ein wenig
d) gar nicht |
| Sprechhäufigkeit
Niederdeutsch: | a) sehr oft oder oft
b) manchmal oder selten
c) nie |
| Verstehkompetenz
Niederdeutsch: | a) sehr gut
b) gut oder ein wenig
c) überhaupt nicht |
| Lesekompetenz
Niederdeutsch: | a) sehr gut
b) gut oder ein wenig
c) überhaupt nicht |
| Schreibkompetenz
Niederdeutsch: | a) ja
b) nein |
| Einstellung zum
Niederdeutschen: | a) hält 'sehr viel' bzw. 'viel' vom Niederdeutschen
b) hält 'nicht besonders viel' bzw. 'eigentlich gar nichts'
vom Niederdeutschen |

* Für die drei letztgenannten Gebiete wurden in folgenden Orten Befragungen vorgenommen:

Südniedersachsen:

Regierungsbezirke Braunschweig und Hannover mit allen kreisfreien Städten und Landkreisen, Regierungsbezirk Lüneburg mit den Landkreisen Celle, Lüchow-Dannenberg und Uelzen, Regierungsbezirk Weser-Ems mit der kreisfreien Stadt Osnabrück und den Landkreisen Cloppenburg, Grafschaft Bentheim, Osnabrück und Vechta.

Nord-Niedersachsen und Bundesland Bremen:

Regierungsbezirk Lüneburg mit den Landkreisen Cuxhaven, Harburg, Lüneburg, Osterholz, Rothenburg/Wümme, Soltau-Fallingb. St. Verden, Regierungsbezirk Weser-Ems mit den kreisfreien Städten Delmenhorst, Emden, Oldenburg und Wilhelmshaven und den Landkreisen Ammerland, Aurich, Emsland, Friesland, Leer, Oldenburg, Weser-Marsch und Wittmund, zusätzlich: Bremen und Bremerhaven (Bundesland Bremen).

Nordrhein-Westfalen:

Regierungsbezirk Detmold, Regierungsbezirk Münster mit den Kreisen Steinfurt, Warendorf, Coesfeld und Borken sowie der kreisfreien Stadt Münster, Regierungsbezirk Arnsberg mit der kreisfreien Stadt Hamm und dem Kreis Soest.

Die GETAS enthalten nicht nur die Korrelation von sprachlichen mit nicht-sprachlichen Daten, sondern auch die von sprachlichen Daten untereinander. Das ist für die Interpretation der Einstellungsfragen oder für

Prognosen zum Niederdeutschen als Kulturfaktor durchaus sinnvoll.⁵ Die Korrelation von außersprachlichen Daten untereinander, die sich ebenfalls bei der Datenausgabe ergab, ist jedoch linguistisch gesehen unergiebig.

Veröffentlichungen zur GETAS-Untersuchung

Die umfangreichste Veröffentlichung zur GETAS-Enquête legte 1987 Dieter Stellmacher unter dem Titel »Wer spricht Platt? Zur Lage des Niederdeutschen heute« vor. Der Vorstand des Instituts für niederdeutsche Sprache hatte ihn als den Leiter des Forschungsvorhabens gebeten, „einige Ergebnisse aus dem umfangreichen Datenmaterial auszuwählen und allgemeinverständlich kommentiert zu veröffentlichen“ (Stellmacher, 1987: 5). Da Stellmacher um Allgemeinverständlichkeit gebeten war, werden seine Ergebnisse knapp dargestellt und bleiben häufig hinter dem zurück, was die Daten der Umfrage für eine Interpretation anbieten. Der Populärwissenschaftlichkeit weicht auch die Genauigkeit. Zuweilen trennt Stellmacher nicht sauber zwischen der tatsächlich vorhandenen Niederdeutsch-Kompetenz der Befragten und den Einstellungen zur Mundart. Dies geschieht z.B. im Kapitel »Mit wem spricht man Plattdeutsch?«, in dem er u.a. eine Einstellungsfrage behandelt. Zudem zieht er mitunter unzulässige Schlüsse. Im Kapitel »Plattdeutsches Theater« beispielsweise hält er die Sprechhäufigkeit und die Lesefähigkeit im Niederdeutschen für „ausschlaggebend für einen Theaterbesuch“ (Stellmacher, 1987: 41). Jedoch korrelieren häufiges Sprechen und Lesen zwar positiv mit häufigem Theaterbesuch, einsichtiger wäre es jedoch, den Zusammenhang zwischen häufigen Theaterbesuchen und der Fähigkeit, Niederdeutsch zu verstehen, darzustellen. Stellmachers Veröffentlichung ist geeignet für Personen, die sich oberflächlich für die Eckdaten der GETAS-Befragung interessieren, denen jedoch nicht an einer ausführlichen Interpretation gelegen ist. Sprachwissenschaftler und andere „näher Interessierte“ (Stellmacher, 1987: 5) verweist Stellmacher auf die Anmerkungen und die beigeftigten Anlagen (die Übersichtskarte des

5. Es könnten sich hieraus zum Beispiel nützliche Erkenntnisse für diejenigen ergeben, die das Niederdeutsche mit Hilfe kultureller Einrichtungen vor dem Aussterben schützen wollen. Wenn jemand z.B. sehr gut Plattdeutsch versteht, aber noch nie in einer plattdeutschen Theateraufführung war, kann das unter anderem an einem quantitativ oder qualitativ schlechten Angebot liegen.

Umfragegebietes, den Fragebogen zur Hauptuntersuchung und einen Tabellenauszug).

Neben diesem Buch erschienen bisher drei Aufsätze über die GETAS-Enquête. 1985 wurde Ulf Bichels kurzer Aufsatz »Zur Lage des Niederdeutschen 1984. Die Repräsentativbefragung und ihre Ergebnisse« in der Zeitschrift 'Quickborn' veröffentlicht. In sehr knapper Form nennt Bichel die wichtigsten Prozentzahlen, will sie aber nur als „Kostproben der Befragungsergebnisse“ (Bichel, 1985b: 99) verstanden wissen. Die weitere Bearbeitung der Daten solle an den Universitäten Kiel, Hamburg, Göttingen und Münster geschehen.

Etwas ausführlicher ist der Aufsatz von Jan Goossens »Zur Lage des Niederdeutschen und ihrer Erforschung«, der 1986 in den 'Michigan Germanic Studies' erschien. Goossens bietet ein Resümee der Forschung zur Lage des Niederdeutschen und erläutert so den historischen Kontext, in den sich die Umfrage eingliedert. Dies geschieht u.a. auch, um zu zeigen, welche Vorteile und Mängel die GETAS-Umfrage gegenüber den vorher durchgeführten Untersuchungen hat. Bei der Nennung der Daten beschränkt Goossens sich auf wenige wichtige Ergebnisse, die er jedoch gleichzeitig interpretiert.

Bei Peter Wageners Aufsatz »Wer spricht noch Platt in Südniedersachsen? Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage zum Gebrauch des Niederdeutschen«, der 1986 in der Zeitschrift 'Südniedersachsen' erschien, liegt der Schwerpunkt der Auswertung auf den für diese Region vorliegenden Daten. Auch bei dieser Veröffentlichung handelt es sich um eine Darstellung, nicht aber um eine Interpretation der wichtigsten Umfrage-Ergebnisse.

In keiner der genannten Veröffentlichungen werden, ebensowenig wie in dieser Abhandlung, die Daten mit prüfstatistischen Verfahren abgesichert. Dies muß auf den Zustand der vorliegenden Daten zurückgeführt werden, der im folgenden kurz skizziert wird.

Kritik an der GETAS-Untersuchung

An der Form, in der die GETAS-Daten heute vorliegen, läßt sich in mehrerer Hinsicht Kritik üben. In den vorliegenden Tabellen werden nur Prozentzahlen mitgeteilt; Rohdaten fehlen völlig. Differenzierte Einteilungen der befragten Personen aufgrund der erfaßten unabhängigen Variablen und eine differenziertere Analyse der Daten werden dadurch erschwert.

Zudem wurden auf die erhobenen Daten bislang keinerlei prüfstatistische Verfahren angewandt, wie es bei dieser aufwendigen repräsentativen Untersuchung mit einem standardisierten Fragebogen zu erwarten gewesen wäre. Somit kann – gerade bei geringen prozentualen Unterschieden und kleinen Zellenbesetzungen – aus den Tabellen keine Aussage darüber abgeleitet werden, inwieweit diese Unterschiede statistisch signifikant sind. Statistisch abgesicherte Aussagen wären nachträglich nur mit einem beträchtlichen Arbeitsaufwand möglich. Dies erschwert die Interpretation der Tabellen erheblich. Wenn also im vorliegenden Text Differenzen in der Beantwortung der Fragen herausgestellt werden, dann muß dabei immer bedacht werden, daß diese Differenzen dem Augenschein nach bestehen und noch einer statistischen Überprüfung bedürften.

Die GETAS-Untersuchung geht also über die reine Datenerhebung hinaus, indem die Rohdaten aufgrund der abhängigen Variablen zu Kategorien zusammenfaßt und als Prozentzahlen ausgedrückt werden. Die Datenauswertung bleibt jedoch in diesem anfänglichen Stadium stecken. Gleichwohl lassen sich anhand der vorliegenden Daten Tendenzen feststellen, die auszuwerten für die Lage des Niederdeutschen sehr lohnenswert ist.

In der Presse wurden einzelne Ergebnisse der GETAS-Befragung erfreut veröffentlicht. Unter Überschriften wie „Rund 90 Prozent können Platt verstehen“ wurde aus der GETAS-Umfrage eine „sichere Verankerung von Niederdeutsch im Sprachleben Norddeutschlands“ (*'Bauernblatt Landreport'*, 9.2.1985) abgelesen.

Besonders die Rezeption der kulturellen Angebote wurde in Tageszeitungen thematisiert. Daß 50 Prozent aller Befragten niederdeutsche Fernsehsendungen verfolgen und jeder vierte niederdeutsche Theateraufführungen besucht, führte manchen Redakteur zu der Annahme: „Wi snackt Platt – auch in Zukunft“ (*'Bremer Nachrichten'*, 19.1.1985).

Häufig wurde aber nicht berücksichtigt, daß diejenigen, die über das Weiterleben des Niederdeutschen vorrangig entscheiden werden, gar nicht befragt wurden: die Umfrage ist nicht, wie oft zu lesen war, „repräsentativ für 16 Millionen Menschen“ (*'Bremer Nachrichten'*, 19.1.1985), sondern für 16 Millionen erwachsene Menschen. Darüber, daß Kinder nicht mehr so mundartfest sind, können auch organisierte niederdeutsche Vorlesewettbewerbe nicht hinwegtäuschen. Häufig können Kinder zwar Niederdeutsch vorlesen, verstehen es jedoch nicht, wenn sie in ihrer Mundart angesprochen werden (vgl. Bichel, 1988: 53).

„Dem Platt geht's nicht schlecht“ ('Weser Kurier', 19.1.1985) mag momentan stimmen. Aber eine Prognose für die Zukunft ist so nicht aufzustellen. Aufschlußreicher wäre es schon zu wissen, wieviele Kinder heute Niederdeutsch als Muttersprache lernen bzw. inwieweit Niederdeutsch noch als Umgangssprache unter Kindern und Jugendlichen anzutreffen ist.

Eine Verfälschung des Bildes kann sich in der GETAS-Erhebung auch durch die Selbsteinschätzung der Befragten ergeben. Da Sprachtests zeitlich und finanziell zu aufwendig gewesen wären, überließ man es den Befragten selbst, ihre Niederdeutsch-Kenntnisse zu beurteilen. Die Einschätzung der eigenen Kompetenzen ist aber immer auch eine Frage des Selbstbewußtseins. Es muß deshalb bei der Auswertung der Umfrageergebnisse mit einberechnet werden, da die subjektiven Aussagen nicht überprüft wurden.

Ein weiterer Unsicherheitsfaktor wurde von Ivar Werlen auf der Jahrestagung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Einbeck (1985) erwähnt: Die Befragten haben z.T. eine Erwünschtheitsreaktion gezeigt, d.h., daß sie eine positivere Meinung über das Niederdeutsche bekundet haben, als der Wahrheit entspräche. Durch die Medien war die Umfrage bereits so angepriesen worden, daß sich leicht eine euphorische Stimmung auf die Informanten übertragen konnte, die sich z.T. in sogenannten Gefälligkeitsantworten geäußert haben wird.

Weitere Kritikpunkte sind bei der Datenverarbeitung anzumerken: Die Gebietsaufteilung der Regionalräume täuscht mitunter Mundartfähigkeiten vor, die nicht vorhanden sind bzw. umgekehrt. Die Großstadt Bremen wurde mit Nordniedersachsen zusammengezogen, wodurch für Bremen und Bremerhaven hohe Mundartkompetenzen auf den Tabellen erschienen. So hohe Dialektkenntnisse liegen aber in der Großstadt nicht vor, allerdings kann Bremen auch nicht mehr isoliert betrachtet werden. Außerdem hat diese Gebietsaufteilung zur Folge, daß der übrige nordniedersächsische Bereich niedrigere Mundartkompetenzen aufweist, als das ohne die Miteinbeziehung der Großstadt der Fall gewesen wäre.

Zu bemängeln sind bei der Gebietsaufteilung noch weitere Schwächen: Die Unterteilung nach Regionalräumen richtete sich nicht nach dialektgeographischen Kriterien. Dadurch sind westfälische Dialektgebiete (der Landkreis Osnabrück und die Grafschaft Bentheim) mit dem südniedersächsischen Gebiet zusammengezogen worden. Südniedersachsen umfaßt bei dieser Einteilung sehr heterogene Räume: einerseits das äußerst dialekt schwache ostfälische Gebiet mit den großen Städten Hannover, Braunschweig und Göttingen, andererseits das demgegenüber re-

lativ dialektstarke Gebiet mit der Grafschaft Bentheim und dem Landkreis Osnabrück. Wären diese Landkreise zu Nordniedersachsen gerechnet und Bremen als eigenes Bundesland separat betrachtet worden, wäre der Unterschied zwischen Süd- und Nordniedersachsen noch markanter geworden, als er ohnehin schon ist.

Auch die Stellung Westfalens als dialektschwächstes Gebiet wäre deutlicher geworden, wenn das Ruhrgebiet, ein dialektgeographisch ebenfalls westfälisches Mundartgebiet, nicht ausgeklammert worden wäre.

Es lassen sich aus diesen Gründen nur grobe Einschätzungen vornehmen, was die Niederdeutsch-Fähigkeiten in den einzelnen Regionalräumen angeht. Feinere Unterteilungen innerhalb der einzelnen Gebiete sind nicht möglich.

Ein letzter, von Jan Goossens hervorgehobener Kritikpunkt ist, daß „die Umfrage [...] keine ordentliche geographische, kartierbare Verteilung der Korrelationen“ (Goossens, 1986: 11) liefert.

Die Schwäche bei den Fragebögen für die einzelnen Regionen – das Zusammenschließen der Gemeinden von bis zu 5.000 Einwohnern mit denen von 5.000-20.000 Einwohnern – wird im Auswertungsteil an entsprechender Stelle diskutiert. Sie verhindert, daß die Stellung des Dorfes als 'Festung für die Mundart' deutlich wird.

Unter Berücksichtigung der genannten Unsicherheitsfaktoren ist anhand der GETAS-Umfrage eine Vielzahl interessanter Ergebnisse zu erschließen, deren weitere Auswertung noch manche Frage zur Lage des Niederdeutschen beantworten kann.

Niederdeutsch als Kulturfaktor

Als sich im 17. Jahrhundert der Untergang der hansisch-lübischen Schriftsprache vollzogen hatte und das Niederdeutsche lediglich auf mundartlicher Ebene weiter existierte, gingen fast alle öffentlichen Funktionen an das Hochdeutsche als neuer Schrift-, Amts- und Kultursprache über. In einigen Bereichen jedoch, und das sind insbesondere die Institutionen Kirche, Schule und Massenmedien, hat das Niederdeutsche sich eine bescheidene kulturelle Geltung bewahrt (vgl. Sanders, 1982: 208).⁶ Dabei ist das größte Angebot in der traditionsreichen Literatur zu finden.

6. Der Bereich Schule wird hier unberücksichtigt gelassen, da die GETAS-Umfrage dazu kaum Daten liefert.

Aber auch Funk und Fernsehen, Zeitungen und nicht zuletzt natürlich die zahlreichen niederdeutschen Bühnen haben ein niederdeutsches Programm zu bieten. Dazu kommen noch einige kleinere Gattungen, wie z.B. die neubelebte Tradition des niederdeutschen Liedes.

Zu all diesen Themenkomplexen gibt es im GETAS-Fragebogen mehr oder weniger detaillierte Fragestellungen mit z.T. sehr gut verwertbaren Ergebnissen. Das bedeutet, daß es ein repräsentatives Meinungsbild über die tatsächliche Rezeption des kulturellen Niederdeutsch-Angebotes gibt. Die Ergebnisse sind natürlich gerade für die Vertreter dieser öffentlichen Institutionen von Interesse. Aber auch für Linguisten und für die Förderer des Niederdeutschen sind diese Daten wichtig, da die individuellen Einstellungen des einzelnen durch die offizielle Wertschätzung des Niederdeutschen als Sprachform beeinflußt werden (vgl. Stellmacher, 1979b: 319-326). Daher soll bei dieser Arbeit nicht nur aufgezeigt werden, welche Personengruppen sich für welche kulturelle Funktion des Niederdeutschen besonders interessieren. Es müssen darüber hinaus zunächst einmal die entsprechenden Angebote vorgestellt werden, damit die Wechselbeziehung zwischen Medium und Rezipient deutlich dargestellt werden kann. Nur so haben die gewonnenen Daten einen Sinn, und zwar nicht nur für die Programmgestalter in den Medien.

In einer soziologischen Betrachtung niederdeutscher Autoren hat Claus Schuppenhauer in den Jahren 1972/73 durch empirische Untersuchungen einige interessante Daten ermittelt (Schuppenhauer, 1972: 172-193). Diese Untersuchungen sind zwar zum Zeitpunkt der GETAS-Befragung schon über zehn Jahre alt, aber später erschienene Veröffentlichungen (Michelsen, 1980: 188-214; Beckord/Schattschneider, 1990) verdeutlichen, daß grundsätzliche Ergebnisse Schuppenhauers auch noch gültig sind, wenn es um das Jahr 1984 geht.

Hier sollen nur die Zahlen genannt und interpretiert werden, die im Zusammenhang mit den Ergebnissen der GETAS-Befragung relevant sind. Das heißt, daß besonders die Fakten Beachtung finden, die möglicherweise etwas über die Themenwahl der Autoren aussagen. Denn ein ihn interessierendes Thema ist für den Rezipienten einer der wichtigsten Gründe, sich eventuell mit niederdeutschen Texten zu befassen, vorausgesetzt natürlich, er kann Niederdeutsch lesen. Dies wird im zweiten Teil dieses Kapitels deutlich, der sich mit den Daten aus der GETAS-Enquête beschäftigt.

Sozialangaben zu den Autoren

Das markanteste Ergebnis aus Schuppenhauers Umfrage ist, daß die niederdeutsche Autorenschaft „hoffnungslos überaltert“ ist (Schuppenhauer, 1972: 179): Gut die Hälfte all derjenigen, die niederdeutsche Texte schreiben, befindet sich bereits im Rentenalter, knapp 80% sind älter als 50 Jahre. Die nach dem 'Autorenreport' (Fohrbeck/Wiesand, 1972) am stärksten vertretene Gruppe aller deutschen Autoren, die der 40-50jährigen, ist unter den niederdeutschen Autoren nur mit 14,6% vertreten (Schuppenhauer, 1972: 179).

Für die Themenwahl des Autors ist nicht nur sein Alter ausschlaggebend, sondern u.a. auch die Größe des Ortes, in dem er geboren und aufgewachsen ist und in dem er lebt. Hierzu stellt Schuppenhauer fest: „Der durchschnittliche niederdeutsche Autor ist [...] in der Provinz aufgewachsen, er lebt dort und will dort leben“ (Schuppenhauer, 1972: 191;

vgl. dazu auch die untenstehende Tabelle aus Schuppenhauer, 1972: 186). Es ist jedoch anzunehmen, daß jemand, der relativ alt ist und auf dem Lande wohnt, in der Regel andere Themen bevorzugen wird als ein junger Autor, der in einer Großstadt mit ihren typischen Problemen lebt. Diese Hypothese bedarf natürlich jeweils im Einzelfall einer Verifizierung durch qualitative Analysen, wie Beckord/Schatt-schneider (1990) sie vorgenommen haben.

Tab. I: Herkunft und Mobilität von niederdeutschen und hochdeutschen Autoren (in %)*

	Befragte: 110	Nd. Autoren	Alle dt. Autoren	
			Nebenberufl. A.	Ø aller Autoren
Wohngröße in Kindheit/Jugend	unter 2 000 Einwohner	28	8	8
	2 000 - unter 20 000 E.	31	18	15
	20 000 - unter 100 000 E.	17	24	22
	100 000 - unter 500 000 E.	14	20	21
	über 500 000 Einwohner	9	26	29
	unterschiedlich keine Angabe	1	4	4
Wohndauer damals	bis 5 Jahre	1	keine Angaben vorhanden	
	6-10 Jahre	4		
	mehr als 10 Jahre	70		
	immer	25		
Wohngröße heute	unter 2 000 Einwohner	8	2	2
	2 000 - unter 20 000 E.	25	8	7
	20 000 - unter 100 000 E.	20	18	15
	100 000 - unter 500 000 E.	16	26	24
	über 500 000 Einwohner	8	46	52
	entfällt (vgl. 'immer')	24		
Wohndauer hier	bis 5 Jahre	11	30	28
	6-10 Jahre	9	26	23
	mehr als 10 Jahre	56	35	39
	entfällt (vgl. 'immer')	25	immer 10	10

* nach Schuppenhauer (1972: 186)

Ein wichtiges drittes Kriterium in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß das Schreiben für niederdeutsche Autoren eine Nebenbeschäftigung ist: nur 4% sind hauptberuflich Schriftsteller. Allein 50% derjenigen, die niederdeutsche Texte verfassen, sind Rentner, alle übrigen verdienen ihren Lebensunterhalt in einem anderen Beruf (Schuppenhauer,

1977: 27). Im 'Autorenreport' sind 40% aller deutschen Autoren als hauptberufliche verzeichnet (Fohrbeck/Wiesand, 1972).⁷

Inhalte und Publikationsformen

Die Konsequenzen der genannten Eigenschaften niederdeutscher Autoren sind deutlich: Die niederdeutsche Autorenschaft beschränkt sich auf den Kreis derjenigen, die relativ alt sind und in einer vergleichsweise intakten sozialen Umgebung wohnen. In der hochdeutschen Literatur häufig behandelte Themen, die sich mit aktuellen Problemen aus dem sozialen und politischen Milieu der heutigen Zeit beschäftigen, treten bei niederdeutschen Texten in den Hintergrund. Eher findet man hier neben jeglicher Art von Unterhaltungsliteratur Erinnerungen, Beschreibungen bäuerlichen oder kleinstädtischen Lebens, Naturlyrik oder ähnliches. Grundsätzlich muß man bei niederdeutschen Autoren von einem anderen Interesse ausgehen als bei den deutschen Autoren allgemein: „das Interesse für, die Bindung an regionale, als 'heimatlich' empfundene Sprache und Kultur“⁸ tritt bei ihnen in den Vordergrund, und zwar so sehr, daß in der Verleger-Branche der literarische Wert eines niederdeutschen Buches als „nicht so bedeutsam“ (zitiert nach S[piekermann], 1980: 242) dargestellt wird.

Die Zielgruppe des niederdeutschen Autors ist eine andere als die des hochsprachlichen: Er wendet sich an ein Publikum, das „vorwiegend wohlwollend, weniger kritisch den dichterischen Darstellungen begegnet und mehr Interesse an der Sprachform als an der dichterischen Gestaltung des Stoffes zeigt“ (Schuppenhauer, 1974: 59). Das heiter-komische Element, das als derbe und herzhaft Belustigungsform dient, macht den Großteil der niederdeutschen Texte aus. Dem Vorwurf, daß die niederdeutsche Literatur ahistorisch bleibe und „sich dem Problemdruck verweigert“ (Bull, 1989: 256), müssen sich die Autoren deshalb auch heute noch aussetzen. So liegt auch die Vermutung nahe, daß viele Texte eben nur deshalb eine Chance auf dem Büchermarkt haben, weil sie sich des

7. Interessant ist auch ein Vergleich mit früher gesammelten Daten zur niederdeutschen Dialektliteratur. Das von Weber ausgewertete Zahlenmaterial einer Biobibliographie für die Jahre 1800 bis 1915 verdeutlicht beispielsweise, daß sich der neuniederdeutsche Autor aus der Zeit vor 1915 nur wenig von dem der siebziger Jahre unterscheiden hat (vgl. Weber, 1990: 411-435).

8. Vgl. Institut für niederdeutsche Sprache: Gründung – Ausgangssituation – Aufgaben. Vom Gründungsbeirat am 9.2.1973 einstimmig beschlossen, Bremen 1977, S. 11.

Niederdeutschen bedienen und somit den sprachpflegerischen Aspekt im Gegensatz zum inhaltlichen in den Vordergrund stellen. Dieser Schwerpunkt kann deshalb so gewichtig sein, weil, wie Wirrer es pointiert ausdrückt, die „Bewertungen niederdeutscher Belletristik von – insbesondere nicht-professionellen – Kritikern [...] bestenfalls in zweiter Linie genuin ästhetischer Natur [sind]“, in erster Linie aber ein Text danach beurteilt wird, „ob er im 'echten Herforder Platt' geschrieben ist“ (Wirrer, 1990: 60). Die deutlichste Kritik am literarischen Wert niederdeutscher Texte findet sich bei Jochen Schütt, nach dessen Ansicht der Glaube, die niederdeutsche Sprache sei a priori als Dichtersprache gut geeignet, „die Produktion trivialer und nur formal realistischer Alltagsgeschichten [fördert] und [...] jeder künstlerischen Weiterentwicklung im Wege [steht]“ (Schütt, 1973: 19).

Die wichtigsten Publikationsorgane sind für niederdeutsche Autoren Vereinszeitschriften, Heimatkalender, heimatkundliche Zeitschriften, Jahrbücher etc. Schuppenhauers Umfrage ergab, daß 60% aller niederdeutschen Autoren hier publizieren. Je 50% veröffentlichen Texte in Tages- und Wochenzeitungen oder im Rahmen einer Autorenlesung, die Stücke weiterer 42% werden auch im Rundfunk gesendet, und 34% veröffentlichen in Buch- und Bühnenverlagen. Nur 8% publizieren Texte in ausgewiesenen literarischen Zeitschriften (Schuppenhauer, 1977: 28). Es wird hier sehr deutlich, daß die wichtigsten Publikationsorgane die regional begrenzten sind. Es gibt deshalb auch nur wenige kleine Verlage, die sich überwiegend mit der Veröffentlichung niederdeutscher Texte befassen. Fast alle niederdeutsch publizierenden Verlage verlegen auch hochdeutsche Titel (vgl. Strauch, 1990: 72). Gut 50 Buch- und Zeitungsverlage betrieben 1980 die Publikation niederdeutscher Bücher und Kalender als „Neben- oder Teilaufgabe ihres Betriebes oder als Liebhaberei“ (Michelsen, 1980: 208).

Anhand der 'Plattdeutschen Bibliographie' kann festgestellt werden, daß sich die Zahl der in den ersten siebziger Jahren veröffentlichten Titel ebenso wie die zu diesen Titeln gehörenden Rezensionen bis 1977 mehr als verdoppelt hat. Es ist dabei jedoch interessant festzustellen, welche Textsorten zugenommen haben. Bei den Romanen gibt es kaum Neuerscheinungen. Kleinere Prosa, Verserzählungen und Gedichte hingegen weisen eine große Zahl von Neuerscheinungen auf. Besondere Aufmerksamkeit erlangen Funk-Autoren, die die Reihe »Hör mal 'n beten to« des Norddeutschen Rundfunks mitbestreiten bzw. mitbestritten haben. Die Epik in all ihren Formen – von der Anekdote, dem Witz und dem Döntje

Gründe für eine so festgelegte Beliebtheitskala werden bei der Auswertung der GETAS-Daten deutlich werden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine empirische Erhebung, die Thomas Strauch im Frühsommer 1987 bei Verlegern niederdeutscher Texte durchführte (Strauch, 1987: 92). Er fragte unter anderem danach, welchem Bereich der jeweilige Verleger die niederdeutsche Literatur zuordnen würde. Die nachstehende Tabelle gibt 30 Verlegeräußerungen wieder:

Tab. III: Verlegeräußerungen

<i>Bereich</i>	<i>Nennungen</i>
Regionalkultur	18
Unterhaltungssektor	5
Kunst	1
Information	1
Religion	1
Niederdeutsche Kultur	1
Volkstum	1
Nostalgie	1
Allgemeine Kultur	1

Die niederdeutsche Buchproduktion gehört eindeutig in den Bereich der Regionalia. Das ist ein sehr wichtiger Grund dafür, daß Versuche, niederdeutsche Bücher überregional anzubieten, scheitern müssen (vgl. Schuster, 1977: 38). Diese Bücher bleiben außerhalb des engsten mundartlichen Umkreises größtenteils unbeachtet, da „der niederdeutsche Leser [...] andere Mundarten für schwer verständlich [hält]“ (Schuster, 1977: 37).

„Marktmechanismen [prägen] Quantität und Qualität der entstehenden Literatur mit [...], ob das den Beteiligten nun bewußt und lieb ist oder nicht“ (Schuppenhauer, 1977: 25). Diese von Schuppenhauer auf der Bevensen-Tagung 1977 deutlich angesprochene Abhängigkeit läßt sich leicht bestätigen. „Bände mit Geschichten zum Vorlesen sind sehr gefragt“ und „Lyrik, pd. im besonderen, verkauft sich nicht gut“ (zitiert nach S[piekermann], 1980: 242), äußerten Buchhändler und Verleger auf einer Diskussion über Niederdeutsch im Buchhandel 1980. Die Entscheidung, wie sehr er sich unter solchen Voraussetzungen nach den Publikumswünschen richtet, liegt natürlich bei jedem Autor selbst. Selbstverständlich gibt es „Wechselbeziehungen zwischen der Motivation des Autors und den Erwartungen des Hörers oder Lesers“ (Schuppenhauer,

1974: 59). Wenn aber die niederdeutschen Texte immer nur einen ganz bestimmten Personenkreis ansprechen, ist es deutlich, daß viele andere potentielle Rezipienten ausgeschlossen bleiben, weil Themen und/oder Stil sie nicht ansprechen. Woderich prophezeite schon 1950, daß sich ein niederdeutsches Schrifttum „notwendig ad absurdum führen muß, wenn es immer noch im Stil der zwanziger Jahre nur am Anekdotischen und einer längst nicht mehr vorhandenen Dorfromantik hängen bleibt“ (Woderich, 1950: 83). Die Verkaufszahlen widersprechen dieser These. Während der zweiten Hälfte der siebziger Jahre ist sogar von einem kleinen Boom zu sprechen, der überwiegend die literarisch anspruchslose Literatur betrifft (Michelsen, 1980: 211). Die GETAS-Zahlen liefern allerdings Aufschluß über das Alter der Rezipienten, und das kann die von Mundartpflegern häufig gemachten positiven Prognosen für die Zukunft nicht unterstützen. Zudem sind auch Verkaufszahlen kein unantastbares Kriterium, an dem sich die Rezeption niederdeutscher Texte eindeutig festmachen ließe. Wie viele (niederdeutsche) Bücher gekauft und vielfach verschenkt werden und am Ende ungelesen bleiben, kann durch solche Zahlen natürlich nicht verdeutlicht werden.

Auch in den Zeitungen findet das Niederdeutsche eine zunehmende Berücksichtigung. Wenn auch mitunter selbst Zeitungen und Zeitschriften wie 'Der Spiegel', die 'Zeit', das 'Sonntagsblatt', der 'Stern' (vgl. Lindow, 1981: 80), die 'tageszeitung' (vgl. Michelsen, 1982: 82-83) und andere diese Thematik berücksichtigen, so beschränkt sich der niederdeutsche Beitrag allerdings meistens auf den Unterhaltungsteil oder gelegentliche (lokal)politische Kommentare in der Tagespresse. Obwohl das Niederdeutsche „nicht die Rolle eines Informationsmediums in Presse, Rundfunk oder Fernsehen“ (Goossens, 1983: 20) erfüllt, wird die Mundart doch oft dann gewählt, wenn z.B. auf lokaler Ebene kleine Mißstände in freundlich-jovialen Ton aufgedeckt werden sollen. Diese werden einem „Käpt'n Cordts“ ('Nienburger Zeitung'), einem „Jan Brass“ ('Hamburger Abendblatt') oder ähnlichen fiktiven Figuren in den Mund gelegt oder, immer an der gleichen Stelle, durch die Überschrift »Die plattdeutsche Ecke« ('Weser Kurier') kenntlich gemacht. Dort werden dann, wie eine kleine Auswertung von 30 Folgen der »Plattdeutschen Ecke« des 'Weser-Kuriers' deutlich macht, in erster Linie lokalpolitische Kommentare im Plauderton abgedruckt. Aber auch mit der Vergangenheit beschäftigen sie sich, ob es sich nun um beinahe sentimental anmutende Kriegs- und Nachkriegsschilderungen oder um lustige Familienerlebnisse

handelt: wichtig ist, daß es eine leichte Lektüre ist, die zeilenmäßig genau abgesteckt zu sein scheint.

Interessant ist, daß das Niederdeutsche in den Zeitungen größtenteils Unbeschwertheit, Volks- und Heimatverbundenheit ausdrückt, das Hochdeutsche hingegen bei Ernst und Sachlichkeit bevorzugt wird. Wolfgang Marx hat hierüber eine Untersuchung bei der Hamburger Tagespresse durchgeführt (Marx, 1974: 37-41), auf die hier jedoch nicht näher eingegangen werden soll. Über ein großes Echo auf seine Serie »Lütt beten Platt mit 't Abendblatt« berichtete Günter Harte auf der Bevensen-Tagung 1977 (Harte, 1977: 39-42). Zwischen August 1976 und Juni 1977 erschienen 120 Folgen des Plattdeutsch-Schnellkurses, und in dieser Zeit hat Harte 200 Publikumsreaktionen empfangen. Mittlerweile gibt es zu dieser Serie sogar ein Lehr- und Lesebuch, ein deutliches Zeichen für das Interesse der Hamburger Bevölkerung.

Daß jedoch nicht alle Leser mit der Berücksichtigung der niederdeutschen Sprache in den Medien (insbesondere durch die Veröffentlichung von Mundarttexten) zufrieden sind, verdeutlicht eine Untersuchung, die Traudchen Perrefort 1987 bei 106 Heimatvereinen in Westfalen durchgeführt hat. Besonders angemerkt wurde hier die „Niveaulosigkeit vieler Texte (veröffentlicht würden oft lediglich Döhnkes mit einer unübersehbaren Neigung zum Derben oder zu Platitüden) und fehlender aktueller Bezug, fehlende Zeitkritik“ (Perrefort, 1988: 4).

Der Umgang mit niederdeutschen literarischen Texten

Die Rezeption des niederdeutschen Textangebotes

Auswertung der Daten zu den Fragen:

16: *Können Sie Plattdeutsch lesen?*

17: *Tun Sie es auch?*

17a: *Warum lesen Sie nicht Plattdeutsch?*

52a: *Welche plattdeutschen Bücher lesen Sie?*

In dem Teil des GETAS-Fragebogens, in dem es um die kulturelle Funktion des Niederdeutschen geht, wird das Lesen niederdeutscher Texte am ausführlichsten hinterfragt. Die Fragen lauten im einzelnen:

Frage 16: *Können Sie Plattdeutsch lesen?*

Dazu gab es die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten:

- ja, sehr gut
- ja, gut
- ja, ein wenig

- nein, überhaupt nicht

Personen, die Frage 16 mit 'ja' beantwortet hatten, wurde die folgende Frage gestellt:

Frage 17: *Tun Sie es auch, ich meine lesen Sie Bücher, Artikel in Zeitungen, Briefe usw., die in Plattdeutsch geschrieben sind?*

Die Auswahlmöglichkeiten waren:

- sehr oft
- oft
- manchmal
- eher selten
- nie

Diejenigen Befragten, die auf Frage 17 mit 'nie' geantwortet hatten, also zwar fähig sind, niederdeutsche Texte zu lesen, es aber nicht tun, wurden nach dem Grund dafür gefragt⁹:

Frage 17a: *Und warum nicht?*

Auch hier waren die Antwortmöglichkeiten zur besseren Systematisierung der Daten vorgegeben:

- weil Sie überhaupt keine Zeit zum Lesen haben;
- weil Sie keine Gelegenheit haben, Ihnen also kein plattdeutscher Lese-
stoff zur Verfügung steht;
- weil es für Sie doch etwas zu schwierig ist, plattdeutsche Texte zu
lesen;
- weil es für Sie zu uninteressant ist.

Mehrfachangaben waren bei dieser Frage möglich.

Eine vierte Frage, die das Lesen niederdeutscher Bücher angeht, wurde nur denjenigen Befragten gestellt, die auf die Frage 52 (*Lesen Sie plattdeutsche Bücher oder plattdeutsche Beiträge in Zeitungen?*) mit 'ja' antworteten. Die Antworten zur Frage 52 werden hier nicht gesondert ausgewertet, da sie nicht so fein gegliedert sind wie die Antworten auf Frage 17. Bei Frage 52 wurden, im Gegensatz zu Frage 17, alle Personen befragt, und man konnte nur mit 'ja' oder 'nein' antworten.¹⁰ Diese Fra-

9. Das hat für die Tabellen zur Folge, daß sie nicht von 100% der Befragten ausgehen, sondern jeweils nur von der Anzahl der Personen, die die Voraussetzungen zu diesen Fragen erfüllt.

10. Auf Frage 17 antworteten insgesamt 48% der Befragten, sehr oft, oft, manchmal oder eher selten plattdeutsche Texte zu lesen. Auf Frage 52 antworteten hingegen nur 29% mit 'ja'. Der Unterschied von 19% wird damit zusammenhängen, daß Informanten, die auf Frage 17 'manchmal' oder 'eher selten' geantwortet haben, bei Frage 52 verneinten.

ge eignet sich zu einem Vergleich zwischen dem Lesen niederdeutscher Bücher und dem Verfolgen niederdeutscher Fernseh- und Rundfunksendungen, der an späterer Stelle gezogen wird.

Frage 52a hingegen wird im Anschluß an die anderen Fragen zum Komplex 'Lesen niederdeutscher Texte' interpretiert, da der Zusammenhang hierzu deutlich gegeben und die Überschaubarkeit besser gewährleistet ist. Die Frage lautet:

Welche plattdeutschen Bücher lesen Sie, und sei es auch nur gelegentlich?

Es wurden bei dieser Frage keine Antwortvorgaben gemacht, was bedeutet, daß viele verschiedene Antworten vorliegen, die zum großen Teil nur durch sehr geringe Prozentzahlen belegt sind.

Auch nach den besonders beliebten Büchern wurde gefragt (Frage 52b: *Und welche davon mögen Sie besonders gern?*), doch sind die Ergebnisse dieser Frage nicht in den Computer-Input eingeflossen.

Sehr wichtig ist bei der Auswertung der hier ermittelten Zahlen, daß diese Fragen nur denjenigen Interviewpartnern gestellt wurden, die zuvor auf Frage 15 (*Können Sie Plattdeutsch verstehen?*) mit 'ja, sehr gut', 'ja, gut' oder 'ja, ein wenig' geantwortet hatten. Es wird so mit einer Basis von noch 1770 Personen gearbeitet.¹¹ 937 davon sind Frauen, 833 sind Männer. Diese Aufteilung entspricht in etwa den Ausgangszahlen bei allen Befragten (Frauen: 1072, Männer: 928).

Zunächst fällt bei den Zahlen auf, daß mehr Befragte sehr gut oder gut Niederdeutsch lesen können als es sehr gut oder gut sprechen (vgl. Abb. 1). Stellmacher glaubt in seiner Untersuchung feststellen zu können, daß „auffallend niedriger als das Sprechen und Verstehen [...] die Kenntnisse des Lesens und Schreibens im Niederdeutschen [erscheinen]“ (Stellmacher, 1987: 24). Das trifft aber nicht auf die vorhandenen Kenntnisse, sondern nur auf ihre tatsächliche Anwendung zu. Abbildung 2 zeigt, daß Menschen, die gut oder sehr gut Niederdeutsch sprechen können, ihre Fähigkeit mehr als doppelt so oft anwenden wie kompetente Niederdeutsch-Leser ihre. Bei der Frage nach dem Lesen von Mundarttexten divergieren Kompetenz und tatsächliche Anwendung wesentlich stärker als bei der Frage nach dem mündlichen Gebrauch der Mundart.

11. Die Tabellen zur Lesekompetenz beziehen sich immer auf die Basis von 1770 Befragten. Wird einmal eine Tabelle auf der Basis von 2000 Befragten abgedruckt, so ist das zusätzlich angemerkt.

Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt es bei Frage 16 kaum. Männer geben etwas häufiger an als Frauen, Niederdeutsch lesen zu können (vgl. Tab. 1), doch erstens könnte sich der Unterschied bei statistischer Überprüfung als nicht signifikant erweisen, und zweitens könnten die höheren Zahlen eher psychologische Ursachen haben. Bei allen Fragen, die auf Niederdeutsch-Kompetenzen abzielten – *Können Sie Plattdeutsch verstehen?* (vgl. Tab. 2), *Können Sie Plattdeutsch sprechen?* (vgl. Tab. 3), *Können Sie Plattdeutsch lesen?* (vgl. Tab. 1) und *Können Sie Plattdeutsch schreiben?* (vgl. Tab. 4) –, liegen die Zahlen bei den Männern etwas höher als bei den Frauen. Das kann mit einem höheren Selbstbewußtsein der Männer zusammenhängen, die sich möglicherweise eher als des Niederdeutschen mächtig bezeichnen als die Frauen, selbst wenn sie es nicht sein sollten. Natürlich ist daneben auch die soziale Stellung der Frau ein wichtiges Kriterium. Frauen haben seltener als Männer eine abgeschlossene Berufsausbildung absolviert (vgl. Tab. 5). Ein so entstandener sozialer Nachteil wird möglicherweise durch einwandfreies Hochdeutsch zu kompensieren versucht. Außerdem kann auch noch ein praktischer Grund vorliegen: Frauen sind eher in Büroberufen oder mit Publikumsverkehr tätig, wo die Hochsprache meist erforderlich ist, während bei den Männern die gewerblichen Berufe dominieren (vgl. Tab. 5). Vielfach stehen auch die Mütter nicht im Beruf, sondern sind als Hausfrauen stärker als die Väter für die sprachliche Sozialisation ihrer Kinder zuständig, die in der Standardsprache stattfinden soll. Mattheier bezeichnet die Frau zudem als „stark standardorientiert und sehr viel leichter als [den] Mann bereit, die modischere, prestigereichere und hochsprachlichere Ausdrucksweise anstatt der angestammten dialektalen zu verwenden“ (Mattheier, 1980: 26).

Bei der Frage jedoch, ob auch tatsächlich niederdeutsche Texte gelesen werden, weist die Gruppe der weiblichen Befragten höhere Zahlen auf (vgl. Tab. 6). Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß Frauen sich allgemein mehr Zeit zum Lesen nehmen, wie man den Antworten auf Frage 17a entnehmen kann. Außerdem finden Männer das Lesen von Mundarttexten uninteressanter als Frauen (vgl. Tab. 7). Das kann mit der höheren Schulbildung der befragten Männer erklärt werden (vgl. Tab. 8), denen die meist komische und erheitende Niederdeutsch-Lektüre zu anspruchslos sein wird.

Erheblich größere Differenzen als bei der Aufteilung nach Geschlechtern gibt es beim Parameter 'Alter'. Je älter die Befragten sind, desto besser können sie Niederdeutsch lesen (vgl. Tab. 9) und desto mehr sind sie

auch mit der Lektüre niederdeutscher Texte vertraut (vgl. Tab. 10). Dieses Bild trifft sowohl auf Männer als auch auf Frauen zu. Das überrascht nicht, denn ältere Leute haben prinzipiell ein engeres Verhältnis zur Mundart als jüngere, wie die Fragen *Können Sie Plattdeutsch verstehen?* (vgl. Tab. 11) und *Können Sie Plattdeutsch sprechen?* (vgl. Tab. 12) besonders deutlich zeigen. Ältere Leute finden auch nicht so häufig wie junge den Lesestoff zu uninteressant (vgl. Tab. 13). Wenn man hier mit den Sozialangaben der Autoren vergleicht, die zuvor erläutert wurden, verwundert das nicht: bei den Autoren handelt es sich ebenfalls größtenteils um ältere Leute, die wahrscheinlich ähnliche Interessen haben wie die etwa gleichaltrigen Rezipienten (vgl. Abb. 3 und Abb. 4).

Bei der Frage nach dem Alter derjenigen, die das Niederdeutsche noch problemlos benutzen können, bestärkt die GETAS-Untersuchung alle zuvor durchgeführten Enquêtes. Interessant ist hier, daß sich die Differenzen zwischen Männern und Frauen hauptsächlich bei der jüngsten Altersgruppe, den 18-34jährigen, deutlich zeigen (vgl. Tab. 14). Die berufstätigen Frauen, von denen angenommen wird, daß sie das Niederdeutsche am meisten vernachlässigen, sind größtenteils die jüngeren, die noch keine eigene Familie gegründet haben und sich so noch ihrer beruflichen Karriere widmen können.

Neben dem Grund, daß es ihnen an Gelegenheit und Lesestoff mangelt, geben insbesondere die jungen Männer auf die Frage, warum sie nicht Niederdeutsch lesen, mangelndes Interesse an (vgl. Tab. 15). Dies kann ebenfalls unter anderem mit höherer Schulbildung der männlichen Befragten zusammenhängen. Diese Vermutung wird durch den Parameter 'Bildungsniveau' verstärkt: Befragte mit Abitur finden niederdeutschen Lesestoff häufiger als diejenigen mit Volksschulabschluß oder Mittlerer Reife uninteressant (vgl. Tab. 16).

Die Fragen *Können Sie Plattdeutsch lesen?* und *Tun Sie es auch?* weisen insofern sehr interessante Ergebnisse auf, als es keine nennenswerten Unterschiede zwischen den einzelnen Bildungsgruppen gibt. Bei der Frage nach dem Verstehen fällt eine Zäsur zwischen den Befragten mit Mittlerer Reife und denen mit Abitur auf (vgl. Tab. 17), bei der Frage nach der aktiven Sprachkompetenz gibt es einen Einschnitt zwischen Befragten mit Volksschulabschluß und denen mit Mittlerer Reife (vgl. Tab. 18). Es scheint aber so zu sein, daß Befragte mit höherer Schulbildung, die Niederdeutsch verstehen und sprechen können, auch mit dem Lesen von Mundarttexten keine großen Schwierigkeiten haben (vgl. Tab. 19). Daß diejenigen mit der formal höchsten Bildung jedoch am besten Niederdeutsch lesen können, wie die Prozentzahlen vermuten lassen könn-

ten, muß hier relativiert werden. Für einen solchen Vergleich muß von der Gesamtzahl der Befragten ausgegangen werden und nicht von den 1770 Informanten, die Niederdeutsch verstehen können (vgl. Tab. 20). Diese Prozentzahlen zeigen dann, daß von allen Befragten die Personen, die die Volksschule besucht haben, am ehesten in der Lage sind, Mundarttexte zu lesen. Für Personen mit Abitur kann festgestellt werden, daß sie, wenn sie Niederdeutsch verstehen, es auch recht gut lesen können. Das führt zu der Annahme, daß sie ihre Niederdeutsch-Kompetenzen eher hegen als Befragte mit Volksschulabschluß. Wichtiger aber dürfte hier sein, daß sie ohnehin mehr lesen als Personen, die die Volksschule besucht haben, und sich somit auch eher der Lektüre niederdeutscher Texte zuwenden.

Entsprechend der Variablen 'Alter' zeigt sich das Bild bei den Berufen: die Rentner und Pensionäre, eine 'Berufsgruppe', die ohnehin in erster Linie über das Alter definiert ist, können eindeutig am besten Niederdeutsch lesen (vgl. Tab. 21) und tun dies auch am häufigsten (vgl. Tab. 22). Die als 'Sonstige' aufgeführten Befragten, zu denen in der Hauptsache junge Menschen (Schüler, Studenten, Auszubildende, Wehr- und Zivildienstleistende) gehören, können nicht besonders gut niederdeutsche Texte lesen und tun es auch nur sehr selten. Auch hier ist wieder deutlich zu sehen, daß das Alter ein recht ausschlaggebendes Kriterium für Niederdeutsch-Kompetenz ist. Das kann natürlich nicht zu der Annahme führen, daß man das Niederdeutsche mit zunehmendem Alter immer besser beherrscht. Es ist vielmehr ein eindeutiges Zeichen für das Aussterben der Mundart.

Auch bei diesem Parameter wird wieder sehr deutlich, daß es den Befragten anscheinend in erster Linie am niederdeutschen Lesestoff fehlt (vgl. Tab. 23). Besonders die jungen Leute sind es auch hier wieder, die diesen Grund angeben. Es drängt sich jedoch bei dieser Antwort sehr die Vermutung auf, ob nicht doch auch Desinteresse ein Grund ist, da nicht nur nahezu in jeder norddeutschen Tageszeitung kleine Beiträge in niederdeutscher Mundart erscheinen, sondern auch eine Vielzahl niederdeutscher Bücher produziert wird.

Das Gebiet Bremen/Niedersachsen Nord zeichnet sich bereits, wenn es um das Verstehen (vgl. Tab. 24) und das Sprechen (vgl. Tab. 25) des Niederdeutschen geht, als dialektstärkstes Gebiet aus. Diese Mundart-Kompetenzen werden durch gutes (vgl. Tab. 26) und häufiges (vgl. Tab. 27) Lesen niederdeutscher Texte bestätigt. Wesentlich wichtiger als diese Feststellung sind jedoch zwei andere Werte: Die relativ hohen Prozent-

zahlen, die Hamburg aufweist, und die im Vergleich zum Verstehen und Sprechen des Niederdeutschen ebenfalls hohen Werte Westfalens bei der Lesehäufigkeit.¹²

In der Großstadt Hamburg ist ein weit gefächertes kulturelles Angebot zu finden, das sich nicht nur durch den Büchermarkt und die vielen niederdeutschen Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften auszeichnet. Besondere Aufmerksamkeit für das Vorhandensein einer niederdeutschen Kulturszene erweckt beispielsweise das Ohnsorg-Theater. Durch niederdeutsche Theaterstücke animiert, entdecken potentielle Niederdeutsch-Freunde möglicherweise eher ihre Sympathie für die Mundart, als wenn sie in kleinen Orten nicht durch ein Kulturangebot darauf gestoßen werden. Und daß diese Sympathie vorhanden ist, zeigen die hohen Werte Hamburgs bei der Frage *Was halten Sie von der plattdeutschen Sprache?* (vgl. Tab. 28). Natürlich muß in diesem Zusammenhang grundsätzlich von einer Wechselwirkung gesprochen werden. Ob das kulturelle Angebot von der Sympathie der Bevölkerung abhängig ist oder umgekehrt, ließe sich jeweils nur im Einzelfall feststellen.

Ein anderer Grund dürfte für die relativ hohen Werte in Westfalen verantwortlich sein. Liegen die Zahlen hier sonst immer unter dem Durchschnitt (vgl. Tab. 24, Tab. 25, Tab. 26), so zeigt es sich doch, daß diejenigen Westfalen, die niederdeutsche Texte lesen können, dies auch recht häufig tun (vgl. Tab. 27). Das kann unter Umständen damit zusammenhängen, daß die Anzahl der des Niederdeutschen mächtigen Gesprächspartner nicht so hoch ist wie in anderen Erhebungsgebieten. Somit muß sich jemand, der sich ernsthaft für die niederdeutsche Mundart interessiert, häufiger mit Texten befassen, da ihm die Gesprächspartner fehlen.

Die Einteilung nach Gemeindegrößen leidet bei der GETAS-Befragung darunter, daß es bei Gemeinden mit 5.000 bis 20.000 Einwohnern keine Möglichkeit gibt, die sicher großen Unterschiede innerhalb dieser Gruppe zu beleuchten. Bei allen Fragen, die sich mit Niederdeutsch-Kompetenz befassen, erweisen sich die Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern als die mundartfestesten. Das führt allerdings zu dem unrichtigen Schluß, daß genau hier eine einschneidende Zäsur vorliegt. Diese ist vielleicht noch schärfer bei einer anderen Einwohnergrenze zu setzen, aber mit Hilfe der vorliegenden Größeneinteilung nicht mehr

12. Das Kürzel 'NRW' ist bei GETAS-Enquête genaugenommen nicht berechtigt. Umfragen wurden nur im westfälischen Teil Nordrhein-Westfalens vorgenommen.

nachvollziehbar.¹³ Das Problem liegt darin, daß „die Gliederung der Variablen [...] von einem Input abhängig [ist], der naturgemäß von vorläufigen, mehr oder weniger intuitiv gewonnenen Hypothesen bestimmt wird“ (Goossens, 1986: 13). Zu beachten ist bei der Ortsgrößengliederung auch das Problem der vielen Eingemeindungen im Zuge der kommunalen Neugliederung in den 70er Jahren. So wurden beispielsweise in Westfalen viele Dörfer Städten angeschlossen. Für die Interpretation der Daten entsteht ein verfälschtes Bild, da die offiziellen Gemeinden größer sind als die natürlich gewachsenen. Die Unterschiede zwischen Dorfbewohnern und Städtern können durch die Zahlen nicht so deutlich widerspiegelt werden, wie sie tatsächlich sind. Unbeachtet bleiben bei den vorliegenden Daten auch die teilweise großen Differenzen bei den Mundartkompetenzen von Bewohnern eines Ortskerns und Bewohnern einer dem Ort angeschlossenen Bauerschaft. Gerade diesbezüglich stellt Ludger Kremer erhebliche Unterschiede innerhalb einer Gemeinde fest (vgl. Kremer, 1983: 99). Prinzipiell festhalten läßt sich aber, daß Dorfbewohner mundartfester sind als Städter (vgl. Tab. 29 und Tab. 30). Die Bemerkung von Sanders, daß „der frühere Stadt/Land-Gegensatz sich heute kaum noch als stichhaltig erweist“ (Sanders, 1979: 77), muß durch die GETAS-Fakten eindeutig korrigiert werden. Das läßt sich auch mit den Zahlen über die Lesekompetenz feststellen (vgl. Tab. 31). Interessant ist jedoch, daß diese Zahlen die Großstädter ebenfalls als ziemlich kompetent ausweisen. Neben einem großstädtischen Selbstbewußtsein, das in gewissem Maße dafür verantwortlich gemacht werden kann, daß man das eigene Niederdeutsch-Vermögen höher einschätzt, als man es anderswo tut, sind hier ähnliche Gründe zu nennen wie für die hohen Werte der Hamburger. Die kulturellen Möglichkeiten sind in größeren Städten eher vorhanden, zudem gibt es auch mehr Buchläden und Büchereien, die den Leser auf niederdeutsche Lektüre stoßen können.

Bei der Variablen 'Ortsansässigkeit' muß man davon ausgehen, daß unter den Befragten, die seit ihrer Geburt am gleichen Ort wohnen, relativ viele junge Leute sind, die nicht zu den kompetenten Niederdeutsch-Benutzern zu zählen sind (vgl. Tab. 11 und Tab. 12). Hingegen sind zu den Menschen, die bereits länger als 21 Jahre am Ort ansässig sind, u.a. ältere Leute zu rechnen, die sich nach der Gründung einer Familie an einem bestimmten Ort niedergelassen und ihn nicht mehr gewechselt ha-

13. Dieses Problem ergibt sich natürlich bei allen drei Parametern, bei denen die Größeneinteilung willkürlich festgesetzt wurde: Gemeindegröße, Alter und Ortsansässigkeit.

ben. So ist das Ergebnis, das sich hier zeigt (vgl. Tab. 32) durchaus verständlich: diejenigen, die 21 Jahre und länger am gleichen Ort wohnen, sind die weitaus kompetentesten Niederdeutsch-Leser. Dieser Wert korreliert positiv mit den unter den Parametern 'Alter' (älter als 50 Jahre, vgl. Tab. 9) und 'Berufstätigkeit' (Rentner und Pensionäre, vgl. Tab. 21) ermittelten Zahlen. Es sind auch die länger als 21 Jahre am Ort Ansässigen, die am häufigsten lesen (vgl. Tab. 33) und die am seltensten Zeitmangel und Desinteresse als Grund angeben in dem Fall, daß sie nie Mundarttexte lesen.

Probleme ergeben sich bei der Auswertung der Variablen 'Wohnort im Vorschulalter'. Zum einen ist hier nicht eindeutig definiert, welches Alter bezeichnet wird. Zum zweiten können Kinder im Vorschulalter sowieso noch nicht lesen, mit anderen Worten: Eine Lesefähigkeit kann sich erst in der neuen Heimat, nämlich im niederdeutschen Mundartbereich, entwickelt haben. Hat jemand nach dem 6. Lebensjahr nicht gelernt, die niederdeutsche Mundart zu lesen, so wird das kaum etwas damit zu tun haben, wo er im Vorschulalter genau gelebt hat, wenn nicht im niederdeutschen Mundartbereich. Es ist weniger der Wohnort im Vorschulalter ausschlaggebend als die Heimat der Eltern, die gewisse heimatliche Gefühle eventuell auf ihr Kind übertragen haben.

Ein weiteres, praktisches Problem ergibt sich bei der Auswertung: Wenn von denjenigen Befragten, die in Mittel- oder Süddeutschland bzw. im Ausland gewohnt haben, 26% bzw. 34% angeben, sehr gut oder gut Niederdeutsch lesen zu können (vgl. Tab. 34), so sind das tatsächlich nur 18 bzw. 21 Personen. Ich halte es bei so niedrigen Zahlen für gewagt, Interpretationen vorzunehmen. Hingegen dürfte schon verständlich sein, daß die Werte der Befragten aus anderen (auch früheren) deutschen Gebieten etwas höher liegen als die der Personen aus Mittel- oder Süddeutschland bzw. dem Ausland. Denn es handelt sich hier u.a. um Gebiete, in denen das Niederdeutsche durchaus auch Heimatsprache und somit sehr vertraut gewesen sein kann (Pommern, Ostpreußen).

Die Fähigkeit, mit der niederdeutschen Mundart umzugehen, wird im Fragebogen in fünf Klassifikationen unterteilt. Es werden die niederdeutsche Sprachkompetenz, die Sprechhäufigkeit, das Verstehen des Niederdeutschen, das Lesen des Niederdeutschen und das Schreiben des Niederdeutschen unterschieden. Eine andere Intention verfolgt die sechste Kategorie, die persönliche Meinung über das Niederdeutsche, bei der nur in 'sehr viel' und 'nicht viel' unterteilt wird. Mit Ausnahme dieser sechsten Variablen stehen die Kategorien in einem gewissen Abhängigkeits-

verhältnis untereinander. Derjenige, der Niederdeutsch versteht, wenn andere es sprechen, ist nicht unbedingt auch fähig, Geschriebenes zu lesen, seltener noch ist er in der Lage, selbst etwas auf Niederdeutsch zu schreiben. Bei der Sprechfähigkeit ist es ähnlich: Wer Niederdeutsch versteht, kann es nicht immer auch selbst sprechen, und wer es sprechen kann, wendet es nicht in jedem Fall häufig an. Diese Erläuterungen werden deshalb angeführt, weil sie verdeutlichen, daß die Tendenzen bei den einzelnen Parametern nahezu gleich sind, wenn auch die Prozentzahlen unterschiedlich hoch sind. Es wird deshalb im folgenden die Vokabel 'Niederdeutsch-Kompetenz' zusammenfassend für alle diese Parameter (Niederdeutsch verstehen, sprechen, lesen und schreiben) verwendet, wobei nennenswerte Differenzen natürlich aufgeführt werden.

Erwartungsgemäß sind diejenigen, die die höchste Niederdeutsch-Kompetenz haben, auch am fähigsten, was das Lesen niederdeutscher Texte angeht. So geben beispielsweise 48% derjenigen, die sehr gut Niederdeutsch sprechen können, an, es auch sehr gut lesen zu können. Auffallend ist aber, daß von diesen 48% nur 8% es auch tatsächlich sehr oft anwenden. Am häufigsten erklären diese Befragten, daß es an Zeit und Gelegenheit mangle, nicht so sehr hingegen am Interesse. Das ist auch nicht verwunderlich, denn wie bereits festgestellt, handelt es sich bei den sehr kompetenten Niederdeutsch-Benutzern überwiegend um ältere Leute, die ebenfalls nicht sehr häufig mangelndes Interesse als Grund dafür angeben, keine Mundarttexte zu lesen.

Die meisten Befragten erklären, keine Gelegenheit bzw. keinen niederdeutschen Lesestoff zur Verfügung zu haben (vgl. Tab. 35). Es ist recht schwierig, dafür eine Interpretation zu finden, da diese Antwort mehrere Komponenten enthalten kann. Mangelnde Gelegenheit hat wahrscheinlich etwas mit fehlender Zeit zu tun, besonders aber scheint der nicht zur Verfügung stehende Lesestoff auch ein Zeichen für nicht sehr großes Interesse zu sein, da zumindest in Tageszeitungen vielfach kurze niederdeutsche Texte zu finden sind.

Gerade bei Befragten, die dem Niederdeutschen große Sympathie entgegen bringen, wäre zu erwarten, daß sie häufig Niederdeutsches lesen, sofern sie es können. Das jedoch ist, wie die Zahlen verdeutlichen, nicht der Fall (vgl. Tab. 36). Von den immerhin 57% derjenigen, die viel vom Niederdeutschen halten und es gut oder sehr gut lesen können, tun es nur 14% oft oder sehr oft. Als Grund wird auch hier oft mangelnde Gelegenheit und fehlender Lesestoff angegeben, aber auch die Schwierigkeit, Mundarttexte lesen zu können (vgl. Tab. 37). Vielfach finden Leser niederdeutscher Texte andere niederdeutsche Mundarten als die ei-

gene schwer verständlich (Schuster, 1977: 37), was dazu führt, daß sie z.T. auf Texte aus dem engsten lokalen Umfeld zurückgreifen müssen. Und auch bei regional sehr eng begrenzten Texten können wegen der fehlenden einheitlichen Rechtschreibung leicht Leseschwierigkeiten auftreten.

Daß Befragte ohne große Sympathie für das Niederdeutsche recht häufig kein Interesse an den niederdeutschen Texten haben, war zu erwarten. Daß jedoch auch diejenigen, die viel von der niederdeutschen Mundart halten, nicht besonders viel lesen, wird für Mundart-Pfleger enttäuschend sein. Ginge man, um dem Abhilfe zu schaffen, nach den vorliegenden Ergebnissen vor, so würde das bedeuten, daß noch wesentlich mehr niederdeutsche Texte publiziert werden müßten, damit mangelnder Lesestoff kein Grund mehr sein kann. Ob sich allein dadurch jedoch am Leseifer der im niederdeutschen Mundartbereich lebenden Menschen etwas ändern würde, muß bezweifelt werden: die 'Plattdesche Bibliographie' und ein Blick in die norddeutschen Tageszeitungen überzeugen von einem großen Ausmaß an vorhandenem Lesestoff.

Die Antworten auf Frage 52a ermöglichen einen Eindruck der häufigsten Niederdeutsch-Lektüre.¹⁴ 28 verschiedene Antworten wurden genannt, davon bezogen sich 12 auf Namen von Autoren niederdeutscher Bücher. Sechs Antworten bezeichneten eine häufig gelesene Textsorte, auch konkrete Buchtitel wurden genannt (vgl. Tab. 38).

Eindeutig favorisiert wird von den Lesern niederdeutscher Texte die Zeitungslektüre. Insgesamt bezogen sich 44% derjenigen, die zumindest hin und wieder Niederdeutsch lesen, auf Veröffentlichungen in Zeitungen. Aber auch Gedichte und Kurzgeschichten werden, wenn auch erheblich seltener, gelesen. Dabei fällt zunächst auf, daß alle drei genannten Textsorten eine wenig umfangreiche Lektüre bedeuten, die in einigen Minuten gelesen werden kann.

An Namen wurden nur zwei mit auffallender Häufigkeit genannt: Fritz Reuter und Rudolf Kinau. Die Zahlen zeigen, daß Kinau häufiger gelesen wird. Kinau wird von Hans Ehrke als populärster niederdeutscher Autor der Gegenwart bezeichnet. Er hebt besonders Kinaus „un-

14. Diese Frage ist nur Personen gestellt worden, die auf Frage 52 (*Lesen Sie plattdesche Bücher oder plattdesche Beiträge in Zeitungen?*) mit 'ja' geantwortet hatten. Alle Tabellen, die zu dieser Frage im Anhang abgedruckt sind, gehen von einer Basis von 576 Befragten aus.

komplizierte Gestalten“ und seinen „warmen, natürlich sich entfaltenden Humor“ (Ehrke, 1967: 14) hervor. Dem größeren Publikum wurde Kinau dadurch bekannt, daß er niederdeutsche Rundfunksendungen wie »Sünn-schien up'n Weg«, »Bunte Brück«, »Fief Minuten goden Wind« und »Hör mal'n beten to« mitbestritt. Grundsätzlich kann Kinau als Schriftsteller vielfach humorvoller Werke angesehen werden, wobei er laut Schuppenhauer der einzige Niederdeutsch schreibende Autor war, der einmal ein Buch mit einer Auflagenziffer von über 50.000 geschrieben hat (Schuppenhauer, 1977: 29).

Reuter hingegen wird zwar einerseits ebenfalls als „versöhnlicher, idyllisierender Humorist“ dargestellt, andererseits wird in ihm aber auch der „realistische Zeitkritiker“ gesehen (Gleim, 1982: 57). Er zeigt in seinen Werken u.a. die sozialen Probleme der Unterschicht auf¹⁵ und kann trotz leichter und netter Erzählungen als literarisch anspruchsvoller Schriftsteller bezeichnet werden. Im Gegensatz zu Kinau taucht Reuters Name in fast jeder Literaturgeschichte auf, sein Werk wird mitunter sogar als „Weltliteratur“ (Gernentz, 1989: 170) bezeichnet.

Für die befragten Personen werden jedoch neben den thematischen Unterschieden noch zwei andere Faktoren ausschlaggebend für den Vorzug der Bücher Kinaus sein: erstens ist Kinau Hamburger, während Reuter als Mecklenburger in seiner Heimat ein größeres Publikum gefunden hat (Lindow, 1974: 49), zweitens war Reuter schon tot, als Kinau noch nicht einmal geboren war.¹⁶ Kinau hat somit für das Publikum eine größere Aktualität als Reuter.

Daß jüngere Befragte, wenn sie überhaupt einen Namen nannten, eher Kinau angaben als Reuter, verwundert deshalb nicht (vgl. Tab. 39). Neben den Themen, die bei Reuter möglicherweise nicht mehr aktuell genug sind, wird jüngeren Lesern auch der häufig noch frakturgesetzte Druck ein Hindernis sein. Bei Befragten mit Abitur ist der Unterschied zwischen den Autoren Reuter und Kinau nur gering, im Gegensatz zu Befragten mit Volksschulabschluß (vgl. Tab. 40). Dafür wird der höhere literarische Wert in Reuters Werk verantwortlich sein. Jüngere Menschen lesen, ebenso wie diejenigen, die die Volksschule besucht haben, lieber leichtere, kurze Zeitungslektüre.

15. Am deutlichsten ist dies in Reuters Werk »Kein Hüsung« zu finden, aber auch ansatzweise in »Ut mine Stromtied«.

16. Fritz Reuter ist 1810 geboren und 1874 gestorben, Rudolf Kinau lebte von 1887 bis 1975.

In den verschiedenen Regionalräumen gibt es entscheidende Unterschiede (vgl. Tab. 41). Zunächst fällt auf, daß von den Namen, die in der Tabelle aufgeführt werden, keiner von einem Westfalen genannt wurde. Es gibt also unter den Befragten in Westfalen niemanden, der Rudolf Kinau oder Fritz Reuter liest. Zwar nannten 9% andere Namen, doch auch bei dieser Angabe weisen die anderen Gebiete fast alle höhere Zahlen auf.

Besonders viel wird Kinau in seiner Heimatstadt Hamburg und in Bremen/Niedersachsen Nord gelesen. Fritz Reuter ist allgemein weniger bekannt, am weitesten verbreitet sind seine Werke noch in Schleswig-Holstein und in Hamburg. Das wird zum einen mit der Ähnlichkeit des Hamburger und des Schleswig-Holsteiner Dialekts mit der mecklenburgischen Mundart Fritz Reuters, zum anderen aber auch mit engen traditionellen Beziehungen zwischen Hamburg/Schleswig-Holstein einerseits und Mecklenburg andererseits zu begründen sein.

In Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen wird viel Niederdeutsches in Zeitungen gelesen. Das wird in Schleswig-Holstein an dem großen Angebot (in den zum schleswig-holsteinischen Zeitungsverlag gehörenden Regionalblättern erscheint täglich eine Glosse unter der Überschrift »Extraplatt« in niederdeutscher Mundart) liegen, in Westfalen hingegen daran, daß es sich um kurze, einfache Lektüre handelt. Ferner wird sehr deutlich, wie wichtig es ist, daß der Autor in etwa aus dem gleichen Landstrich kommt wie der Befragte: Georg Droste, ein Bremer, der von Befragten aus keinem anderen Gebiet genannt wurde, wird in Bremen/Niedersachsen Nord von 6% der Informanten, die niederdeutsche Bücher oder Zeitungsbeiträge lesen, genannt.¹⁷

Bei der Unterteilung nach Gemeindegrößen wird deutlich, daß Großstädter sich wesentlich eher als Kleinstädter oder Dorfbewohner an niederdeutsche Bücher wagen (vgl. Tab. 42). Daß in kleineren Gemeinden in erster Linie niederdeutsche Artikel in der Tageszeitung gelesen werden, haben auch Joost, Rösner und Holm in ihren 1977 durchgeführten Untersuchungen in ländlichen Gebieten festgestellt (Holm/Joost, 1977: 132). Autorennamen, insbesondere Reuter und Kinau, werden von den Befragten aus Großstädten am häufigsten genannt. Anderswo beziehen sich die Informanten eher auf kürzere Texte wie niederdeutsche Zei-

17. Georg Droste lebte von 1866 bis zu seinem Tod im Jahr 1935 in Bremen. Sein bekanntestes Werk, »Ottjen Alldag« (1913), spielt auch dort und erzählt von einem typischen Bremer Jungen.

tungsartikel, Gedichte und Kurzgeschichten. In Großstädten gibt es mehr Buchhandlungen, in denen ständig niederdeutsche Lektüre vorrätig ist, als in kleineren Gemeinden.

Bei dieser Frage sind die Ergebnisse bei der Variablen 'Wohnort im Vorschulalter' sehr interessant: Personen aus Mittel- oder Süddeutschland und Personen aus anderen (auch früheren) deutschen Gebieten lesen mehr Reuter als Kinau (vgl. Tab. 43). Das hängt bei den Letztgenannten damit zusammen, daß unter ihnen u.a. auch Befragte aus Ostpreußen und Pommern sein werden, die zur Mundart Reuters einen engeren Bezug haben, weil ihre Eltern diese vielleicht sprechen oder sprachen und demzufolge möglicherweise Werke Reuters im elterlichen Bücherschrank standen. Bei Befragten aus Mittel- und Süddeutschland wird sehr deutlich, daß im gesamten deutschen Sprachraum Reuter bekannter ist als Kinau und somit von Informanten, die nicht aus Norddeutschland stammen, auch eher gelesen wird. Zu beachten ist aber, daß Reuters Werke zum Teil auch ins Hochdeutsche übersetzt wurden, was möglicherweise zu Mißverständnissen bei dieser Frage geführt hat. Von denjenigen, die unter die schwer zu interpretierende Kategorie 'Ausland/Rest' fallen, nennen 22% Kinau, aber niemand Reuter. Besonders bei der Variablen 'Wohnort im Vorschulalter' sind jedoch die tatsächlichen niedrigen Zahlen zu beachten, die für eine Interpretation keine geeignete Basis liefern.

Die Niederdeutsch-Kompetenz zeigt ein zu erwartendes Bild auf: Je kompetenter die Befragten sind, desto häufiger geben sie Namen an, verwiesen also auf ganze Bücher. Diejenigen, die nur wenige Mundartkenntnisse haben, nannten eher kurze Texte wie Zeitungsartikel, Kurzgeschichten oder Gedichte als Lektüre.

Grundsätzlich kann festgehalten werden, daß neuere, lustige Lektüre (z.B. Kinau) eher gelesen wird als die schon ältere, z.T. etwas sozialkritische (z.B. Reuter), daß Leichtes (z.B. Zeitungslektüre) Vorrang hat vor den schweren Büchern, und daß kurze Stücke (Gedichte, Kurzgeschichten) ebenfalls Gefallen finden.

Die Fähigkeit, selbst niederdeutsche Texte zu schreiben

Auswertung der Daten zu den Fragen

18: *Können Sie Plattdeutsch schreiben?*

18a: *Wie häufig schreiben Sie selbst Sachen auf Plattdeutsch?*

18b: *Um was handelt es sich da?*

19: *Wie häufig schreiben Sie selbst Sachen auf Hochdeutsch?*

19a: *Und um was handelt es sich da?*

Die Fähigkeit der norddeutschen Bevölkerung, niederdeutsche Texte zu schreiben, wurde anhand von drei Fragen ermittelt. Diese drei Fragen wurden, ebenso wie diejenigen, die das Leseverhalten betreffen, nur den Personen gestellt, die zumindest ein wenig Niederdeutsch verstehen.¹⁸

Die Fragen lauteten im einzelnen:

Frage 18: *Können Sie Plattdeutsch schreiben?*

Die Antwortmöglichkeiten waren:

- ja, sehr gut,
- ja, gut,
- ja, ein wenig,
- nein, überhaupt nicht,
- keine Angabe.

Frage 19: *Wie häufig schreiben Sie selbst Sachen auf Plattdeutsch?*

Die dazu angegebenen Antwortmöglichkeiten lauteten:

- sehr oft,
- oft,
- manchmal,
- eher selten,
- nie,
- keine Angabe.

Frage 18b: *Um was handelt es sich da?*

Auch hier gab es vorgegebene Antwortmöglichkeiten:

- Briefe,
- Notizen in der Familie,
- Leserbriefe an Zeitungen,
- Einkaufszettel für den Kaufmann,
- Notizen für andere Personen, nicht in der Familie,
- sonstiges,
- keine Angabe.

Man wollte bei diesen Fragen auch einen Vergleich anstellen, ob diejenigen Personen, die häufig niederdeutsch schreiben, denen entsprechen, die oft hochdeutsche Texte verfassen. Um die dazu nötigen Daten zu erfahren, gab es im Fragebogen noch zwei weitere Fragen, die allen Informanten gestellt wurden:

Frage 19: *Wie häufig schreiben Sie selbst Sachen auf Hochdeutsch?*

18. Das heißt, daß die Tabellen, die das Schreiben plattdeutscher Texte betreffen, ebenfalls von einer Basis von 1770 Befragten ausgehen. Wird einmal eine Tabelle auf der Basis von 2000 Befragten abgedruckt, so ist das zusätzlich angemerkt.

mit den Antwortmöglichkeiten:

- sehr oft,
- oft,
- manchmal,
- eher selten,
- nie.

Frage 19a: *Und um was handelt es sich da?*

Die Antwortmöglichkeiten entsprechen der das Plattdeutsche betreffenden Frage (Frage 18b).

Bei den das Schreiben betreffenden Fragen sind die Prozentzahlen durchgängig wesentlich niedriger als bei den Fragen, die das Lesen von Mundarttexten betreffen. Das ist verständlich, da bei jeder Sprache eine aktive Kompetenz (Sprechen und Schreiben) immer schwieriger zu erreichen ist als eine passive Kompetenz (Verstehen und Lesen). Zudem wird von der passiven Kompetenz in der Regel häufiger Gebrauch gemacht als von der aktiven. Beim Schreiben kommt noch erschwerend hinzu, daß es keine festgesetzte Norm für die Schreibung der Mundart gibt.

77% aller norddeutschen Bundesbürger können überhaupt nicht Niederdeutsch schreiben, dazu kommen noch weitere 16%, die es nur 'ein wenig' können (vgl. Tab. 44). Wegen der geringen Anzahl kompetenter Benutzer sollen hier lediglich einige Tendenzen vermerkt werden.

Männer können etwas besser Niederdeutsch schreiben als Frauen (vgl. Tab. 45),¹⁹ ebenso sind ältere Menschen kompetenter als jüngere (vgl. Tab. 46). Vergleichsweise hohe Zahlen weist dementsprechend auch die Gruppe der Rentner und Pensionäre auf (vgl. Tab. 47). Schuppenhauers Ergebnisse lassen sich also nicht nur für die ausgewiesenen Autoren, sondern auch für die durchschnittliche norddeutsche Gesamtbevölkerung bestätigen. Diese Tendenzen können jedoch nur mit verschwindend geringen Prozentzahlen – auch bei der Frage nach dem tatsächlichen schriftlichen Gebrauch des Niederdeutschen – festgestellt werden (vgl. Tab. 47).

Bei allen weiteren Variablen zeigen sich keine Auffälligkeiten. Daß die Hamburger und die Befragten aus Bremen und Niedersachsen Nord besser Niederdeutsch schreiben können als z.B. die Westfalen und dies auch häufiger tun (vgl. Tab. 48), verwundert nach den bislang vorgestellten Ergebnissen nicht. Und daß diejenigen, die sehr gut Niederdeutsch

19. Man beachte jedoch die oben ausgeführten Vorbehalte, was die Signifikanz betrifft.

verstehen, sprechen und lesen können, es auch besser schreiben als die wenig kompetenten, bedarf keiner Erklärung.

Es werden in der Regel Briefe und Notizen, zum großen Teil innerhalb der Familie, auf Niederdeutsch geschrieben (vgl. Tab. 49). Nur sehr selten werden der Einkaufszettel für den Kaufmann oder sogar ein Leserbrief an eine Zeitung in Niederdeutsch verfaßt. Anzumerken ist hier lediglich, daß Dorfbewohner häufiger als Bewohner größerer Städte einmal eine niederdeutsche Notiz für jemanden schreiben, der nicht der Familie angehört (vgl. Tab. 50). Das kann auf dem Lande eher geschehen, da man hier noch verstärkt mit kompetenten Lesern rechnen kann (vgl. Tab. 31).

Von Maren Ohlsen-Kunze, die von Laien niederdeutsche Texte für ein Kinderbuch²⁰ sammelt, war zu erfahren, daß sie einen Beitrag von einem Mädchen unter 18 Jahren erhielt, 20 hingegen von der „älteren Generation“²¹. Etwa 10% der Beiträge sei in einwandfreiem Niederdeutsch geschrieben, der Rest bestehe aus Beiträgen, die überarbeitet werden müssen.

Der Vergleich mit den entsprechenden Fragen nach dem schriftlichen Gebrauch des Hochdeutschen weist große Gegensätze auf: jüngere Menschen, die im Beruf stehen, schreiben kaum Niederdeutsch, geben jedoch zu 44% an, 'sehr oft' Hochdeutsch zu schreiben (vgl. Tab. 51). Rentner und Pensionäre hingegen, die sich als die fähigsten Niederdeutsch-Schreiber erwiesen haben, schreiben seltener als alle anderen Informanten Hochdeutsch (vgl. Tab. 52). Befragte mit Volksschulabschluß schreiben zwar seltener als alle anderen Hochdeutsch (vgl. Tab. 53), jedoch etwas häufiger Niederdeutsch (vgl. Tab. 54). Das hängt natürlich u.a. mit den Berufen zusammen, die Befragte mit Abitur oder Mittlerer Reife häufiger hinter dem Schreibtisch ausführen als Befragte, die die Volksschule besucht haben. Diese werden eher eine Ausbildung für handwerkliche Berufe absolviert haben.

Alle diese Ergebnisse zeigen deutlich, daß von einer Wechselbeziehung zwischen dem Schreiben niederdeutscher und dem Schreiben hochdeutscher Texte nicht ausgegangen werden kann. Wichtige Faktoren für das Schreiben hochdeutscher Texte sind die Berufstätigkeit oder die Tatsache, daß die befragte Person sich eventuell noch in der Ausbildung

20. Die Anthologie mit dem Titel »De Tieden ännert sik« ist zum Zeitpunkt noch nicht auf dem Markt erschienen.

21. Zitat aus einem Brief von Maren Ohlsen-Kunze an die Verfasserin.

befindet. Umgekehrt sind ältere und nicht mehr berufstätige Personen durch ihre Niederdeutsch-Kompetenz auch eher in der Lage, in der Mundart zu schreiben.

Viele weitere Ergebnisse, die Fragen nach dem schriftlichen Gebrauch des Hochdeutschen liefern, sind zwar soziologisch sehr interessant (z.B., daß es zum größten Teil Personen mit formal höherer Bildung sind, die Leserbriefe an Zeitungen schreiben), doch für linguistische Zwecke sind sie unergiebig.

Zusammenfassung und Vergleich des Gesamtergebnisses mit dem Ergebnis für Westfalen

Grundsätzlich sind beim Lesen fremder Texte und beim Schreiben eigener (kurzer) Texte die gleichen Tendenzen festzuhalten:

Ältere Befragte sind mundartfester als jüngere, was sich auch bei diesen beiden Fragekomplexen bestätigt hat. Ebenso verfügen Personen mit Volksschulabschluß und Menschen, die im Dorf wohnen, über eine aktive Lese- und z.T. über eine Schreibkompetenz. Jedoch sind die Unterschiede zu Befragten mit höherer Bildung bzw. zu Städtern nicht so gravierend wie bei den Fragen nach dem Verstehen oder dem Sprechen der niederdeutschen Mundart. Der Kulturfaktor scheint gerade für diejenigen von Relevanz zu sein, die nicht zu den typischen Dialektbenutzern gehören.

Demjenigen, der keine niederdeutschen Texte liest, mangelt es in der Regel an Gelegenheit und Lesestoff. Junge Leute und Befragte mit höherer Bildung finden die Themen zu uninteressant, vielfach sind Mundarttexte den Befragten auch zu schwierig zu lesen.

Rudolf Kinau ist der meistgelesene Autor niederdeutscher Bücher. Ältere Menschen, Befragte mit höherer Bildung und vor allem solche, die aus Mittel- und Süddeutschland oder aus anderen (auch früheren) deutschen Gebieten kommen, lesen auch oft noch Reuters Werke. In Großstädten traut man sich durchaus die Lektüre ganzer Bücher zu, während sonst hauptsächlich kurze Texte wie Zeitungsglossen, Gedichte und Kurzgeschichten Leser finden.

Die wenigsten Befragten sehen sich in der Lage, niederdeutsche Notizen oder ähnliches selbst zu verfassen. Die wenigen dennoch niederdeutsch geschriebenen Texte sind Briefe oder Notizen, die in der Familie bleiben.

Die Gruppe derjenigen, die gut und relativ oft Niederdeutsch schreibt, ist keinesfalls identisch mit derjenigen, die oft hochdeutsche Texte verfaßt.

Bei der Betrachtung der Prozentzahlen für Nordrhein-Westfalen verfestigt sich der bereits gewonnene Eindruck, daß die Westfalen keine so enge Beziehung zum Niederdeutschen haben wie die Schleswig-Holsteiner, Hamburger, Bremer oder Niedersachsen. Hinzu kommt, daß die Unterschiede innerhalb der einzelnen Parameter wesentlich krasser sind als im Gesamtgebiet.

So können beispielsweise noch 44% aller Westfalen über 50 Jahre gut oder sehr gut Niederdeutsch lesen (vgl. Tab. 55), was einen relativ geringen Unterschied zu den 55% der über 50jährigen aus dem Gesamtgebiet bedeutet. Jedoch können von den 18-34jährigen Westfalen nur noch 5% die Mundarttexte gut oder sehr gut lesen, was im Vergleich zu den 22% aus dem Gesamtgebiet doch ein beachtlicher Unterschied ist.

Die tatsächliche Verwendung der Mundart geht in Westfalen schneller zurück als im Gesamtgebiet. Von den wenigen jungen Leuten, die noch in der Lage sind, niederdeutsche Texte zu lesen, gibt in Westfalen niemand an, es 'sehr oft' oder 'oft' zu tun (vgl. Tab. 56). Hingegen liegt die Zahl der über 50jährigen hier über dem Wert des Gesamtgebietes (vgl. Tab. 10). Der Grund wird sein, daß in Westfalen die kompetenten Niederdeutsch-Benutzer so rar sind, daß sich diejenigen, die Niederdeutsch lesen können, eher mit Büchern beschäftigen als dort, wo mehrere Gesprächspartner zu finden sind. Sie ziehen sich in erster Linie auf die Kulturszene selbst zurück.

Ein weiteres interessantes Ergebnis bei diesem Vergleich findet sich bei der Variablen 'Berufstätigkeit': Die Rentner und Pensionäre lesen in Westfalen häufiger niederdeutsche Texte als im Gesamtgebiet (vgl. Tab. 57). Auch hier werden wieder zwei Thesen bestätigt: erstens sind die alten Leute in Westfalen durchaus eng mit ihrer Mundart verbunden, zweitens mangelt es gerade Alleinstehenden häufig an entsprechenden Gesprächspartnern, so daß sie auf Bücher und Zeitungen angewiesen sind.

Mehr noch als im gesamten Umfragegebiet wird in Westfalen bemängelt, daß keine Gelegenheit bzw. kein niederdeutscher Lesestoff zur Verfügung stehe. Ganz besonders diejenigen, die nie Niederdeutsch sprechen, geben diesen Grund an (25% nannten fehlenden Lesestoff bzw. mangelnde Gelegenheit als Grund, aber nur 2% die fehlende Zeit). In Westfalen hat das Niederdeutsche gerade in den Zeitungen keinen so

festen Platz wie im Gesamtgebiet, wenn auch im Buchhandel ständig niederdeutsche Titel präsent sind.

Ein weiterer Grund, das Desinteresse an den Themen, wird noch stärker als im Gesamtgebiet von den Befragten mit Abitur betont. 13% von ihnen geben mangelndes Interesse an, nur 5% hingegen fehlende Gelegenheit oder keinen Lesestoff. Da Befragte mit Abitur im Gesamtgebiet recht häufig ganze Bücher lesen, seltener als andere hingegen die niederdeutschen Glossen in der Zeitung, niederdeutsche Gedichte oder Kurzgeschichten (vgl. Tab. 40), ist zu vermuten, daß sie eher als andere Gebrauch vom Warenangebot in den Buchläden machen.

Was das Schreiben niederdeutscher Texte angeht, so sind in Westfalen weniger Kompetenzen vorhanden als im gesamten Umfragegebiet. Die Tendenzen innerhalb der einzelnen Variablen sind aber gleich, weshalb hier nur eine Gruppe noch gesondert dargestellt werden soll: 3% aller 18-34jährigen Befragten in Westfalen glauben, noch gut bzw. ein wenig Niederdeutsch schreiben zu können (vgl. Tab. 58). Diese Prozentzahl entspricht zwei Personen. Tatsächlich schreiben allerdings auch diese beiden niemals ein niederdeutsches Wort (vgl. Tab. 59).

Sehr knapp soll der theoretische Teil zur Frage, ob die Informanten niederdeutsche Bücher oder Schallplatten verschenken, hier abgehandelt werden. Der Büchermarkt ist oben bereits ausführlich besprochen worden. Hier folgen noch einige Informationen über das Angebot an niederdeutschen Schallplatten.

Der Verlag Schuster in Leer hält auf Platten zeitgenössische Dichtung fest. Siegfried Kessemeier, Norbert Johannimloh, Rudolf Kinau, Walter Kreye und viele andere sprechen bzw. sprachen Döntjes, Märchen und kurze Geschichten heiteren Inhalts auf Bänder (vgl. Lindow, 1976: 14-15). Grundsätzlich aber ist auf dem Markt der Sprechplattenproduktion ein relativ geringer Zuwachs zu verzeichnen. Auch ist er eher kleinräumig orientiert. Hingegen wird der Markt der Liedermacher und Sänger zum Teil von großen Schallplattenfirmen überregional beschickt.

Als Platte mit „Signalwirkung“ (Michelsen, 1980: 212) bezeichnete Michelsen die 'Plattdeutschen Lieder' von Hannes Wader, die 1974 bei Philips erschien. Wader vertonte darauf bekannte Gedichte von Klaus Groth, von denen er, wie Irmgard Harder es metaphorisch ausdrückt, „den sentimental Zuckerguß abgekratzt“ hat (Harder, 1974: 150). Die Platte wurde ein großer Erfolg und erweckte auch für andere Folkloregruppen, Jazzsänger und Popgruppen mit niederdeutschen Liedern Aufmerksamkeit. Häufig wird das niederdeutsche Lied auch als politisches Lied angewandt. Bei Demonstrationen wie jenen in Brokdorf 1980/81 haben Menschen niederdeutsche Lieder gesungen, die nicht zu den typischen Mundartbenutzern gehören (vgl. Schütt, 1977: 43). Ein verbindendes Element zwischen Problemen der heutigen Zeit, wie z.B. Umweltverschmutzung, einerseits und der sich im niederdeutschen Lied häufig äußernden Liebe zur norddeutschen Heimat andererseits läßt sich nicht verleugnen. In nahezu jedem Liederbuch des 'Student für Europa – Student für Berlin e.V.', das in deutschsprachigen Ländern von jungen Leuten sehr viel für das Singen mit Gitarrenbegleitung benutzt wird, sind niederdeutsche Lieder enthalten. Manfred Bartmann sieht eine Ursache für die Rekordauflagen, die das niederdeutsche Lied besonders in den Jahren 1970-1978 erfahren hat, in der „schwindenden Bedeutung des

Plattdeutschen für die alltägliche Kommunikation“ (Bartmann, 1986: 85). Die Texte neuerer Lieder haben oftmals das Niederdeutsche selbst als Thema, d.h., daß die für den Liedtext verwendete Sprache längst kein selbstverständliches Medium mehr ist.

Die bekanntesten Gruppen sind 'Fidel Michel' aus Münster, 'Liederjan' aus Hamburg und 'Moin' aus Ostfriesland. An Liedermachern zeichnen sich durch niederdeutsche Texte besonders Hannes Wader und Knut Kiesewetter sowie Piatkowski & Rieck aus Mecklenburg-Vorpommern aus.

Niederdeutsche Bücher und Schallplatten als Geschenke

Auswertung der Daten zur Frage 53:

Haben Sie schon plattdeutsche Bücher oder Schallplatten verschenkt?

Anhand dieser Frage lassen sich zwei verschiedene Interessen – das Niederdeutsche als Alltagssprache vs. das Niederdeutsche als Kulturfaktor – kurz und prägnant verdeutlichen. Es muß bei einer Interpretation von zwei möglichen Gründen für das Verschenken niederdeutscher Bücher oder Schallplatten ausgegangen werden. Das Geschenk, das jemand einem anderen macht, hat nicht unbedingt etwas mit den eigenen Interessen zu tun. Möglich ist zum einen, daß jemand etwas verschenkt, was ihn selbst interessiert, z.B. ein Buch, das ihm selbst gefallen hat. Zum anderen kann es sein, daß der Schenkende sich selbst nichts aus dem Geschenk machen würde, aber glaubt, den Geschmack des Beschenkten einschätzen zu können. Da niemand weiß, mit welchem Hintergrund die befragten Informanten schenken, können die Interpretationsansätze bei den vorliegenden Zahlen nur unter Vorbehalten geäußert werden.

Insgesamt haben 13% aller Befragten bereits niederdeutsche Bücher oder Schallplatten verschenkt, wobei es zwischen Frauen und Männern keinen Unterschied gibt.

Bezüglich des Alters aber läßt sich feststellen, daß Informanten, die älter als 35 Jahre sind, häufiger solche Geschenke machen als jüngere Befragte (vgl. Tab. 60). Das bedeutet, daß das Verschenken niederdeutscher Bücher oder Schallplatten mit den eigenen Mundartkompetenzen positiv korreliert. Eine Zäsur, die es bei den Fragen nach passiver (*Können Sie Plattdeutsch verstehen?*) und aktiver Niederdeutsch-Kompetenz (*Können Sie Plattdeutsch sprechen?*) nicht gibt (vgl. Tab. 11 und Tab. 12), findet sich bei der Frage nach dem Verschenken niederdeutscher Kulturerzeugnisse deutlich zwischen den 18-34jährigen und 35-49jährigen.

Anders sieht das Ergebnis bei der Berücksichtigung des Bildungsniveaus aus: Diejenigen, die selbst die besten Mundartkenntnisse haben, nämlich die Befragten mit Volksschulabschluß (vgl. Tab. 17 und Tab. 18), verschenken mit Abstand am seltensten niederdeutsche Bücher oder Schallplatten (vgl. Tab. 61). Von den Informanten mit Abitur hingegen, die nur über geringfügige aktive und passive Mundartkenntnisse verfügen (vgl. Tab. 17 und Tab. 18), haben im Vergleich mit anderen Informanten recht viele bereits niederdeutsche Bücher oder Schallplatten verschenkt. Wahrscheinlich verschenken Personen mit formal niedriger Bildung grundsätzlich seltener Bücher als gebildete Menschen, da das Verhältnis zum Medium Buch bei letzteren ein engeres ist. Die Zahlen lassen aber außerdem vermuten, daß es gerade Personen mit einiger Bildung sind, die versuchen, dem Niederdeutschen im kulturellen Leben einen Platz einzuräumen. Deutlich ist auch, daß für gebildete Personen ganz besonders die Funktion der Alltagssprache verloren gegangen ist. Niederdeutsche Bücher und Schallplatten werden dann möglicherweise wieder als besonders originelles Geschenk anerkannt. Ähnliches gilt für die Großstädter (vgl. Tab. 62), die auffallend häufiger Niederdeutsches verschenken als Menschen vom Dorf oder aus der Kleinstadt. Die Großstädter und gebildeteren Menschen gehören vornehmlich zu den Norddeutschen, die das Niederdeutsche, wie Andresen es ausdrückt, „höchstens noch passiv als Folklore-Konsum“ (Andresen, 1988: 77) anerkennen. Auffallend ist, daß die Bewohner der Kleinstadt sich nicht durch niedrigere Zahlen auszeichnen, wie es bei mundartlichen kulturellen Angeboten häufig der Fall ist. Das kann unter Umständen auch praktische Gründe haben: je größer die Stadt ist, umso größer ist die Chance, daß verschiedene niederdeutsche Bücher oder Schallplatten im Angebot der entsprechenden Händler vorhanden sind.

Die obigen Interpretationsansätze werden verstärkt durch die hohe Prozentzahl für die Hamburger. Sie und die Schleswig-Holsteiner verschenken am häufigsten niederdeutsche Platten und Bücher, während die Bremer und Nordniedersachsen, die die höchsten Niederdeutsch-Kompetenzen haben (vgl. Tab. 24 und Tab. 25), dies auffallend seltener tun (vgl. Tab. 63). Ein Vergleich mit den Daten zur Frage 45 (*Was halten Sie von der plattdeutschen Sprache?*) zeigt aber, daß die Bremer und Nordniedersachsen dem Niederdeutschen durchaus positiv gegenüberstehen (vgl. Tab. 28). Es scheint in dieser Region tatsächlich noch mehr eine Alltagssprache zu sein, wie sich auch durch die Antworten auf Frage 9 (*Wie häufig sprechen Sie heute Plattdeutsch?*) bestätigen läßt (vgl.

Tab. 29). Ein niederdeutsches Buch oder eine niederdeutsche Schallplatte verliert in diesem Fall an Originalität.

Wer selbst Niederdeutsch verstehen und lesen kann, verschenkt auch häufiger niederdeutsche Schallplatten und Bücher (vgl. Tab. 64). Das muß den oben erstellten Interpretationen nicht widersprechen: ob jemand Bücher oder Schallplatten in der Mundart verschenkt, wird sowohl damit zusammenhängen, ob er selbst sie versteht bzw. lesen kann und für gut befunden hat als auch mit seiner Sympathie für die Mundart. Denn es ist nicht Voraussetzung, daß der Schenkende das Buch oder die Schallplatte selbst gelesen bzw. gehört hat. Die Sympathie aber ist auch bei denjenigen, die keine guten Niederdeutsch-Fähigkeiten haben (wie bei den gebildeten Befragten oder den Großstädtern) vorhanden (vgl. Tab. 65 und Tab. 66). Zudem kann man von einer Toleranz aus der Distanz heraus sprechen, mit der die Mundart begrüßt wird, solange es keine Konsequenzen (wie etwa das Erlernen des Niederdeutschen) mit sich bringt.

Zusammenfassung und Vergleich des Gesamtergebnisses mit den Ergebnissen für Westfalen

Es lassen sich deutlich zwei verschiedene Interpretationsmöglichkeiten aufstellen: Zum einen schenkt man ein niederdeutsches Buch oder eine niederdeutsche Schallplatte, die man selbst mag, eventuell sogar besitzt oder aber gerne besäße. Zum anderen sucht man für jemand (mit evtl. einem anderen Geschmack) ein passendes, möglicherweise originelles Geschenk und besinnt sich deshalb auf die niederdeutsche Literatur. Diese beiden Ansätze lassen sich an Beispielen belegen: Zur ersten Gruppe können die Befragten ab 35 Jahre gehören und auch diejenigen, die sehr gut Niederdeutsch verstehen oder lesen können. Zur zweiten Gruppe sind die Informanten zu zählen, die selbst keine guten Kompetenzen haben, aber dennoch dem Niederdeutschen nicht abgeneigt sind. Dazu gehört die großstädtische Toleranz gegenüber der Mundart, die bereits an anderer Stelle erläutert wurde.

In Westfalen haben nur 7% der Befragten schon einmal ein niederdeutsches Buch oder eine niederdeutsche Schallplatte verschenkt, also prozentual nur gut die Hälfte der Informanten aus dem Gesamtgebiet. Die Tendenzen weichen von denen im Gesamtgebiet ein wenig ab. In Westfalen sind es deutlich die 35-49jährigen, die am häufigsten schon mundartliche Schallplatten oder Bücher verschenkt haben (vgl. Tab. 67). Je-

doch bedeutet das nicht, daß auch die jüngsten Befragten dies häufiger tun: nur 2% der 129 18-34jährigen verschenkten schon einmal ein niederdeutsches Buch oder eine niederdeutsche Schallplatte. In Westfalen hat sich auch diesbezüglich der Abbau am Interesse für die Mundart deutlich schneller vollzogen als anderswo.

Ebenso wie im Gesamtgebiet haben die Befragten mit Abitur am häufigsten schon ein niederdeutsches Buch oder eine niederdeutsche Schallplatte verschenkt. Jedoch sind in Westfalen nicht die Großstädter diejenigen mit der höchsten Prozentzahl, sondern die Informanten aus der Kleinstadt mit 20.000-100.000 Einwohnern (vgl. Tab. 68). Die Differenzen sind jedoch so gering, daß von einer Interpretation abgesehen werden soll.

In Westfalen ist es selbst unter denjenigen, die viel vom Niederdeutschen halten, nicht üblich, eine niederdeutsche Schallplatte oder ein niederdeutsches Buch zu verschenken. Nur 12% derer mit Sympathie für die Mundart tun das – ein deutliches Zeichen dafür, daß hier auch auf der Ebene des Kulturfaktors im Vergleich zum Gesamtgebiet auf nur wenig Interesse zu stoßen ist.



Das Medium 'Hörfunk' weist einige Unterschiede zum Medium 'geschriebener Text' auf. Neben Faktoren wie Stil und Thema eines Beitrages, die bei beiden Medien wichtig sind, kommen beim Rundfunk noch die Sendezeit und die Sprecherstimme hinzu, nach denen der Rezipient sich die Sendungen aussucht. Beim Dialekthörfunk treten auch Unterschiede bezüglich der Mundart des Sprechers noch deutlicher zutage als bei geschriebenen Texten. Deshalb präsentiert das 'Funk-Platt' von Radio Bremen beispielsweise ein Konglomerat aus verschiedenen bremisch-oldenburgischen Mundarten. Konrad Hansen betont, daß „im Laufe der Jahrzehnte [...] beinahe so etwas wie ein funkeigenes 'Hoch-Platt' entstanden ist, das so in keinem Dorf rund um Bremen und im Oldenburger Land gesprochen“ (Hansen, 1975: 87), jedoch von den meisten Hörern verstanden wird.

Ein weiterer Unterschied zwischen geschriebenen Texten und Rundfunksendungen liegt darin, daß das momentane niederdeutsche Hörfunkangebot zwar recht breit gefächert ist, aber nie die große Menge verschiedener Auswahlmöglichkeiten für den Rezipienten anbieten kann, wie sie auf dem niederdeutschen Büchermarkt zu finden ist. Das bedeutet, daß in verstärktem Maße Kompromisse geschlossen werden müssen, welche Beiträge in die beschränkte Sendezeit aufgenommen werden. Für diese Entscheidungen haben sich im Laufe von Jahrzehnten einige Maßstäbe herauskristallisiert, die im folgenden Teil anhand einiger Beispiele erläutert werden.

Für die Autoren, beispielsweise Hörspielautoren, ergibt sich beim Rundfunk die Schwierigkeit, daß sie ihr Manuskript höchstens drei verschiedenen Anstalten (Norddeutscher Rundfunk, Radio Bremen, Westdeutscher Rundfunk) vorschlagen können, wobei aber RB und NDR in ihrer Produktion kooperieren. Wird das Manuskript von diesen Rundfunksendern abgelehnt, kann ein niederdeutsches Hörspiel nicht mehr in die Öffentlichkeit gelangen. Das, was über den Äther kommt, hat also eine strengere Prüfung zu bestehen als gedruckte Texte. Töteberg stellt zwei institutionelle Bedingungen als besonders vorteilhaft für den Rundfunk heraus:

„Als öffentlich-rechtliche Anstalt ist [der Rundfunk] zum einen des ökonomischen Zwanges enthoben, die an niederdeutsche Literatur gerichteten Bedürfnisse an platter Komik und nostalgischer Reaktion zu befriedigen; zweitens muß der Rundfunk – anders als privatwirtschaftliche Verlage – ständig die gesellschaftliche Relevanz seiner Sendungen beweisen“ (Töteberg, 1977: 59). Der literarische Anspruch im Hörfunk ist, besonders bei den Hörspielen, ein oft deutlich höherer als bei geschriebenen Texten. Jochen Schütt ist sogar der Ansicht, daß „die kritische niederdeutsche Literatur zum größten Teil Hörspielliteratur ist“ (Schütt, 1974: 169). Über das Hörspiel als literarisches Genre ist deshalb bereits mehrfach ausführlicher geschrieben worden (vgl. z.B. Schütt, 1979: 39-50; Ficker, 1985). Es gibt aber daneben andere Rundfunksendungen, die sich durch die GETAS-Befragung ebenfalls als beliebt herausstellten. Im folgenden wird das momentan gültige niederdeutsche Rundfunkangebot skizziert und, je nach Relevanz für die Ergebnisse der GETAS-Umfrage, etwas eingehender erläutert.

Das niederdeutsche Rundfunkprogramm

Regelmäßige Rundfunksendungen des Norddeutschen Rundfunks, Radio Bremens und des Westdeutschen Rundfunks

»Hör mal 'n beten to«

montags bis sonnabends	7.45 Uhr	NDR 1	Welle Nord
montags bis sonnabends	7.55 Uhr	NDR 1	Hamburg Welle
montags bis freitags	8.45 Uhr	NDR 1	Radio Niedersachsen

eine »plattdeutsche Morgenplauderei« mit zwölf verschiedenen Autorinnen und Autoren.

»Nachrichten in plattdeutscher Sprache«

dienstags und freitags	10.00 Uhr	RB I bis IV.
------------------------	-----------	--------------

»Plattdeutsche Ansprache«

montags bis freitags	13.15 Uhr	NDR 1	Radio Niedersachsen
montags bis sonnabends	8.05 Uhr	NDR 4.	

»Plattdeutsches Hörspiel«

14tägig sonnabends	15.05 Uhr	RB III
--------------------	-----------	--------

im Wechsel mit »Kastendiek und Bischoff« (Bremer Familienserie).

- 14tägig sonnabends 17.05 Uhr NDR 4
im Wechsel mit »Niederdeutsche Chronik«.
- »Niederdeutscher Hauskalender«
sonntags 15.05 Uhr RB III
innerhalb der Sendung »Land un Lütüd«.
- »Heimatkund am Wochenend«
sonnabends 20.00 Uhr RB I Hansawelle.
- »Heimaterkundung«
14tägig donnerstags 11.30 Uhr RB II kulturell.
- »Im Gespräch - op Platt«
jeder 4. Montag 10.05 Uhr NDR 1 Hamburg Welle.
- »Snack mol wedder Platt«
montags 14.05 Uhr NDR 1 Hamburg Welle
in der Sendung »Hamburg heute«.
- »Plattdütsch Bökerschapp«
montags 21.00 Uhr NDR 1 Welle Nord und
Radio Niedersachsen
niederdeutsche Literatur vorgelesen, mit Autoren plattdeutscher Texte im Ge-
spräch.
- »Die plattdeutsche Hörengeschichte«
mittwochs 11.40 Uhr NDR 1 Welle Nord
in der Sendung »Treffpunkt«.
- »Unser Land«
sonntags 6.00 Uhr NDR 1 Radio Niedersachsen.
- »Bi uns to Huus«
freitags 21.00 Uhr NDR 1 Welle Nord.
- »Von Binnenland und Waterkant«
montags bis sonntags 18.05 NDR 1 Welle Nord
Heimat- und Kulturmagazin mit plattdeutschen Autoren.

»Land und Leute« montags	20.00 Uhr	WDR I	
Westfälisches Hörspiel und »Lierendraiher« (Niederdeutsches Mundartmagazin) (durchschnittlich 10x pro im Jahr im Wechsel mit Hörspielen aus anderen Mundartbereichen).			
»Gedichte, Anekdoten, Glossen« montags bis freitags	6.15 Uhr	WDR I	Radio Münsterland.
»Plattdeutsche Sprüche« montags bis freitags	7.57 Uhr	WDR I	Radio Münsterland.
»Regionalnachrichten im Rückblick« freitags	8.50 Uhr	WDR I	Radio Münsterland.

1984, zum Zeitpunkt der GETAS-Umfrage, sah das niederdeutsche Hörfunkangebot jedoch noch nicht so umfangreich aus. Es gab die sechs erstgenannten Sendungen sowie »Bi uns to Huus« und »Land und Leute«, außerdem die »Niederdeutsche Chronik«, die heute nicht mehr im Programm ist.

Die beliebtesten Rundfunksendungen

Die beliebtesten Sendungen sind zum Teil schon recht alt und haben ein festes Stammpublikum gewonnen. In den Regionalprogrammen vom NDR und RB (und zum Teil auch vom WDR) haben »Hör mal 'n beten to«, die plattdeutsche Ansprache, die Nachrichten und das niederdeutsche Hörspiel einen sicheren Platz. Sie finden auch den größten Interessentenkreis, weshalb es hier angebracht ist, diese Sendungen kurz vorzustellen.

1. Hör mal'n beten to

Die Sendung »Hör mal 'n beten to« wurde am 3. April 1956 zum ersten Mal mit einem Beitrag von Rudolf Kinau gesendet. Der Auftrag an die Autoren lautete: „Inhaltlich individuell freie Gestaltung; aber keine eindeutig bzw. einseitig politischen, sozialen oder ähnliche, z.B. künstlerische Aussagen“ (Burmeister, zitiert nach Bichel, 1981: 97).

Kinau sah seinerzeit das Ziel seiner Beiträge darin, „am Anfang des Tages etwas Freude [zu] bringen, die einem auf den Weg hilft“ (Bichel, 1981: 98). Heute gibt es in dieser Sendung bereits oft die Satire oder die Parodie als Stilmittel, womit jedoch immer vorsichtig umgegangen wird.

»Hör mal 'n beten to« zeigt u.a. deutlich, wie sehr die Sendezeit ausschlaggebend für den Erfolg ist: Nachdem die knapp viereinhalb Minuten dauernde Sendung 16 Jahre lang um 8.00 Uhr gesendet wurde, wurde sie Anfang 1981 auf 8.55 Uhr verlegt. Das bedeutete, daß ein Sendeplatz, der für Hörfunkprogramme besonders günstig ist, da viele Hörer noch zuhause oder im Auto auf dem Weg zur Arbeit sind, aufgegeben wurde. Die Gefahr, daß die „größte Zielgruppe“, wie Michelsen die Berufstätigen bezeichnete (Michelsen, 1981: 95), die Sendung nicht mehr verfolgen könnte, zeigte sich so deutlich, daß bereits nach einem Jahr der 8.00-Uhr-Termin wieder eingerichtet wurde.

»Hör mal 'n beten to« gehört zu den Sendungen, deren Hörer-Echo gleichbleibend groß ist. Von Seiten des Senders heißt es dazu:

„Fast täglich gibt es anerkennende Anrufe oder Zuschriften, die sehr oft auch Manuskript-Wünsche beinhalten. In der letzten teleskopie-Strukturerhebung Winter 1978/79 über den NDR und seine Programme wird die Einschaltquote für »Hör mal 'n beten to« mit 1.486.000 Hörern beziffert“ (zitiert nach Bichel, 1981: 102).

Irmgard Harder, die einzige seit Beginn der Sendereihe mitwirkende Autorin, betont, wie sehr die Hörer ihre Geschichten miterleben und brieflich Anteil daran bekunden (vgl. Harder, 1981: 103-106).

2. Die plattdeutsche Ansprache

Die plattdeutsche Ansprache wird vorwiegend von Pfarrern, jedoch auch von Schul- und Kirchenräten, Mitarbeitern bei der Erwachsenenbildung und anderen kirchlich engagierten Personen gehalten. Etwa drei Viertel der gesendeten Ansprachen werden von Protestanten gesprochen, der Rest von Katholiken (vgl. Evangelisches Rundfunkreferat, [1989]).

Für die Thematik ist jedoch die Konfession weniger relevant, da der Inhalt der kurzen Ansprache eher dazu gedacht ist, einige religiöse Denkanstöße zu vermitteln.

Die plattdeutsche Ansprache war ab Januar 1987 nicht mehr, wie gewohnt, um 6.05 Uhr im NDR II und um 8.55 Uhr im NDR I gesendet worden, sondern auf 12.55 Uhr verlegt worden. (In dieser Zeit wurde zwangsläufig auch der Titel »Die plattdeutsche Morgenandacht« geändert.) Nach mehrfachen Protesten seitens der Synode der Nordelbischen Kirche und des Arbeitskreises »Plattdüütsch in de Kark« gibt es die Andacht jetzt morgens um 8.05 Uhr im NDR IV und mittags um 13.15 Uhr im NDR I. Die niederdeutsche Ansprache verfolgt keinen anderen Zweck als die hochdeutsche: Sie soll „morgens die Menschen auf dem Weg zur Arbeit seelsorgerlich [...] begleiten“ (Evangelischer Presse-

dienst, 1987a: 71). Ganz besonders die „heimatlichen Töne“ der Kirche könnten den Menschen Zuspruch geben, betont die Synode der Nordelbischen Kirche (Evangelischer Pressedienst, 1987b: 168).

3. Niederdeutsche Nachrichten

Seit dem 19. Juli 1977 werden zweimal wöchentlich - dienstags und freitags - um 10.00 Uhr (Sendezeiten gab es vormals auch schon um 11.00 Uhr bzw. um 11.30 Uhr) die Nachrichten der Hansa-Welle Bremen von Wolfgang Lindow und Claus Schuppenhauer ins Niederdeutsche übersetzt und im Studio gesprochen. Die Hörer-Reaktion beschrieb der Chef der Radio-Bremen-Redaktion folgendermaßen: „Noch niemals hat es auf eine neue Sendung ein derart großes zustimmendes Echo gegeben wie in diesem Fall“ (zitiert nach Elsner, 1982: 97).

Die einhellig positiven Hörer-Zuschriften führten dazu, daß die Rundfunkanstalten ihre anfänglichen Bedenken, die anspruchsvollen Welt-nachrichten könnten durch die Übertragung ins Niederdeutsche „so etwas wie einen zu belächelnden Touch“²² bekommen, bald aufgaben. Besonders der „besseren Verständlichkeit“ (Stellmacher, 1978: 185) wegen befürworteten viele Rezipienten die niederdeutschen Nachrichten. „Weil die Sprache zu einfacherer Auslegung zwingt, seien die Nachrichten verständlicher“, beschreibt Straßner eine Hörermeinung (Straßner, 1975: 91).

Dieter Stellmacher untersuchte nach Kriterien wie Anzahl der Sätze und Wörter im Text, Satzarten sowie lexikalischen und morphologischen Unterschieden drei hochdeutsche und niederdeutsche Nachrichtentexte im Vergleich. Die geringere attributive Gliederung der niederdeutschen Sätze sei z.B. ein Grund, weshalb die Nachrichten in der Mundart leichter verständlich sein können als die hochdeutschen, wie das folgende Beispiel zeigen soll:

hdt.: „Die Partei der gegenwärtigen Premierministerin Bandaranaike hat bisher lediglich vier der insgesamt 168 Mandate auf sich vereinigt.“

ndt.: „De Partei von de Premierministerin Bandaranaike, de betherto an de Regeern weer, hett blots veer von all de 168 Mandate kriegen kunnt.“ (Vgl. Stellmacher, 1978: 187)

22. zitiert nach: Institut für niederdeutsche Sprache (Hg.): Rundbrief für Mitglieder, Nr. 1, 1978, S. 2.

Inwieweit jedoch auch eine positive Einstellung zur niederdeutschen Mundart ein Grund dafür sein kann, die niederdeutschen Nachrichten in jedem Fall verstehen zu wollen (eine Hypothese Stellmachers), soll an dieser Stelle nicht ausführlicher untersucht werden.²³

4. Das niederdeutsche Hörspiel

„Die Versuche zu plattdeutschen Hörspielen sind jünger als die hochdeutschen“ (Böttcher, 1932: 32). Hans Böttcher datiert das erste niederdeutsche Hörspiel auf das Jahr 1930.

Heute haben hochdeutsche Hörspiele nur einen Bruchteil der Hörer der niederdeutschen Hörspiele, obwohl es sich bei den letzteren zu etwa 45% um Wiederholungssendungen handelt (vgl. M[ichelsen], 1975: 158-159). Das Hörspiel ist die einzige Rundfunksendung, bei der in der Forschungsliteratur immer wieder das Verhältnis von Form und Inhalt diskutiert wird. Während bei allen übrigen Rundfunksendungen der Frage nach dem literarischen Wert weit weniger Relevanz entgegengebracht wird als den geschriebenen Texten, ist diese Frage bei Hörspielen wichtiger: bei dieser Gattung gibt es deutliche literarische Ambitionen. Bichel umreißt die Thematik der Hörspiele 1968 auf der Verleihung des Niederdeutschen Rundfunkpreises folgendermaßen: „Für alle [vorgestellten Hörspiele, d. Verf.] ist nämlich der Mensch unserer Gegenwart, sein Verhältnis zu seiner Zeit und seinen Mitmenschen das Thema“ (Bichel, 1969: 4). Das bedeutet aber lediglich, daß historische Themen, womit insbesondere solche gemeint sind, die sich auf Rückblenden auf die 'gute alte Zeit' beschränken, nicht häufig gewählt werden.

Die bäuerlich-lustige Welt, soviel wird bei der Auswertung einer beträchtlichen Anzahl von Hörspielen deutlich, nimmt den geringsten Raum in der Thematik des niederdeutschen Hörspiels ein. So ist das Klischee, ein niederdeutsches Hörspiel sei einem Lustspiel gleichzusetzen, längst nicht mehr zutreffend. Hans Heitmann sieht die Anliegen der Niederdeutsch sprechenden Bevölkerung noch 1961 vor allem als gefühlsbeladene an, wogegen er eine Gefahr darin sieht, daß „viele unserer meinungsbildenden Persönlichkeiten zu sehr dem Intellekt verfallen und davon kopflastig geworden sind“ (Heitmann, 1961: 114). Niederdeutsches Volk gehe nun einmal „geistig und seelisch ein wenig auf Holzschuhen“ (Heitmann, 1961: 118). Man würde aber dem modernen niederdeutschen Hörspiel nicht gerecht, wenn man die Bemerkungen Heit-

23. Vgl. hierzu die Auswertung der GETAS-Daten.

manns unangefochten stehen ließe. Die Rundfunkredakteure versuchen, Hörspiele ausfindig zu machen, die folgende Komponenten auf sich vereinigen können:

1. „die Anwendung der plattdeutschen Sprache muß künstlerisch gerechtfertigt sein“ (Kreye, 1968: 13),
2. das Stück darf nicht so trivial sein, als daß es nur durch den Dialekt einen „Sympathie-Bonus“ genießt (vgl. Schütt, 1987: 98),
3. „leichte Verständlichkeit [darf] nie als höchster Wert eingeschätzt werden“ (Bichel, 1987: 86).

Das Thema sollte daneben diejenigen Menschen betreffen, die selbst Niederdeutsch sprechen oder verstehen können. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß es doch vermehrt um alte Menschen oder um die Landbevölkerung geht. Häufig charakterisieren „Privatisierung und Verinnerlichung“ (Töteberg, 1977: 69) weite Teile des niederdeutschen Hörspiels. Schwierigkeiten alter Menschen mit ihrer Umwelt, physische und psychische Krankheiten, der Tod des Partners oder die Isolierung alter Menschen sind oft bearbeitete Themen. Willy Dierks betont sogar, daß speziell das Leben im Altersheim, die „Isolation, Entmündigung und Vernachlässigung“ dort ein viel gewähltes Thema ist (Dierks, 1989: 51).

Grundsätzlich wird versucht, ein bestimmtes literarisches Niveau zu wahren und die Tendenz zum zeit- und gesellschaftskritischen Spiel auszuweiten (Hansen, 1975: 94). Seit 1985 wird von der Stiftung F.V.S. der Fritz-Reuter-Preis an hervorragende Werke aus den Bereichen der erzählenden Dichtung, der Versdichtung, der Dramatik und der Hörspiele sowie für nachschöpferische Leistungen in Rezitation, Schauspielkunst, Regie und Dramaturgie verliehen. Als besondere Auszeichnung für Hörspiele gibt es seit 1988 außerdem den Hans-Henning-Holm-Preis, der von der Diana-Krankenhausbetriebsgesellschaft Bad Bevensen gestiftet wird. Ein kritisches Echo finden die Hörspielautoren auch auf der jährlich stattfindenden Bevensen-Tagung, einer überregionalen Vereinigung niederdeutscher Autoren, sowie in den seit 1966 regelmäßig im 'Quickborn' veröffentlichten Rezensionen aller niederdeutschen Hörspiele, mit Ausnahme derer vom WDR.

Es gibt mehrere unveröffentlichte Hörerumfragen der verschiedenen Radiosender, die belegen, daß das niederdeutsche Hörspiel stets ein eigenes Stammpublikum besaß. Seit Beginn des Jahres 1989 wird jedoch das Hörspiel vom RB und vom NDR nicht mehr am Montagabend gesendet, sondern am Samstagnachmittag. Im 'Quickborn' hat es dazu vielfach Klagen gegeben, da das Stammpublikum durch Verlegen des Sendetermins vertrieben worden sei. Rundfunksendungen am Samstagnachmittag

stehen zudem in starker Konkurrenz zum Fernsehprogramm oder zu Familienfreizeitaktivitäten. Ulf Bichel vermutet, daß man auf diese Weise „unbedacht (oder etwa doch gewollt?) alles [tut], um ein Stammpublikum zu vertreiben“ (Bichel, 1989: 329).

Die Ergebnisse der GETAS-Umfrage sind deshalb bezüglich des Montag-Hörspiels (einer häufig gegebenen Antwort auf die Frage, welche Sendungen die Befragten verfolgen) mittlerweile hinfällig.

Die Rezeption des niederdeutschen Hörfunkangebotes

Auswertung der Daten zu den Fragen

50: *Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?*

50a: *Welche plattdeutschen Sendungen hören Sie im Rundfunk?*

Weit weniger umfangreich als der Fragenkatalog zum Lesen und Schreiben des Niederdeutschen sind die das Hörfunkangebot betreffenden Fragen. Die beiden Fragen lauten:

Frage 50: *Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?*

Die beiden vorgegebenen Antwortmöglichkeiten waren:

- ja
- nein.

Frage 50a wurde denjenigen Informanten gestellt, die auf Frage 50 mit 'ja' geantwortet hatten: *Welche Sendungen hören Sie, und sei es auch nur gelegentlich?*

Zu dieser Frage gab es keine Antwortvorgaben.

Eine weitere Frage (Frage 50b: *Und welche davon mögen Sie besonders gern?*) wurde bei der Erstellung der Computer-Tabellen nicht berücksichtigt.

Frage 50 wurde an alle Informanten gerichtet, gleichgültig, ob sie Niederdeutsch verstehen oder nicht. Insgesamt hören 47% aller Befragten niederdeutsche Sendungen im Rundfunk, 52% hingegen nicht. Zwischen Frauen und Männern gibt es bezüglich des Hörverhaltens keinerlei Unterschiede. Bei der Einteilung nach Altersgruppen ist festzustellen, daß es eine auffallende Zäsur zwischen den 18-34jährigen und den 35-49jährigen Befragten gibt (vgl. Tab. 69). Jüngere Leute hören wesentlich seltener niederdeutsche Radiosendungen als über 35jährige, was möglicherweise damit zusammenhängt, daß ihnen das nötige Interesse an der Mundart fehlt, so daß sie sich noch nicht überzeugen konnten, daß mundartliche Radiosendungen durchaus nicht niveaulos sein müssen. Es kann aber auch damit zusammenhängen, daß jüngere Menschen sich

prinzipiell eher (hochdeutsche) Musiksendungen, nicht so häufig hingegen Wortbeiträge anhören. Das muß allerdings eine Hypothese bleiben, da derartige Untersuchungsergebnisse nicht vorliegen.

Daß Befragte mit Volksschulabschluß mehr niederdeutsche Sendungen hören als andere Informanten, korreliert positiv mit den höheren Prozentzahlen, die Befragte dieser Gruppe bei anderen, die Mundartkompetenz betreffenden Fragen, aufweisen. Sie sind auch diejenigen, die sich selbst noch am häufigsten des Niederdeutschen bedienen und somit die niederdeutschen Rundfunkbeiträge am ehesten als Selbstverständlichkeit in den Alltag einbeziehen. Zwischen Informanten mit Mittlerer Reife und denen mit Abitur gibt es keine nennenswerten Unterschiede (vgl. Tab. 70).

Die mit 'Sonstige' bezeichnete Berufsgruppe, also die vorwiegend jüngeren Befragten (Zivil- und Wehrdienstleistende etc.), fällt deutlich durch niedrige Hörerzahlen auf (vgl. Tab. 71). Auch an den hohen Zahlen der Rentner und Pensionäre zeigt sich wieder einmal, wie sehr Alter und aktiver Umgang mit dem Niederdeutschen korrelieren. Das relativiert natürlich die Bedeutung der allgemein erstaunlich hohen Zahlen, weil diese für die Zukunft keine große Hörerschaft prognostizieren.

In den verschiedenen Teilregionen zeigt sich ein deutliches Gefälle. In Hamburg und in dem Gebiet Niedersachsen Nord/Bremen sind besonders hohe Werte zu verzeichnen (vgl. Tab. 72). In Nordrhein-Westfalen hingegen hören nur 25% aller Befragten Niederdeutsches im Radio.

Das hängt zum einen sicherlich mit den quantitativ unterschiedlichen Angeboten im RB und NDR einerseits und im WDR andererseits zusammen. Damit kann jedoch nicht gesagt werden, daß die Hörerschaft in NRW zunehmen würde, wenn das Angebot gesteigert würde. Die Abhängigkeit kann auch umgekehrt bestehen: wegen der geringen Anzahl der Hörer wird das Angebot klein gehalten. Häufig ist mit Hilfe der GETAS-Fakten ein Zusammenhang zwischen zwei Daten zu vermuten, aber welcher Faktor von welchem abhängig ist, bleibt unklar, zumal auch die statistische Auswertung fehlt. Dabei kann es natürlich auch eine weitere Möglichkeit geben, die Ursache für beide Faktoren ist. Im Fall NRW zeigt sich anhand anderer Fragen eindeutig, daß die Westfalen nicht so mundartfest sind wie die Befragten anderer Regionen. Das kann der Grund dafür sein, daß Verantwortliche in den Medien für weniger niederdeutsche Beiträge sorgen, aber auch dafür, daß die Bevölkerung das Angebot der Medien weniger nutzt.

Für die Ergebnisse aus Schleswig-Holstein ist ein Vergleich mit den durch Kamp/Lindow im Jahre 1965 gewonnenen Zahlen interessant. 45% der damals befragten Personen hörten gelegentlich Niederdeutsches

im Rundfunk (Kamp/Lindow, 1967: 40). 1984 sind es 55% der Schleswig-Holsteinischen Bevölkerung, die niederdeutsche Sendungen anhören. Seit 1965 hat auch das niederdeutsche Angebot der Rundfunkanstalten zugenommen, und wieder einmal stellt sich die Frage, ob die gestiegenen Hörerzahlen vom vermehrten Angebot abhängig sind oder umgekehrt.

In Niedersachsen ist in den letzten Jahren ein Hörschwund festzustellen. 1978 berichtete Wolfgang Lindow über eine repräsentative Umfrage über Niederdeutsch in Niedersachsen. 60% aller Befragten gaben damals an, regelmäßig oder gelegentlich solche Sendungen im Rundfunk zu hören (Lindow, 1978: 7). 1984 sind es in Niedersachsen/Nord und Niedersachsen/Süd zusammen nur noch 54%. Da aber in der GETAS-Umfrage von 1984 auch Bremen mit zu Niedersachsen gerechnet wurde, ist ein Vergleich beider Daten problematisch.

Bedenkt man, daß das 'Funkplatt' bei allen Befragten eine äußerst geringe Wertschätzung erfährt, wenn danach gefragt wird, wo das beste Niederdeutsch gesprochen wird (vgl. Tab. 73), dann sind die hier gewonnenen Ergebnisse auch ein Zeichen dafür, daß es den Hörern mehr auf den Inhalt der niederdeutschen Beiträge ankommt, nicht so sehr hingegen darauf, daß möglichst 'ihr' Niederdeutsch gesprochen wird. Die Künstlichkeit der für die elektronischen Medien entwickelten oldenburgisch-bremischen und hamburgisch-holsteinischen Ausgleichsmundarten ist kein Grund dafür, die mundartlichen Sendungen zu meiden.

Bei dieser Frage zeigt sich deutlich, daß die Beschäftigung mit dem Niederdeutschen nicht nur davon abhängt, ob man es beherrscht oder nicht. Gerade bei den elektronischen Medien ist die Sympathie für die Mundart sehr wichtig. Diese zeigt sich durchaus auch bei Menschen, die nicht unbedingt selbst kompetente Sprecher sind. In Großstädten wurde in den letzten Jahren ganz besonders das Interesse für die Mundart geschürt, auch haben sich mehr und mehr Vereine, Organisationen, Werbefachleute und politische Parteien des Niederdeutschen erinnert, das ein Gefühl von Vertrautheit beflügeln soll. So bleibt es nicht aus, daß Großstädter, die durchschnittlich weniger mundartfest sind als Kleinstädter, doch hohe Zahlen bei den Fragen aufweisen, die nicht unbedingt sehr gute Kompetenz, mehr jedoch Sympathie erfordern (vgl. Tab. 74).

Daß es eine positive Korrelation zwischen der eigenen Niederdeutsch-Kompetenz und der Rezeption des niederdeutschen Angebotes in den Medien gibt, ist natürlich dennoch nicht verwunderlich. Je besser jemand mit der Mundart umgehen kann, desto mehr ist er auch an niederdeutschen Rundfunksendungen interessiert. Zu erwähnen ist hier aber, daß

5% derjenigen, die angegeben haben, gar kein Niederdeutsch zu verstehen, dennoch Niederdeutsches im Rundfunk hören. Bei diesem Ergebnis liegt der Verdacht nah, daß es sich um Gefälligkeitsantworten handelt, es kann jedoch auch der Sympathie für die Mundart angerechnet werden. Daß es für die Rezeption des niederdeutschen Kulturangebotes allgemein wichtig ist, daß man viel vom Niederdeutschen hält, wird durch die GETAS-Umfrage einwandfrei belegt (vgl. Tab. 75).

Die Antworten auf Frage 50a (*Welche Sendungen hören Sie, und sei es auch nur gelegentlich?*) sind für die Verantwortlichen beim Rundfunk von ganz besonderem Interesse. Sie können nun nicht mehr nur anmerken, wie viele Leserbriefe mit lobenden oder kritischen Worten bei der Redaktion eingehen, sondern auch einen Vergleich aufstellen mit den Zuhörerzahlen anderer Rundfunksendungen. Es wäre mit Hilfe der GETAS-Zahlen möglich, die Programmstruktur so zu verändern, daß sie Publikumswünschen näher kommt. Daß dies leider bislang nicht immer der Fall war, zeigt sich an der Verschiebung des beliebten Montag-Hörspiels auf den Samstagnachmittag. Immerhin haben 10% derjenigen, die gelegentlich niederdeutsche Sendungen verfolgen, konkret auf das Montags-Hörspiel von NDR 1 und RB verwiesen. Dazu kommen noch 23%, die allgemein 'Hörspiele' antworteten. So hohe Zahlen wurden sonst nur von 5-Minuten-Sendungen erreicht: die Morgenandacht, welche mittlerweile zutreffender »Plattdeutsche Ansprache« genannt wird, hören 32%, die niederdeutschen Nachrichten 10%, und »Hör mal 'n beten to« 19%. Musiksendungen, Literaturlesungen und längere kirchliche Sendungen bzw. Gottesdienste sind am wenigsten beliebt: mehr als durchschnittlich 3% der Befragten hören bei keiner dieser Sendungen zu.

»Hör mal 'n beten to« wird gerade von den Menschen bevorzugt gehört, die sich anhand anderer Fragen nicht als besonders mundartfest ausgezeichnet haben. Unter den Befragten mit Abitur finden sich beispielsweise die meisten Anhänger dieser Sendung, ebenso bei den Berufstätigen und der unter 'Sonstige' zusammengefaßten Gruppe (vgl. Tab. 76). Das kann zum einen mit der Kürze der Sendung zusammenhängen. Es ist aber auch möglich, daß die gebotene Thematik so gut gefällt, daß auch Personen diese Sendung verfolgen, die nicht in erster Linie an der Mundart interessiert sind. Bei allen kurzen Radiobeiträgen, also auch bei der plattdeutschen Ansprache oder den Nachrichten, gilt natürlich auch: Wer einmal ein Programm gewählt hat, schaltet nicht für fünf Minuten das Radio ab, nur weil ein niederdeutscher Wortbeitrag gesendet wird.

Besonders die kompetenten Niederdeutsch-Benutzer hören oft das niederdeutsche Hörspiel (vgl. Tab. 77). Aber erstaunlicherweise sind die Unterschiede in den einzelnen Gruppen relativ geringfügig. Daß Hörspiele bei jeder Altersgruppe und jeder Bildungsschicht beliebt sind, ist anhand dieser Umfrage bewiesen worden (vgl. Tab. 78).

Die Sonderstellung Westfalens zeigt sich bei dieser Frage sehr deutlich. Die bereits bei der Frage *Lesen Sie plattdeutsche Texte?* aufgestellte These, daß die des Plattdeutschen mächtigen Westfalen häufiger als Befragte aus anderen Regionen auf die niederdeutsche Lektüre angewiesen sind, da die Gesprächspartner fehlen, läßt sich auch auf den Rundfunk übertragen. 21% aller Befragten in Westfalen hören alles, was gerade an niederdeutschen Sendungen kommt. Die Schleswig-Holsteiner, die bei dieser Antwort die zweithöchste Zahl aufweisen, tun das nur zu 6% (vgl. Tab. 79). Das liegt natürlich auch an dem geringen Angebot in Westfalen. Die niederdeutsche Ansprache, »Hör mal 'n beten to« und das Hörspiel am Montagabend können in Westfalen kaum empfangen werden. Dafür machten die Westfalen zu 11% andere Angaben, die sich auf Sendungen des WDR beziehen (vgl. Tab. 80).²⁴

Die niederdeutschen Nachrichten werden in erster Linie von Befragten aus Bremen und Umgebung gehört. Das verwundert nicht, da sie von Radio Bremen ausgestrahlt werden. Daß sie jedoch in Hamburg und in Schleswig-Holstein nur zu je 1% gehört werden, läßt darauf schließen, daß niederdeutsche Sendungen von Radio Bremen den Befragten, die problemlos den Norddeutschen Rundfunk empfangen können, nicht so wichtig sind, als daß die dafür den Sender wechseln würden. Das zeigt sich umgekehrt auch bei »Hör mal 'n beten to« vom NDR, zu dem sich nur 7% aller Befragten aus Bremen und Nordniedersachsen einschalten, also nur 2% mehr als aus Westfalen (vgl. Tab. 81). Allerdings wechseln insgesamt, also nicht nur bei mundartlichen Sendungen, nur sehr wenige Hörer überhaupt einmal den Radiosender. In der Regel verfolgt man über den Tag verteilt stets nur die Sendungen eines Programms, schaltet also sogar innerhalb eines Senders nicht um.

Die plattdeutsche Ansprache findet die meisten Zuhörer unter den Südniedersachsen. Es gibt keine andere Sendung, die bei irgendeinem Parameter eine ähnlich hohe Zahl aufweist: 49% aller Befragten aus die-

24. Es gibt bei 'Radio Münsterland' häufig kurze Beiträge von ein bis zwei Minuten Länge, die in das hochdeutsche Hörfunkprogramm eingeflochten werden. Vgl. dazu: Rüschemschmidt, 1984: 328-329.

ser Region gaben an, die plattdeutsche Ansprache zu hören (vgl. Tab. 82). Anhand der Sozialdatenfrage 36 läßt sich feststellen, daß die Südniedersachsen durchschnittlich stärker religiös orientiert sind als die Befragten aus den anderen Regionen (vgl. Tab. 83). Noch engere religiöse Bindungen sind lediglich in Westfalen zu registrieren, wo es im Vergleich zu den anderen Gebieten einen wesentlich höheren Anteil an Katholiken gibt, die in der Regel eine intensivere Beziehung zur Kirche haben als Protestanten. Da für die Westfalen jedoch der Empfang der plattdeutschen Ansprache des NDR schwierig oder unmöglich ist, sind bei ihnen nur sehr geringe Hörerzahlen zu verzeichnen.

Daß die Landbevölkerung die Morgenansprache in „gutem lutherischen Bibeldeutsch“ (Zons, zitiert nach Karst, 1984: 27) wünscht, kann zwar anhand der vorliegenden Daten nicht gänzlich widerlegt werden, doch es zeigt sich, daß es bei den Dorfbewohnern keine Rundfunksendung gibt, die genauso beliebt ist wie die plattdeutsche Ansprache. Auch hören Befragte aus größeren Orten die Ansprache nicht so oft wie diejenigen aus Orten mit weniger als 5.000 Einwohnern (vgl. Tab. 84).

Die plattdeutsche Ansprache findet außerdem viele Zuhörer unter denjenigen Befragten, die nicht besonders niederdeutsch-kompetent sind oder die Mundart nicht häufig benutzen (vgl. Tab. 85). Diejenigen, die gar kein Niederdeutsch verstehen, hören beinahe nur die niederdeutsche Ansprache oder kirchliche Sendungen bzw. Gottesdienste. Auch fällt diese Gruppe dadurch auf, daß sie beinahe zur Hälfte nicht weiß, welche Sendungen sie hört (vgl. Tab. 86). Wahrscheinlich handelt es sich dabei häufig um kurze Beiträge, derentwegen das Radio nicht abgestellt wird, denen aber auch nicht aufmerksam zugehört wird.

Zusammenfassung und Vergleich des Gesamtergebnisses mit den Ergebnissen für Westfalen

Dem Rundfunk, den Ulf Bichel als „eine wesentliche Stütze für Bemühungen um niederdeutscher Sprache und Literatur“ (Bichel, 1985a: 1871) bezeichnet hat, wird durch die GETAS-Befragung eine sehr wichtige Rolle zugesprochen. Beinahe jeder zweite norddeutsche Bundesbürger hört, zumindest gelegentlich, niederdeutsche Rundfunksendungen. Wie sehr diese Zahl dem Inhalt und wie sehr der Sprache zu verdanken ist, kann nicht ausfindig gemacht werden. Es gibt aber ein sehr gemischtes Radioangebot, das thematisch viele Komplexe abdeckt.

Während nur 37% aller befragten Personen mitunter etwas Niederdeutsch Geschriebenes lesen, wovon 30% es nur manchmal oder selten

tun, hören immerhin 47% niederdeutsche Sendungen im Radio, wobei leider nicht festgestellt werden kann, wie häufig sie es tun.

Ähnlich wie das Lesen von Mundarttexten ist auch das Hören der Rundfunksendungen sehr davon abhängig, ob der jeweilige Befragte die Mundart mag oder nicht. So ist es zu erklären, daß auch Personen, die die Mundart nicht besonders gut beherrschen, das Radioprogramm verfolgen. Dennoch bleiben die Tendenzen die gleichen wie bei Fragen, die die Sprachkompetenz erforschen: ältere Menschen, Befragte mit einem niedrigeren Bildungsgrad und Bewohner kleiner Orte hören häufiger niederdeutsche Radiosendungen als Großstädter, jüngere Leute oder Befragte, die die Mittlere Reife oder das Abitur absolviert haben.

Große Unterschiede zeigen sich bei den verschiedenen Regionalräumen: Während in Hamburg 67% und in Bremen/Niedersachsen Nord sogar 68% das niederdeutsche Radioprogramm verfolgen, sind es in Westfalen nur 25%. Es gibt eindeutig eine positive Korrelation zwischen einem weitgefächerten Angebot und einer häufigen Rezeption desselben.

Vier Rundfunksendungen sind mit Abstand die beliebtesten: Die plattdeutsche Ansprache, die besonders in Südniedersachsen verfolgt wird, die Hörspiele, die Nachrichten von Radio Bremen und die Fünf-Minuten-Sendung »Hör mal 'n beten to«. In Westfalen ist man wegen eines geringen Angebotes nicht so wählerisch wie anderswo und hört sich häufig das an, was gerade gesendet wird.

Für Nordrhein-Westfalen liegen nur zur Frage 50 (*Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?*) Umfrageergebnisse vor.

Während im gesamten Umfragegebiet 47% aller Informanten niederdeutsche Sendungen im Rundfunk hören, sind es in Westfalen nur 25%. Der Unterschied von 22% spiegelt sich in allen Altersgruppen wider (vgl. Tab. 69, Tab. 87). Das bedeutet, daß es auch in Westfalen eine auffällige Zäsur zwischen den 18-34jährigen und den 35-49jährigen gibt. Nur 10% der jüngsten Befragten hören sich in Westfalen niederdeutsche Rundfunkbeiträge an.

Ein zunächst überraschendes Ergebnis zeigt sich bei der Aufteilung nach Gemeindegrößen: Am häufigsten werden in der Großstadt niederdeutsche Beiträge im Radio verfolgt, während im Gesamtgebiet die kleinen Gemeinden die aktivsten Zuhörer haben (vgl. Tab. 74, Tab. 88). Hier ist jedoch unbedingt zu berücksichtigen, daß in den Regionaltabellen die Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern mit den Gemeinden mit einer Einwohnerstärke von 5.000-20.000 zusammengefaßt wurden. Bei den Prozentzahlen, die das Gesamtgebiet betreffen, wird aber ein Unter-

schied gerade zwischen diesen beiden Gemeindegrößen sehr sichtbar. Das bedeutet, daß aufgrund der Zusammenfassung die Sonderstellung der kleinen Gemeinden, die auch in Westfalen zu vermuten ist, nicht mehr überprüfbar ist.

Mit Hilfe des Parameters 'Sprechhäufigkeit' kann ein weiteres Mal die Beobachtung untermauert werden, daß in Westfalen gerade diejenigen sehr auf das kulturelle Angebot angewiesen sind, die keine ausreichende Möglichkeit zum aktiven mündlichen Gebrauch der Mundart haben: 52% derjenigen, die nie Niederdeutsch sprechen, verfolgen das niederdeutsche Rundfunkprogramm. Diejenigen hingegen, die manchmal Niederdeutsch sprechen, sind am Radioprogramm weniger aktiv beteiligt (vgl. Tab. 89). Im gesamten Umfragegebiet dagegen sind die Informanten, die nie Niederdeutsch sprechen, auch die am wenigsten am Radioprogramm interessierten (vgl. Tab. 90).

Eine weitere Vermutung, die sich mit Hilfe der Tabellen für Nordrhein-Westfalen aufstellen läßt, ist, daß das Angebot des WDR noch zu gering ist. Selbst diejenigen, die sehr viel oder viel vom Niederdeutschen halten, hören nur zu 41% Mundartsendungen im Radio (vgl. Tab. 91).

Im Fernsehen tauchen niederdeutsche Darbietungen sporadischer auf als im Hörfunk. Es gibt keine regelmäßigen kurzen Einspielungen. Was im Fernsehen an Niederdeutschem dargeboten wird, ist in der Regel abends zu empfangen und nie so kurz wie »Hör mal 'n beten to« oder die plattdeutsche Ansprache. Hinsichtlich der Sendezeit sind die Fernsehsendungen eher mit Hörspielen vergleichbar.

Ulf Bichel teilt die Entwicklung des Niederdeutschen im Fernsehen in drei Phasen ein (Bichel, 1979: 51-61): Die erste Phase wurde durch Anregungen von der Zuschauerschaft ausgelöst, die den Wunsch äußerte, das Niederdeutsche im Fernsehen zu berücksichtigen. Eine Parallele zum Hörfunk ist hier bemerkenswert, denn auch der 'Heimatkunk' bei Radio Bremen ist auf Drängen des Publikums eingerichtet worden. Den Ausgangspunkt für die Forderung nach der Einführung des Niederdeutschen im Fernsehen bildeten die in 'missingscher' Sprachform dargebotenen Übertragungen aus dem Ohnsorg-Theater. „Die Pointen, die eben nur im besten Platt ankommen, gehen unter“ (Spr[enger]-Behr[endt], 1968: 68), behaupteten die Hamburger und die Schleswig-Holsteiner.

Die erste Phase wurde 1967 eingeleitet und zeichnete sich durch einzelne und unzusammenhängende Berücksichtigung des Niederdeutschen im Fernsehen aus, insbesondere durch Übertragungen von Theateraufführungen niederdeutscher Bühnen. In den Jahren 1973 bis 1976 häuften sich die niederdeutschen Sendungen, aber auch solche, die sich in der Standardsprache - thematisch mit dem Niederdeutschen auseinandersetzen. In dieser zweiten Phase wurden überwiegend verschiedene Sendeformen zu verschiedenen Sendezeiten ausprobiert.

Erst 1976 wurde die Planung für ein eigenes niederdeutsches Fernsehmagazin aufgenommen und damit die dritte Phase eingeleitet. Am 18. Juni 1977 erschien erstmals die Magazinreihe »Platt in III«, die bis 1982 regelmäßig ausgestrahlt wurde (vgl. Bichel, 1977: 199-202).

Die wichtigsten niederdeutschen Fernsehsendungen

Bis 1984, dem als Umfragedatum ausschlaggebenden Jahr, gab es im NDR folgende niederdeutsche Sendereihen:

1. Wi speelt op platt

Von 1977 bis 1984 wurden 28 Theateraufführungen gesendet, von denen zwei fernseheigene Inszenierungen waren. Bichel ist der Ansicht, daß kammerpielartige Werke „besonders eindrucksvoll, eindrucksvoller womöglich als auf der Bühne“ (Bichel, 1979: 60-61) geraten.

2. Platt in III

Die Pilotsendung deutete bereits ein reges Interesse des Publikums an, welches sich durch ein lebhaftes, aber zwiespältiges Echo äußerte (vgl. Bichel, 1977: 199-202). Die Kritik wurde konstruktiv verwertet, so daß zwischen 1977 und 1982 zwanzig Sendungen eine deutliche Entwicklungslinie erkennen ließen. Die Themen dieser Sendereihe rankten sich um Reisebeschreibungen, Kulturgeschichte, Niederdeutsch in Geschichte und Gegenwart u.ä.m.

Hervorzuheben ist, daß diese Sendung zumeist sehr gekonnt mit den ihr zur Verfügung stehenden Medien 'Bild und Film' im Zusammenhang mit dem Ton gearbeitet hat.

3. Klönschnack

Zwischen 1978 und 1982 wurde diese Talk-Show 29mal gesendet. Sie bestand darin, daß „ein-Kreis von Personen zusammengestellt wird, von denen angenommen wird, daß sie sich zu einem bestimmten Thema auf Plattdeutsch äußern können“ (Bichel, 1979: 58). Auch diese Sendung hat nach Angaben des Instituts für niederdeutsche Sprache in Bremen ein lebhaftes Zuschauer-Echo hervorgerufen. Im Oktober 1979 wurde die Reihe vom Freitagabend auf den Sonntagnachmittag verlegt.

4. Talk op Platt

1982 wurde der »Klönschnack« von einer anderen niederdeutschen Talkshow abgelöst, die heute noch existiert. Der »Talk op Platt« erhielt auf seine erste Sendung über 500 Zuschauerbriefe, die den Ausschlag für einen festen Platz im Programm lieferten (NDR-Mitteilung, 1982: 235). Aus verschiedenen norddeutschen Städten in West- und Ostdeutschland werden Gesprächsrunden mit festen 'Utfrogers', den Moderatoren, und inhaltlich sehr wechselhaften Abläufen gesendet. Bichel betont gerade bei dieser Sendung das Problem, daß Menschen in verschiedenen nieder-

deutschen Mundartgebieten Empfänger sind. Das bedeutet, daß die Moderatoren „versuchen, zu vermeiden, was in anderen Regionen nicht verstanden wird, und das ist gerade das, was im Ort als wirklich 'echt' gilt, eben weil es die Eigenart, mit der man sich identifiziert, besonders deutlich vertritt“ (Bichel, 1988: 52). Thematisch sind die Talk-Shows nicht festgelegt.

Das Publikumsinteresse an niederdeutschen Fernsehsendungen bewies sich u.a. 1981, als man Erzähler für die Serie 'Plattdeutsche Erzähler snackt mit Peter Rosinski' suchte. 2000 Menschen meldeten sich auf einen Aufruf, der dazu aufforderte, in vertrauter Umgebung vor den Kameras auf Niederdeutsch von erlebten Begebenheiten zu erzählen (vgl. NDR-Mitteilung, 1981: 365-366).

Über die beschriebenen Sendungen hinaus gab und gibt es viele Einzelsendungen, die z.T. durchaus erwähnenswert sind, die jedoch für die Auswertung der GETAS-Daten keine Rolle spielen.²⁵ Eine Auszählung aller niederdeutschen Fernsehsendungen ergibt, daß zwischen 1967 und 1984 im Jahre 1981 ein Höhepunkt erreicht wurde. In den Jahren 1980 bis 1982 wurden jeweils etwa 20 niederdeutsche Sendungen pro Jahr ausgestrahlt. Wichtig ist aber für die Interpretation der GETAS-Daten, daß niederdeutsche Sendungen bis 1984 nur vom NDR ausgestrahlt wurden. Das bedeutet, daß Zuschauer, die dieses Programm nicht empfangen konnten, von vornherein keine Möglichkeit hatten, niederdeutsche Sendungen im Fernsehen zu verfolgen. Bei der GETAS-Umfrage traf das auf die Westfalen zu, die in Münster und südlich oder westlich davon wohnen. Im WDR gab es erst nach 1984 sechs niederdeutsche Fernsehsendungen, die jedoch für die GETAS-Auswertung nicht von Bedeutung sind.

25. Ich verweise dazu auf die z.T. sehr ausführlichen Rezensionen im 'Quickborn'.

Die Rezeption des niederdeutschen Fernsehangebotes

Auswertung der Daten zu der Frage

51: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?*

Bezüglich der Rezeption des niederdeutschen Angebotes im Fernsehen gibt es im GETAS-Fragebogen nur eine Frage. Sie lautet: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?* Es konnte hierbei nur mit 'ja' oder 'nein' geantwortet werden. Die Frage wurde an alle Informanten gerichtet, gleichgültig, ob sie Niederdeutsch verstehen oder nicht.

Die allgemeine Beliebtheit des Fernsehens als zeitvertreibenden Mediums wird durch die Ergebnisse der GETAS-Befragung bekräftigt. Genau die Hälfte aller Befragten verfolgt niederdeutsche Fernsehsendungen.

Grundsätzlich liegen die ermittelten Prozentzahlen eng neben denen, die sich auf die Rezeption des niederdeutschen Hörfunkangebotes beziehen. Wie beim Hörfunk, so gibt es auch beim Medium Fernsehen zwischen den Geschlechtern keinerlei Unterschiede. Eine deutliche Zäsur zeigt sich ebenfalls zwischen den 18-34jährigen und den 35-49jährigen (vgl. Tab. 92). Diese ist bei den Männern stärker ausgeprägt als bei den Frauen: Frauen im Alter von 35-49 Jahren schauen sich seltener niederdeutsche Fernsehsendungen an als Männer im gleichen Lebensalter (vgl. Tab. 93). Womit dieser Unterschied zusammenhängt, ist nur schwer zu deuten. Man könnte anhand von familiensoziologischen Studien über das Fernsehverhalten berufstätiger Männer im allgemeinen möglicherweise Differenzen zu dem von berufstätigen Frauen oder Hausfrauen feststellen. Wichtig ist in jedem Fall, daß der Unterschied zu den Hörfunksendungen darin besteht, daß das niederdeutsche Angebot im Fernsehen auf den Abend bzw. den Sonntagnachmittag (»Klönsschnack«) beschränkt ist. Die Hausfrau hat also durch ihre Tätigkeit im Hause in der Regel keine größeren Möglichkeiten, tagsüber Niederdeutsches im Fernsehen zu konsumieren, als der Mann.

Einen großen Unterschied zu den Ergebnissen beim Hörfunk gibt es bei der Unterteilung nach unterschiedlichen Bildungsniveaus. Während Befragte, die mindestens das Abitur absolviert haben, sogar etwas häufiger als Informanten mit Mittlerer Reife und nicht wesentlich seltener als jene mit Volksschulabschluß niederdeutsche Hörfunkprogramme verfolgen (vgl. Tab. 70), schauen sie sich viel seltener als diese solche Sendungen im Fernsehen an (vgl. Tab. 94). Am Freitagabend, wenn das III. Programm Nord Unterhaltung durch eine niederdeutsche Sendung anbietet, strahlen ARD und ZDF häufig Kultur- und Politiksendungen aus (z.B.

»Plusminus«, »Aspekte«). Diese anspruchsvollen Angebote stellen für Personen mit höherer Bildung eher eine Alternative zur niederdeutschen Sendung dar als für Befragte mit Volksschulabschluß. Zudem hat das Fernsehen in niedrigeren Bildungsschichten allgemein einen höheren Stellenwert als in höheren Schichten, wo die Unterhaltung nach dem Arbeitstag eher auch z.B. im Theater oder in Konzerten stattfindet.²⁶ So läßt sich der große Unterschied zwischen den Daten bezüglich Rundfunk und denen bezüglich Fernsehen erklären. Daß die Zäsur zwischen den Informanten mit Mittlerer Reife und denen mit Abitur liegt, ist hervorzuheben. Bei vielen anderen Fragen liegt sie zwischen Befragten mit Mittlerer Reife und Volksschulabschluß.

Es zeigt sich, daß es für das Verfolgen niederdeutscher Sendungen im Fernsehen irrelevant ist, ob jemand den Tag als Hausfrau oder -mann zuhause verbringt oder ob er oder sie berufstätig ist. Beide Gruppen schauen sich die Sendungen gleichermaßen an (vgl. Tab. 95). Besonders häufige Konsumenten sind Rentner und Pensionäre. Bei ihnen fallen gleich zwei Faktoren zusammen, die die Häufigkeit positiv beeinflussen können: zum einen sind sie mehr am Dialekt interessiert und auch mundartfester als jüngere Personen, zum anderen sind sie eine Personengruppe, die ohnehin recht häufig die Unterhaltung durch das Fernsehen nutzt. Anders ist es bei der als 'Sonstige' bezeichneten Gruppe: Es handelt sich hier um jüngere Befragte, die der Mundart nicht so verbunden sind wie ältere Leute und die deshalb auch eher andere Programme anschauen werden.

Bei der Unterteilung nach Regionalräumen gibt es genau die gleichen Tendenzen wie bei der Frage nach dem Verfolgen von Rundfunkprogrammen. Die höchsten Zuschauerzahlen gibt es in Hamburg und dem Gebiet Niedersachsen Nord/Bremen (vgl. Tab. 96). Westfalen hingegen fällt wiederum ab: 29% schauen sich hier niederdeutsche Sendungen im Fernsehen an. Da jedoch erst nach 1984 die ersten niederdeutschen Fernsehsendungen im 3. Programm West (WDR) gesendet wurden, ist es südlich und westlich von Münster demnach keine Frage des Interesses oder der Versteh-Kompetenz, ob Niederdeutsches angeschaut wird: es ist nicht möglich gewesen, bevor das Kabelfernsehen die Norddeutschen Programme auch im Westen des Landes zugänglich gemacht hat. Mög-

26. Vgl. dazu Stern-Umfragen über das Fernseh- und Leseverhalten von Kindern verschiedener sozialer Schichten: Weber, 1985: 64-68; Behringer, 1989: 64-70.

lich ist allerdings, daß nicht wenige westfälische Befragte auch hochdeutsche Übertragungen aus dem Ohnsorg-Theater als niederdeutsche Sendungen verstanden haben. Inwieweit solche Mißverständnisse vorliegen können, läßt sich nicht überprüfen.

In kleinen Gemeinden sind niederdeutsche Fernsehsendungen beliebter als in Städten mit mehr als 5.000 Einwohnern. Das kann u.a. daran liegen, daß in einem Dorf aus Mangel an kulturellen Alternativen allgemein mehr ferngesehen wird als in einer Stadt mit Kino, Theater etc. Zwischen Befragten, die aus Städten mit 5.000 bis über 100.000 Einwohnern kommen, gibt es jedoch keine nennenswerten Unterschiede (vgl. Tab. 97).

Die Variable 'Ortsansässigkeit' enthält keine neuen Interpretationsmöglichkeiten. Geht man davon aus, daß diejenigen Befragten, die 21 Jahre oder länger am Ort wohnen, in der Regel schon relativ alt sind, unter denjenigen hingegen, die seit ihrer Geburt den Wohnort nicht gewechselt haben, auch junge Informanten sind, so wird das Bild, das der Parameter 'Alter' gezeichnet hat, nur verdeutlicht: alte Leute schauen häufiger als junge niederdeutsche Fernsehsendungen an (vgl. Tab. 98).

Informanten, die während des Vorschulalters in Mittel- oder Süddeutschland gelebt haben, verfolgen seltener niederdeutsche Fernsehsendungen als der Durchschnitt (vgl. Tab. 99). Anhand der Frage 45 (*Was halten Sie von der plattdeutschen Sprache?*) wird deutlich, daß Befragte aus diesen Regionen am wenigsten Sympathie für das Niederdeutsche hegen (vgl. Tab. 100). Die Fragen 15 (*Können Sie Plattdeutsch verstehen?*) und 8 (*Können Sie selbst Plattdeutsch sprechen?*) weisen die Personen aus Süd- und Mitteldeutschland zudem als die inkompetentesten Niederdeutsch-Benutzer aus (vgl. Tab. 101 u. Tab. 102). Daß deshalb auch nicht sehr viele von ihnen niederdeutsche Fernsehsendungen anschauen, verwundert nicht. Für sie wird der Dialekt, den die Eltern sprechen oder gesprochen haben, mehr Bedeutung haben als das Niederdeutsche.

80% derjenigen Befragten, die sehr gut Niederdeutsch sprechen können oder es sehr häufig tun und 81% derer, die Niederdeutsch lesen können, schauen sich auch Mundart-Sendungen im Fernsehen an. Mit sinkenden Niederdeutsch-Fähigkeiten geht auch das Interesse an solchen Fernsehsendungen zurück. Dennoch schauen sich immerhin 9% derer, die gar kein Niederdeutsch verstehen, niederdeutsche Fernsehsendungen an. Es zeigt sich dabei eindeutig, daß das Fernsehen als Unterhaltungsmedium beliebter ist als das Radio. Denn beim Fernsehen ist nicht, wie beim Rundfunk, davon auszugehen, daß die Informanten ohne passive

Niederdeutsch-Kompetenzen nur Fünf-Minuten-Sendungen verfolgen, da es diese im Fernsehen nicht gibt.

Hervorzuheben ist auch, daß immerhin 16% derer, die nicht viel vom Niederdeutschen halten, Mundartsendungen im Fernsehen verfolgen. Ein großer Teil dieses Ergebnisses wird auch hierbei dem Fernsehen allgemein, nicht so sehr hingegen der Mundart zu verdanken sein.

Zusammenfassung und Vergleich des Gesamtergebnisses mit den Ergebnissen für Westfalen

Weniger wichtig als für das Lesen niederdeutscher Texte oder das Verfolgen mundartlicher Rundfunksendungen ist für das Fernsehen die Niederdeutsch-Kompetenz und die Sympathie für das Niederdeutsche. Die Enquête verdeutlicht anhand dieser Frage unter anderem die Beliebtheit des Fernsehens. Obwohl das Angebot sehr viel geringer ist als das des Hörfunks, nutzen es mehr Menschen. Die Tendenzen sind ähnlich wie bei der Frage nach den Rundfunkprogrammen, aber die Zahlen liegen durchschnittlich 3% höher. Ein Vergleich bietet sich auch mit den Zahlen an, die Aussagen über die Lesefähigkeit sämtlicher Informanten machen. Wie bereits erläutert, wurde die Frage 52 (*Lesen Sie plattdeutsche Bücher oder plattdeutsche Beiträge in Zeitungen?*) ebenso wie die Fragen bezüglich Rundfunk und Fernsehen an alle Befragten gerichtet, also auch an solche, die Niederdeutsches gar nicht verstehen können.

Das bemerkenswerteste Ergebnis liefert bei der Frage nach der Rezeption des niederdeutschen Fernsehangebotes der Parameter 'Bildungsniveau': eine deutliche Zäsur zwischen den Befragten mit Mittlerer Reife und denen mit Abitur zeigt, daß letztere zwar etwas mehr Niederdeutsch lesen als andere, aber daß sie wesentlich weniger Interesse am niederdeutschen Fernsehen haben. Das Diagramm im Anhang (vgl. Abb. 5) verdeutlicht, daß das Medium für Befragte mit Abitur nicht so wichtig ist wie für diejenigen mit Hauptschulabschluß oder Mittlerer Reife. Bei Informanten mit Hauptschulabschluß beträgt der Unterschied zwischen Fernsehen und Lesen 26%, bei denen mit Abitur nur 5% zugunsten des Fernsehens. Auch zwischen Rundfunk und Leselektüre gibt es bei ihnen nur eine Differenz von 14%.

Die Unterteilung nach Gemeindegrößen zeigt, daß es Unterschiede zwischen Rezeption des Rundfunkangebotes und Rezeption des Fernsehangebotes in erster Linie bei den Befragten aus dem Dorf und bei denen aus der Stadt mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern gibt (vgl. Tab. 74 und Tab. 97). In der Großstadt wird sogar ein wenig mehr Rundfunk gehört

als Fernsehen geschaut, in der Kleinstadt beträgt der Unterschied zugunsten des Fernsehens nur 3%. Im Dorf und in der Stadt mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern gibt es aber Unterschiede von 6%.

Die Sonderstellung des Dorfes ist bereits an früherer Stelle deutlich geworden: beinahe überall haben diese Befragten die höchsten Prozentzahlen, gleichgültig, ob es um die Niederdeutsch-Kompetenz oder um die Rezeption des niederdeutschen Kulturangebotes geht. Aber auch Städte mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern nehmen eine Sonderstellung ein: Wenn man einmal alle drei Tabellen miteinander vergleicht (vgl. Tab. 74, Tab. 97 und Tab. 103), dann zeigt sich, daß bei der Rezeption der Angebote bei Texten, Rundfunk und Fernsehen diese Informanten jedesmal ein wenig unter dem Durchschnitt liegen (vgl. Abb. 6). Der direkte Bezug zur Mundart durch eigene Kompetenz ist bei den Befragten aus Städten mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern nicht mehr so eng wie in kleineren Städten (vgl. Tab. 29 und Tab. 30), andererseits fehlt jedoch eine gewisse großstädtische Toleranz, die sich in einigen Großstädten bereits zur 'Mundartwelle' ausgeweitet hat.

Daß es beim Verfolgen von niederdeutschen Fernsehprogrammen keine so enge Korrelation zwischen Niederdeutsch-Kompetenz und Rezeption des Angebotes gibt wie bei der Lektüre niederdeutscher Texte, zeigt sich anhand eines Vergleichs der Differenzen zwischen sehr kompetenten und inkompetenten Befragten. Die Unterschiede sind überall größer, wenn es um das Lesen niederdeutscher Texte geht. So verfolgen 3mal mehr Befragte mit sehr guter niederdeutscher Sprachkompetenz das Mundartprogramm im Fernsehen als Befragte ohne niederdeutsche Sprachkompetenz. Mundartliche Texte lesen 4,2mal mehr Befragte mit sehr guter Sprachkompetenz als Informanten ohne Sprachkompetenz. Noch deutlicher wird der Unterschied bei der Verstehkompetenz: Während die sehr kompetenten Befragten 8,3mal so häufig mundartliche Sendungen im Fernsehen sehen wie die gar nicht kompetenten, sind es bei der Lektüre niederdeutscher Texte 16,7mal so viele (vgl. untenstehende Tabellen).

Tab. IV: Niederdeutsch-Kompetenz

Sprachkompetenz Niederdeutsch

	sehr gut	gar nicht
Fernsehen	80%	26%
Lesen	51%	12%

Verstehkompetenz Niederdeutsch

	sehr gut	gar nicht
Fernsehen	75%	9%
Lesen	50%	3%

Sprechhäufigkeit Niederdeutsch

	sehr oft/oft	nie
Fernsehen	80%	50%
Lesen	52%	37%

Eine Ausnahme bildet der Parameter 'Sprechhäufigkeit': Diejenigen, die nie Niederdeutsch sprechen, lesen im Vergleich mit den anderen Parametern nur unwesentlich seltener als diejenigen, die sehr häufig in der Mundart sprechen.²⁷ Ein Grund dafür wurde bereits an früherer Stelle genannt: Unter denen, die nie Niederdeutsch sprechen, befinden sich viele Befragte, die aus Mangel an niederdeutschsprachigen Gesprächspartnern auf Unterhaltungen in der Mundart verzichten müssen.

Durchschnittlich verfolgen im Gesamtgebiet 50% aller Befragten niederdeutsche Sendungen im Fernsehen, in Westfalen hingegen nur 29%. Ein Vergleich kann aber ohnehin nur mit dem Vorbehalt ausgeführt werden, daß im WDR bis 1984 keine niederdeutschen Sendungen gezeigt wurden.

Die Zäsur bei der Einteilung in Altersgruppen stimmt mit der im gesamten Umfragegebiet überein (vgl. Tab. 104). Beim Parameter 'Bildungsniveau' gibt es jedoch eine Verschiebung: Zwischen Befragten mit Volksschulabschluß und Befragten mit Mittlerer Reife gibt es keinen großen Unterschied, wohl jedoch zwischen denjenigen mit Mittlerer Reife und den Informanten mit Abitur (vgl. Tab. 105). Tatsächlich gibt es in Westfalen von 57 befragten Personen mit Abitur nur 7, die gelegentlich Niederdeutsches im Fernsehen verfolgen.

Rentner und Pensionäre sind auch in Westfalen die eifrigsten Zuschauer von niederdeutschen Fernsehsendungen (vgl. Tab. 106), und die

27. In den Auswertungstabellen werden bei der Sprechhäufigkeit 'sehr oft' und 'oft' zusammengefaßt.

Gemeinden mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern fallen, wie auch im Gesamtgebiet, durch niedrigere Zahlen auf (vgl. Tab. 107). Sehr zu bedauern ist auch bei dieser Frage, daß bei den Tabellen für die einzelnen Regionalräume die Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern mit den Gemeinden von 5.000 bis 20.000 Einwohnern zusammengezogen wurden. Gerade zwischen diesen beiden Größen gibt es im Gesamtgebiet eine deutliche Grenze. In der Tabelle für NRW ist die Stellung der Mundart in kleineren Orten zwar noch erkennbar, aber nicht mehr so ausgeprägt wie im Gesamtgebiet.

Auch in Westfalen sehen sich besonders häufig diejenigen Befragten niederdeutsche Sendungen im Fernsehen an, die sehr niederdeutschkompetent sind. Vergleicht man die Zahlen derjenigen, die sehr gut Niederdeutsch sprechen können, es sehr häufig tun oder Mundarttexte sehr gut lesen können mit den entsprechenden Zahlen aus dem Gesamtgebiet, so stellt man nur minimale Unterschiede fest, die in keiner Weise der Differenz von 21% bei allen Befragten entsprechen.

Frage 51: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?*

Tab. V: Zuschauer plattdeutscher Sendungen

	Gesamtgebiet	NRW
Total	50%	29%
Sprachkompetenz: sehr gut	80%	77%
Sprechhäufigkeit: sehr oft/oft	80%	79%
Niederdeutsch lesen: sehr gut	81%	76%

Die Zahlen in Westfalen sind umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß noch mehr potentielle Zuschauer niederdeutscher Sendungen entfallen, da sie den NDR nicht empfangen können.

Ein weiteres Mal bestätigt sich die Annahme, daß es in Westfalen den Niederdeutsch-Sprechenden oft an Gesprächspartnern fehlt: Diejenigen, die nie Niederdeutsch sprechen, schauen sich in Westfalen häufiger Mundartsendungen im Fernsehen an als diejenigen, die manchmal oder selten Niederdeutsch sprechen (vgl. Tab. 108). Im Gesamtgebiet hingegen verfolgen Befragte, die sich nie auf Niederdeutsch unterhalten, auch nicht so häufig Mundartsendungen wie Befragte, die manchmal oder selten Niederdeutsch sprechen (vgl. Tab. 109).



Das niederdeutsche Bühnenstück grenzt sich in zweierlei Hinsicht von den bisher untersuchten Medien ab: ein Vorteil für die Popularität des niederdeutschen Theaters ist es, daß die Spieler regionale Abweichungen des Drehbuchdialektes ausgleichen und dem Publikum somit in jedem Fall verständlich bleiben können. Ein Nachteil ist, daß die Rezipienten dafür die häusliche Umgebung verlassen müssen, was für einen Großteil von potentiell Interessierten gewiß ein Manko ist.

Dennoch bezeichnet Karl Veit Riedel das niederdeutsche Bühnenspiel als „nach dem Rundfunk die wichtigste Möglichkeit zur Pflege der niederdeutschen Sprache“ (Riedel, 1979: 29).

Das niederdeutsche Theaterangebot

Riedel unterscheidet zwei Typen von niederdeutschen Spielgruppen: Zum einen gibt es die 'Niederdeutschen Bühnen', die zu einem Bund zusammengefaßte Amateurbühnen sind. Sie sind im Zuge der Heimat- und Jugendbewegung nach dem Ersten Weltkrieg entstanden und formierten sich nach dem Zweiten Weltkrieg neu. Die Akteure dieser Spielgruppen sprechen im Alltag normalerweise Hochdeutsch, mancher Schauspieler lernt sogar erst für die Bühne die Mundart. Es gibt bei diesen Gruppen, so Riedel, keine Nachwuchsprobleme. Der zweite Typ ist das sogenannte 'Vereinstheater'. Dieses zeichnet sich durch die Zugehörigkeit zu irgendeinem Verein (Heimatverein, plattdeutscher Verein, Turnverein, Landjugend) und durch unregelmäßiges bzw. seltenes Inszenieren eines Bühnenstückes aus (vgl. Riedel, 1979: 30-31).

Riedel stellt fest, daß „die allermeisten niederdeutschen Bühnenstücke gleichzeitig drei an sich zu unterscheidenden Inhaltskategorien zuzuordnen sind“ (Riedel, 1989: 9):

- a. sie sind Heimatspiele,
- b. sie sind Heiratsstücke,
- c. sie sind Bauernstücke.

In der Regel sind beim Bauernstück Brauchtumsspiele (z.B. Bauernhochzeits- oder Erntedankspiele), heimatliche Jubiläenspiele und Histo-

rienspiele zu unterscheiden. An historischen Epochen werden gerne das Biedermeier als die gute, alte Zeit und die Franzosenzeit als Zeit harter Schicksale gewählt. Riedel hat sehr interessante Beobachtungen bezüglich der Zeit, in die die Handlung plaziert wird, gemacht. Er untersuchte 100 niederdeutsche Bühnenstücke und fand heraus, daß „in den letzten vierzig Jahren das Interesse an der Gegenwart sogar abgenommen hat“, und ganz allgemein könne man feststellen, daß „die meisten niederdeutschen Stücke, auch der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit, in der Vergangenheit angesiedelt sind“ (Riedel, 1989: 7).

Eine ähnliche Untersuchung, die sich aber mehr auf Inhalte als auf die Zeit konzentrierte, nahm Edith Joost-Gehren über die Aufführungen der Spielzeit 1978/79 vor. Sie berücksichtigte alle Stücke, die in dieser Zeit von den Bühnen der Niederdeutschen Bühnenbünde Niedersachsen und Schleswig-Holstein, der Niederdeutschen Bühne Münster und dem Ohnsorg-Theater in Hamburg gespielt wurden. Es wurden insgesamt 112 Werke inszeniert, von denen allein 93 den heiteren Aufführungsformen zugeordnet werden können. Im einzelnen entstand das folgende Zahlenverhältnis:

Tab. VI: Theaterinszenierungen 1978/79

Komödie:	36
Lustspiel:	35
Schwank:	16
Volkskomödie:	6
Volksstück:	2
Kriminalstück:	3
Schauspiel:	6
Kinderstück:	2
Märchen, Opernparodie, Revue, Spiel, Stück und Weihnachtsmärchen gab es je einmal (Joost-Gehren, 1979: 33).	

Diese beiden Untersuchungen zeigen die noch immer größten Probleme des niederdeutschen Theaters auf: die Einseitigkeit des niederdeutschen Bühnenspielplans, die sich darin äußert, daß es vorrangig lustige Stücke gibt, die nicht-aktuelle Themen behandeln.

„Der uralte Streit, ob ernst, ob heiter“ (Heinz, 1977: 49)

Es gibt kaum einen wissenschaftlichen Beitrag zur Situation an den niederdeutschen Bühnen, der nicht das Problem der 'Verdummung' in den Vordergrund stellt. Die niederdeutschen Bühnen haben eindeutig dem

heiteren Spiel einen bevorzugten Platz zugewiesen. Lothar Heinz räumt ein, daß „das heitere Bühnenspiel sicher dem Wunsche eines großen Teils unseres Publikums entspricht“ (Heinz, 1977: 48). Andererseits rechnet er aber mit einem „erheblich verjüngten Publikum“, wenn einmal ein „Problemstück“ (Heinz, 1977: 49) inszeniert wird. Das Stammpublikum ist jedoch zufrieden mit den bislang gebotenen Unterhaltungsstücken, die häufig schlicht als „anspruchlos“ (Riedel, 1979: 32) bezeichnet werden. Stücke mit ernstem Charakter, zeitgerechteren Themen und kritischen Aspekten haben bei dem Publikum zumeist weniger Wirksamkeit und Erfolg, was jedoch auch damit zusammenhängen kann, daß der Anspruch an die Schauspieler bei Stücken, die nicht nur Lacherfolge sein wollen, ungleich höher ist als bei Komödien und Schwänken. Die Grenze zwischen dem, was Mitglieder niederdeutscher Spielgruppen für das Publikum tun und was sie des „Anspruchsniveaus solider Bühnenarbeit willen lassen“ sollten, beschreibt Riedel als schwer zu ziehen (Riedel, 1979: 33).

Ein Beispiel dafür, wie wenig Anerkennung ernsthafte Stücke meistens beim Publikum finden, zeigte die Aufführung des 'Isenputzer', nach Heinrich Henkels 'Eisenwischer' übersetzt. In der Presse fand die Inszenierung ein überschwengliches Echo, doch das Stammpublikum der Niederdeutschen Bühne Wiesmoor mied das Stück: nur 64 bzw. 32 zahlende Besucher kamen in die der Premiere folgenden Aufführungen. Ein Mißerfolg, der kein Einzelfall ist und der die Bühne Wiesmoor in dem Vorhaben unterstützte, ernste niederdeutsche Stücke die „ganz großen Ausnahmen“ (M[ichelsen], 1984: 174) bleiben zu lassen. Das bedeutet, daß um des (finanziellen) Erfolges willen die Uniformiertheit des Spielplanes und die Klischeekonzeption der Rollen gewahrt bleibt.

Andere Publikumsreaktionen können aber in Städten mit höheren Einwohnerzahlen eintreten: Die Flensburger Bühne führte in der Spielzeit 1978/79 das Stück 'De in düstern plöög't' von Ivo Braak auf, das die Schwierigkeiten schildert, die durch Rückgriffe auf Heilsverkünder verschiedener Art entstehen können. Eine Zuschauerumfrage in Flensburg belegte, das dieses Stück, das keineswegs als heiter bezeichnet werden kann, zu den beliebtesten der Spielzeit gehörte. Joost-Gehren nimmt deshalb an, daß „'nett unterhalten sein' nicht Ziel aller Theaterbesucher eines Volkstheaters ist – auch nicht das des niederdeutschen Stammpublikums“ (Joost-Gehren, 1979: 36-37).

Das Ohnsorg-Theater

Die unterschiedlichen Reaktionen haben sicher etwas mit den einzelnen Stücken, aber auch mit der Größe des Aufführungsortes zu tun. Leider kann diese These nicht anhand der GETAS-Daten verifiziert werden, da es keine Frage gibt, die nach Interessensschwerpunkten der Informanten fragt. Auch ist die These für das Ohnsorg-Theater gewiß nicht zutreffend, da es hier – bedingt durch immer ähnliche Fernsehübertragungen – eine ganz besonders einheitliche Erwartungshaltung gibt, die immer wieder das heiter-komische Element fördert. Personelle Veränderungen in den Jahren 1985 und 1987 legten die Vermutung nah, daß man an diesem Theater für Neuerungen nicht sehr offen ist. Sowohl Konrad Hansen, bis 1985 Intendant, als auch Ulf-Thomas Lesle, bis Anfang 1987 Dramaturg am Ohnsorg-Theater, stießen mit ihrem Bemühen um Stücke, die sich in unterhaltender Art kritisch mit der Gegenwart auseinandersetzen, bei den Schauspielern des Ohnsorg-Theaters auf Unwillen (vgl. G[oltz], 1987: 168). Denn die Akteure orientieren sich in erster Linie am Publikum, auf das man sich immer dann verlassen kann, wenn traditionell heitere Stücke gespielt werden.

Die am meisten richtungsweisende niederdeutsche Bühne ist zweifelsohne das Ohnsorg-Theater. Es ist im Umfragegebiet das einzige voll-professionelle Theater, das auf Niederdeutsch spielt.²⁸ 80 Mitarbeiter, wovon 25 ein festes Ensemble bilden, gaben in der Spielzeit 1987/88 701 Vorstellungen und erreichten damit 340.000 Zuschauer. In einer Spielzeit werden acht Inszenierungen auf Niederdeutsch und ein hochdeutsches Weihnachtsmärchen herausgebracht. Als Hauptziel setzt sich das Ohnsorg-Theater selbst laut Satzung die „Pflege und Erhaltung der plattdeutschen Sprache“ (Ragotzky, 1979: 50). Um dem nachzukommen ist man, wie Hartmut Cyriacks betont, auf der Suche nach Spielvorlagen, die „zum einen hohen Unterhaltungswert haben und zum anderen Teile der gesellschaftlichen Realität spiegeln, brechen oder auch ironisch überhöhen“ (Cyriacks, 1988: 50). Hier werden aber in der Regel die ernstesten Aspekte unterdrückt, um den Wünschen des Stammpublikums (also der Abonnenten) gerecht zu werden. Das Ohnsorg-Theater ist mehr als jede andere niederdeutsche Theaterbühne ein Unternehmen, das „kaufmännisch und erfolgsorientiert geleitet werden [muß]“ (Ragotzky, 1979: 48) und achtet ganz besonders auf ein ausverkauftes Haus. Zudem zeichnet

28. Das zweite professionelle niederdeutsche Theater ist die Fritz-Reuter-Bühne in Schwerin.

der NDR vier der jährlichen Ohnsorg-Produktionen für das Fernsehen auf. Das bedeutet, daß die Hälfte der Stücke ganz besonders unter dem Gesichtspunkt einer möglichst breiten Publikumswirksamkeit ausgewählt ist. Durch die Ausweitung des Spielbetriebs auf das Medium Fernsehen ist das Ohnsorg-Theater, wie Lesle und Michelsen es ausdrücken, „in verstärktem Maße in seiner Rolle als Amüsiertheater festgelegt“ (Lesle, 1976: 8).

Motive für den Besuch niederdeutscher Theateraufführungen

Jan Wirrer führte 1983 eine empirische Untersuchung zum Dialekttheater in Ostwestfalen-Lippe durch. Unter anderem fragte er Personen auf der Basis eines standardisierten Fragebogens nach ihrer Motivation für einen Theaterbesuch. Dabei unterteilte er in eine Versuchsgruppe mit Befragten, die ostwestfälisch-lippische Dialektbühnen besuchen und eine Kontrollgruppe mit Befragten, die hochdeutsche Theateraufführungen in Ostwestfalen-Lippe verfolgen (vgl. Wirrer, 1983: 119-142).

Hinsichtlich der Motivationen zum Theaterbesuch ergaben sich überwiegend hochsignifikante und z.T. signifikante Unterschiede zwischen Versuchs- und Kontrollgruppe ($p < 0,01$ bzw. $p < 0,05$). Besucher von Dialektaufführungen gaben häufiger als Besucher von hochsprachlichen Aufführungen folgende Antworten:

- a. Ich suche Erholung und Entspannung vom Alltag.
- b. Ich möchte im Theater vor allem lachen können.
- c. Ich habe Freude an der Sprache, in der die aufgeführten Stücke verfaßt sind.

Diejenigen, die keine niederdeutschen Theateraufführungen besuchen, gaben häufiger Antworten, die sich auf den Wunsch bezogen, eine bestimmte Inszenierung zu sehen:

- a. Ich möchte ein ganz bestimmtes Stück sehen.
- b. Ich möchte ein Stück eines ganz bestimmten Autors sehen.
- c. Ich möchte die Inszenierung eines ganz bestimmten Regisseurs sehen.
- d. Ich möchte die Aufführung eines ganz bestimmten Ensembles sehen.
- e. Ich möchte, daß mich der Besuch einer Theateraufführung zum Nachdenken über wichtige gesellschaftliche Probleme anhält.
(vgl. Tabelle bei Wirrer, 1983: 139)

Diese Angaben können natürlich keine Grundlage für eine Interpretation der GETAS-Daten liefern, da es inkorrekt wäre, Befragungsergebnisse

aus Ostwestfalen-Lippe auf das Gesamtgebiet der GETAS-Befragung zu beziehen. Sie betonen aber noch einmal, daß das derzeitige Stammpublikum niederdeutscher Theateraufführungen gegenüber Problemstücken weniger Interesse zeigt als hochdeutschen Stücken normalerweise entgegengebracht wird, des weiteren wird deutlich, daß ästhetische Kriterien im engeren Sinne (Art und Weise der Inszenierung etc.) bei Besuchern niederdeutscher Theateraufführungen eine deutlich geringere Rolle spielen.

Die Rezeption des niederdeutschen Theaterangebotes

Auswertung der Daten zu den Fragen

54: *Besuchen Sie plattdeutsche Theateraufführungen?*

54a: *Wann haben Sie zuletzt eine plattdeutsche Theateraufführung besucht? Und wo war das?*

Die Häufigkeit der Theaterbesuche soll der GETAS-Fragebogen anhand von zwei Fragen aufdecken.

Auf Frage 54: *Besuchen Sie plattdeutsche Theateraufführungen?* konnte nur mit 'ja' oder 'nein' geantwortet werden. Diese Frage wurde allen Informanten gestellt, gleichgültig, ob sie Niederdeutsch verstehen oder nicht.

Um die globale Angabe 'ja' zeitlich etwas zu konkretisieren, wurde zu dem Thema noch eine Zusatzfrage gestellt. Frage 54a lautete: *Wann haben Sie zuletzt eine plattdeutsche Theateraufführung besucht? Und wo war das?* Die auf den ersten Teil der Frage gegebenen Antworten wurden in fünf verschiedene Zeitabschnitte eingeteilt:

- bis zu zwei Jahren her,
- drei bis fünf Jahre her,
- sechs bis zehn Jahre her,
- länger als zehn Jahre her,
- keine Zeitangabe.

Diese Zeiteinteilung ist insofern problematisch, als damit nicht deutlich gemacht werden kann, ob z.B. jemand, der vor fünf Jahren das letzte Mal ein niederdeutsches Theaterstück angeschaut hat, nur etwa alle fünf Jahre ins Theater geht oder ob er vielleicht früher häufiger gegangen ist. Umgekehrt ist es möglich, daß jemand sich nur einmal ein niederdeutsches Theaterstück angesehen hat, dieses Ereignis jedoch noch keine zwei Jahre zurückliegt. Für eine Interpretation wären m.E. die Antwortvorgaben 'sehr oft', 'oft', 'manchmal', 'eher selten', 'nie', die ja auch bei anderen Fragen dieser Art gegeben wurden, sinnvoller gewesen.

Die Ortsangaben der Befragten wurden übernommen, sofern es sich um eine Großstadt²⁹ handelte. Falls die Antwort 'Ohnsorg-Theater Hamburg', 'St. Pauli-Theater Hamburg' oder 'Niederdeutsches Theater Bremen' lautete, wurde auch das aufgeführt. Außerdem gibt es folgende Angaben:

- Anderer Ort in Schleswig-Holstein,
- Anderer Ort in Niedersachsen,
- Anderer Ort in Nordrhein-Westfalen,
- Hier im Dorf,
- Titelangabe/Art der Aufführung,
- Andere, nicht zuzuordnende Einzelangabe,
- Keine Ort/Anlaß-Angabe.

25% aller Befragten besuchen niederdeutsche Theateraufführungen, 75% hingegen verzichten darauf. Das bedeutet, daß das Theaterangebot von den Informanten seltener genutzt wird als das Rundfunk- und Fernsehangebot. Die Tatsache, daß für einen Theaterbesuch die häusliche Umgebung verlassen und außerdem ein Eintrittsgeld entrichtet werden muß, sollte nicht unterschätzt werden. Zudem gilt für Theateraufführungen das gleiche wie für Fernsehsendungen: sie nehmen mehr Zeit in Anspruch als die zum Teil sehr kurzen Rundfunksendungen. Hervorzuheben ist, daß die Befragten sogar häufiger Mundarttexte lesen als niederdeutsche Theateraufführungen verfolgen, wie ein Vergleich mit den Antworten auf Frage 52 (*Lesen Sie plattdeutsche Bücher oder plattdeutsche Beiträge in Zeitungen?*) zeigt (vgl. Abb. 7).

Die 35-49jährigen Informanten sind diejenigen, die am häufigsten niederdeutsche Theateraufführungen besuchen (vgl. Tab. 110). Sie tun es fast doppelt so häufig wie die 18-34jährigen. Das Desinteresse der jüngsten Gruppe verwundert nach den bisher ermittelten Ergebnissen nicht. Daß jedoch nur 27% der über 50jährigen gelegentlich niederdeutsche Theateraufführungen besuchen, wird damit zu begründen sein, daß ältere Leute grundsätzlich nicht so häufig ausgehen, insbesondere abends nicht. Bei allen anderen Kulturangeboten, die zu Hause wahrgenommen werden können, weist diese Altersgruppe nämlich die höchsten Werte auf (vgl. Tab. 10, Tab. 69, Tab. 104). Es ist anzunehmen, daß sie beispielsweise eine Theateraufführung, die im Fernsehen übertragen wird, gerne anschauen, während sie nicht nicht geneigt sind, dafür einen Weg zu

29. Das heißt: Hamburg, Bremen/Bremerhaven, Kiel, Hannover, Münster (das in den GETAS-Tabellen mit Laer, Telgte und Dülmen zusammengefaßt wird).

machen. Das kann natürlich rein praktische Gründe haben. Alte Leute fahren seltener Auto als junge, außerdem sind sie häufiger alleinstehend und haben niemanden, der sich ebenfalls für eine niederdeutsche Theateraufführung interessiert. Prinzipiell sind aber die Gründe m.E. nicht bei den Niederdeutschen Bühnen zu suchen. Verstärkt werden diese Annahmen durch die Frage 54a (*Wann haben Sie zuletzt eine plattdeutsche Theateraufführung besucht?*): ältere Menschen konnten seltener einen engen Zeitabstand angeben als jüngere (vgl. Tab. 111). Hier sind es sogar die jüngsten Informanten, die am häufigsten innerhalb der letzten zwei Jahre ein niederdeutsches Theaterstück verfolgt haben. Die über 50jährigen Informanten konnten auch öfter als andere keine Zeitangabe nennen. Es kann einerseits mit einer grundsätzlichen Unsicherheit zusammenhängen, daß der Zeitabstand zur letzten Theateraufführung nicht genannt wird. Andererseits kann es aber auch ein Zeichen dafür sein, daß der Theaterbesuch schon so lange her ist, daß der Befragte sich nicht mehr daran erinnern kann.

Da Frauen sich etwas häufiger niederdeutsche Aufführungen anschauen als Männer (vgl. Tab. 112)³⁰, sind die 35-49jährigen weiblichen Befragten mit 35% die aktivsten Theaterbesucherinnen (vgl. Tab. 113).

Die Rentner und Pensionäre, die alle anderen kulturellen Angebote, denen man zuhause nachgehen kann, sehr aktiv verfolgen (vgl. Tab. 22, Tab. 71, Tab. 95), gehen kaum häufiger in eine niederdeutsche Theateraufführung als andere Befragte (vgl. Tab. 114). Der Grund muß auch hier sein, daß alte Leute die Abende nicht so oft auswärts verbringen wie jüngere. Die Unterschiede sind bei diesem Parameter aber gering im Vergleich zu den anderen kulturellen Angeboten. Die Frage *Wann haben Sie zuletzt eine plattdeutsche Theateraufführung besucht?* liefert ein bemerkenswertes Ergebnis: die jüngsten Befragten, welche hinter der Gruppe 'Sonstige' zu vermuten sind, konnten ausgesprochen oft einen Zeitraum von bis zu zwei Jahren für ihren letzten Theaterbesuch angeben (vgl. Tab. 115). Bei niemandem dieser Informanten ist der Theaterbesuch länger als zehn Jahre her. Die Rentner und Pensionäre hingegen geben häufiger als andere an, daß sie innerhalb der vergangenen zehn Jahre nicht in einem niederdeutschen Theaterstück waren.

30. Man beachte jedoch die oben ausgeführten Vorbehalte, was die Signifikanz betrifft.

Die Informanten aus Bremen und Nordniedersachsen gehen mehr ins niederdeutsche Theater als alle anderen Befragten (vgl. Tab. 116). Die Tendenzen entsprechen in etwa den Ergebnissen bei den Fragen nach der Rezeption von niederdeutschen Fernseh- und Radioangeboten (vgl. Tab. 72, Tab. 96): Hamburger sind weniger aktiv als Bremer und Nordniedersachsen, Schleswig-Holsteiner hingegen noch weniger aktiv als die Hamburger. Während aber bei Fragen nach dem Verfolgen von niederdeutschen Fernseh- und Rundfunksendungen die Westfalen in dieser Reihenfolge mit Abstand die geringsten Zahlen aufweisen, gibt es keine Unterschiede zwischen Westfalen und Südniedersachsen bezüglich des Theaterbesuchs. Das hängt damit zusammen, daß Hannover in Niedersachsen hinsichtlich der Pflege des Niederdeutschen nicht annähernd eine solche Funktion einnimmt wie die Großstädte Hamburg, Bremen, Kiel oder Münster für die entsprechenden Bundesländer. Hannover gilt als die Stadt in der Bundesrepublik Deutschland, in der das beste Hochdeutsch gesprochen wird. Außerdem ist hier das Niederdeutsche noch weniger fest verankert als in den anderen genannten Großstädten. Dem wird auch dadurch Rechnung getragen, daß niederdeutsche Theaterstücke weitgehend entfallen. In der Zeit vom Januar 1990 bis Juni 1990 beispielsweise wurde für Hannover nicht eine niederdeutsche Theateraufführung nachgewiesen, während in Münster mindestens zwei, in Kiel drei, in Bremen sechs und in Hamburg sogar fünfzehn verschiedene niederdeutsche Theaterstücke inszeniert wurden.³¹

In kleineren Gemeinden finden sich die aktivsten Besucher niederdeutscher Theaterstücke. 40% aller Befragten aus Orten mit weniger als 5.000 Einwohnern gehen zu Theateraufführungen, die in der Mundart geboten werden (vgl. Tab. 117). Es zeigt sich, daß gerade in Dörfern und auf dem Land das niederdeutsche Theaterstück noch eine geschätzte Tradition ist. Zudem sind hier häufig auch andere, hochdeutsche kulturelle Angebote rar, so daß die Niederdeutschen Bühnen nicht in einer so starken Konkurrenzsituation stehen wie in größeren Städten. Eine niederdeutsche Theateraufführung erhält in einem kleinen Ort den Charakter einer Dorfveranstaltung. Dadurch, daß Dorfbewohner untereinander bekannt oder verwandt sind, ist es dort oft möglich, eine persönlich bekannte Person auf der Bühne zu erleben. Diese Faktoren animieren zusätzlich zum Besuch eines niederdeutschen Theaterstücks. Am seltensten

31. Aufgeführt in den Veranstaltungskalendern des Instituts für niederdeutsche Sprache e.V., Bremen, für Januar bis März 1990 und April bis Juni 1990.

gehen die Informanten in ein niederdeutsches Bühnenstück, die aus Städten mit 20.000-100.000 Einwohnern stammen. Es ist möglich, daß die Bewohner dieser Städte z.T. ein Abgrenzungsbedürfnis gegenüber der dörflichen und kleinstädtischen Bevölkerung haben. Dieses könnte sich in der Annahme äußern, Niederdeutsch gehöre in ländliche Umgebungen und nicht in eine Stadt. Diese Informanten können auch besonders oft keine Zeitangabe des letzten Theaterbesuchs machen. Von den Befragten aus dem Dorf können 64% den letzten Theaterbesuch innerhalb der vergangenen zwei Jahre datieren (vgl. Tab. 118).

Die Variable 'Ortsansässigkeit' kann die das Alter betreffenden Ergebnisse bestätigen: Die seit 21 Jahren am Ort wohnenden Informanten gehen nur wenig häufiger in niederdeutsche Theateraufführungen als diejenigen Befragten, die 11-20 Jahre bzw. seit ihrer Geburt am Ort ansässig sind (vgl. Tab. 119)³². Die seit 21 Jahren Ortsansässigen, von denen angenommen werden kann, daß sie bereits etwas älter sind, erwiesen sich auch bei der Rezeption anderer kultureller Angebote als sehr aktiv (vgl. Tab. 98, Tab. 120). Bei Theateraufführungen werden sie jedoch die gleichen praktischen Probleme haben wie die über 50jährigen Befragten bzw. die Rentner und Pensionäre, wobei es sich natürlich zum Teil um die gleichen Befragten handelt.

Informanten, die während des Vorschulalters in Mittel- oder Süddeutschland gewohnt haben, gehen seltener in niederdeutsche Theateraufführungen als andere Befragte (vgl. Tab. 121). Sie sind es auch, die dem Niederdeutschen am wenigsten Sympathie entgegenbringen (vgl. Tab. 100). Bei diesem Parameter fällt immer wieder auf, daß diese Befragten den Dialekt ihrer neuen Heimat nicht so wertschätzen wie Informanten, bei denen möglicherweise schon mehrere Generationen am gleichen Ort wohnen. Das kann daran liegen, daß die Einstellung zur Mundart, wie auch Einstellungen im Allgemeinen, im Kleinkindalter besonders durch die Eltern vermittelt wird (vgl. Deprez/Persoons, 1987: 128).

Je besser jemand mit der Mundart umgehen kann, desto häufiger besucht er niederdeutsche Theateraufführungen. Das ist bei allen die Niederdeutsch-Kompetenz betreffenden Variablen der Fall. Auch Sympathie für den Dialekt ist eine wichtige Voraussetzung dafür, daß jemand niederdeutsche Theateraufführungen besucht. Wichtig ist jedoch auch hier-

32. Man beachte jedoch die oben ausgeführten Vorbehalte, was die Signifikanz betrifft.

bei, darauf hinzuweisen, daß diese Sympathie durch Rezeption kultureller Angebote besonders gefördert werden kann.

70% aller Informanten aus Hamburg, die sich schon einmal eine niederdeutsche Theateraufführung angesehen haben, haben das im Ohnsorg-Theater getan. Nur 11% nannten das St. Pauli-Theater³³, und weitere 12% machten eine andere Angabe. Die niederdeutsche Kulturszene Hamburgs besteht also vorrangig aus dem Ohnsorg-Theater. Die Popularität dieses Theaters, die es u.a. durch die Aufzeichnungen der ARD genießt, führt dazu, daß auch aus anderen Regionalgebieten Zuschauer in die 'Große Bleichen' kommen (vgl. Tab. 122). Es ist anzunehmen, daß ein Besuch des Ohnsorg-Theaters beinahe zu einer vollständigen Hamburg-Reise gehört.

Die für Hannover aufgestellte These läßt sich anhand der Antworten auf Frage 54a untermauern: Nur 2% der Südniedersachsen und keiner der übrigen Befragten nennen Hannover als Aufführungsort des letztbesuchten niederdeutschen Theaterstücks. In den anderen Umfragegebieten nannten die Informanten eher die jeweiligen Großstädte als Aufführungsorte der letztbesuchten Theatervorstellung, während in Südniedersachsen 74% aller Besucher niederdeutscher Theaterstücke einen anderen Ort als Hannover angegeben haben.

Zusammenfassung und Vergleich des Gesamtergebnisses mit den Ergebnissen für Westfalen

Niederdeutsche Theateraufführungen sind bei den Befragten nicht so beliebt wie niederdeutsche Sendungen im Rundfunk oder Fernsehen. Das wird, besonders bei älteren Leuten, damit zusammenhängen, daß die häusliche Umgebung verlassen werden muß.

Ältere Leute gehen nicht viel häufiger in niederdeutsche Theateraufführungen als junge, was einen großen Unterschied zu Rundfunk und Fernsehen bedeutet. Dieses Ergebnis zeigt sich deutlich bei den Parametern 'Alter', 'Berufstätigkeit' und 'Ortsansässigkeit'.

In Südniedersachsen sind niederdeutsche Theateraufführungen auffallend weniger beliebt als entsprechende Rundfunk- und Fernsehangebote.

33. Seit 1969 gibt es im St. Pauli-Theater allerdings keine niederdeutschen Theateraufführungen mehr. Es wird eine Sprachvarietät gewählt, die dem Niederdeutschen im Höreindruck ähnelt, jedoch auch für Besucher von außerhalb problemlos zu verstehen ist

Die Rolle der Landeshauptstadt Hannover, die als Garant für gutes Hochdeutsch oft hervorgehoben wird, darf nicht unterschätzt werden.

In kleinen Gemeinden, in denen das Niederdeutsche noch am ehesten auch Gebrauchssprache ist, geht man häufiger in mundartliche Theateraufführungen als in größeren. Das Angebot ist in kleinen Orten auch oft groß im Vergleich zu sonstigen kulturellen Möglichkeiten.

Es besteht eindeutig eine positive Korrelation zwischen guter Niederdeutsch-Kompetenz und häufigem Theaterbesuch von Dialektstücken.

Für Nordrhein-Westfalen liegen nur zu Frage 54 (*Besuchen Sie plattdeutsche Theateraufführungen?*) gesonderte Tabellen vor. Sie zeigen, daß dort nur 15% aller Befragten niederdeutsche Theateraufführungen besuchen.

Mehr als im Gesamtgebiet erweist sich niederdeutsches Theater in Westfalen als Theater für ältere Menschen. 20% der über 50jährigen schauen sich niederdeutsche Theateraufführungen an (vgl. Tab. 123). Das sind nur 7% weniger als im gesamten Umfragegebiet, wo es die 35-49jährigen Befragten sind, die vorrangig ins niederdeutsche Theater gehen (vgl. Tab. 110). Von den 18-24jährigen Westfalen verfolgen nur 6% niederdeutsche Bühnenstücke.

Einen größeren Unterschied als im Gesamtgebiet gibt es in Westfalen zwischen Befragten mit Mittlerer Reife und Befragten mit Abitur (vgl. Tab. 124). Daß Informanten mit hoher Schulbildung vergleichsweise häufig niederdeutsche Theateraufführungen besuchen, muß zum einen daran liegen, daß sie, ebenso wie Großstädter, den oft kleinbäuerlichen Inhalten der Theaterstücke aus einer sehr distanzierten Position heraus offen gegenüberstehen können. Für sie bietet das, was gezeigt wird, weniger eine Identifikationsmöglichkeit als vielmehr eine Art Unterhaltung, die außergewöhnlicher ist als z.B. ein klassisches Drama. Befragte mit Mittlerer Reife sind, ähnlich wie diejenigen aus Kleinstädten, eher aufstiegsorientiert. Das bedeutet, daß sie es möglicherweise nicht für angemessen halten, sich durch die gleichen kulturellen Angebote unterhalten zu lassen wie Personen mit weniger Bildung oder wie diejenigen aus dem Dorf. Eher werden gerade sie Bildungs- und Unterhaltungsmöglichkeiten bevorzugen, hinter deren Publikum sie vorrangig höher gebildetes oder großstädtisches Publikum vermuten. Das zeigt sich auch bei der Unterteilung nach Gemeindegrößen, wobei hier ein noch deutlicheres Ergebnis zutage treten könnte, wenn die Zusammenfassung von den Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern und denen mit 5.000-20.000 Einwohnern unterblieben wäre (vgl. Tab. 125).

Die Ablösung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche vollzog sich im 17. Jahrhundert auch in der Kirchensprache. Heinrich Kröger betont zwar, daß es vor 200 Jahren durchaus eine latent vorhandene Praxis von Niederdeutsch in der Kirche gegeben habe und bis 1773 in Osnabrück niederdeutsche Nebengottesdienste bezeugt seien (vgl. Kröger, 1980: 148), jedoch ist ein allgemeiner Trend in dieser Zeit noch nicht festzustellen. Erst im 19. Jahrhundert, als sich eine Bewegung formierte, die sich für die Pflege des Niederdeutschen einsetzte, begann man, sich auf die Rolle des Niederdeutschen im kirchlichen Bereich zu besinnen. Die ersten Stimmen, die sich für eine Verwendung der Mundart in den Kirchen Norddeutschlands aussprachen, kamen aus der evangelischen Kirche. Aber den drei „namhaften Geistlichen“ Claus Harms, Louis Harms und Johannes Paulsen gelang es nicht, eine „allgemeine Diskussion zum Thema 'Kanzelsprache und Sprachgemeinde in Norddeutschland' einzuleiten“ (Bellmann, 1979: 7). Im 20. Jahrhundert verstärkte sich jedoch diese Bewegung, kam durch den Nationalsozialismus vorübergehend zum Erliegen und hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg in zahlreichen Arbeitskreisen neu organisiert.

1947 wurde der 'Preesterkrink' gegründet, eine Vereinigung schleswig-holsteinischer Pastoren, die sich um einen höheren Stellenwert des Niederdeutschen im kirchlichen Bereich bemühte. Die dem 'Preesterkrink' angehörenden Pastoren veröffentlichten niederdeutsche Gottesdienstordnungen, Liederhefte, ein 'Gesangbook' und schließlich eine Übersetzung des Neuen Testaments (vgl. Kröger, 1979a: 143). 1963 wurde der 'Preesterkrink' eine Unterorganisation des 'Arbeidskrinks Plattdüütsch in de Kark' der Nordelbischen Kirche. Es formierten sich außerdem der 'Arbeitskreis plattdeutscher Pastoren in Niedersachsen' und, Ende der siebziger Jahre, ein westfälischer Arbeitskreis für plattdeutsche Gottesdienste (vgl. Institut für niederdeutsche Sprache, 1980: 251). 1983 gab es über 300 Pastoren und Laien, die niederdeutsche Gottesdienste und Morgenandachten abhielten. Das bedeutet, daß sich ihre Zahl gegenüber den Aufbruchjahren 1917-1937 verdreifacht hat (vgl. Bellmann, 1983: 624). Seit 1975 bzw. 1976 gibt es einen 'Platt-

düütschen Sünndag' in der Nordelbischen Kirche und in der Landeskirche Hannovers und Oldenburgs. Seit 1976 bzw. 1978 und 1979 gibt es Lehrstühle für 'plattdeutsche Verkündigung' an den Universitäten Göttingen, Kiel und Hamburg. Der Antrag auf einen solchen Lehrstuhl in Münster wurde jedoch 1979 abgelehnt.

1975 wurde unter Leitung von Johann Diederich Bellmann ein Arbeitskreis 'Plattdeutsch und Kirche' an der Theologischen Akademie Celle gegründet, der 1978 die erste Nummer der 'Kennung, Zeitschrift für plattdeutsche Gemeindegemeinschaft' herausgegeben hat.

Voraussetzungen für Niederdeutsch in der Kirche

Dieter Andresen geht in seinen Ausführungen zum „Evangelium in der Volkssprache“ davon aus, daß ein Bedürfnis norddeutscher Kirchenbesucher nach niederdeutschen Gottesdiensten vorhanden ist. Er glaubt, folgende Feststellungen „mit Bestimmtheit“ (Andresen, 1980: 8) machen zu können:

1. Die Nachfrage nach niederdeutschen Gottesdiensten nimmt zu.
2. An immer mehr Orten werden niederdeutsche Gottesdienste angeboten.
3. Die Anzahl niederdeutscher Prediger nimmt zu.
4. Der Besucherdurchschnitt bei niederdeutschen Gottesdiensten liegt signifikant höher als bei hochdeutschen.
5. Immer öfter werden Amtshandlungen in Niederdeutsch begehrt und vollzogen.
6. Die Resonanz niederdeutscher Rundfunkandachten ist unvermindert stark.

Hierbei ist anzumerken, daß die einzelnen Punkte zum Teil in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander stehen. Inwiefern es sich beispielsweise bei den Punkten 1-3 um Aktion und Reaktion handelte, ist nicht festzustellen. Dieter Stellmacher stellt realistisch die Wechselbeziehung von Angebot und Nachfrage dar, anhand derer nie genau festzustellen ist, ob das vorhandene Bedürfnis des einzelnen (in diesem Fall das Bedürfnis nach Niederdeutsch in der Kirche) nicht erst durch das Angebot geweckt wird (Stellmacher, 1979a: 16). In jedem Fall wurde ein Bedürfnis bislang einfach angenommen. Als Argumente dienten die Verkaufszahlen für niederdeutsches Gottesdienstmaterial und Besucherzahlen bei einzelnen niederdeutschen Gottesdiensten (vgl. zum Gottesdienstmaterial: Hand, 1980: 107).

Die Meinungen von Personen, die zum Thema 'plattdeutsche Gottesdienste' während einer Rundfunkdiskussion befragt wurden, lassen sich deutlich in drei Gruppen einteilen:

1. Ablehnung, weil diejenigen ausgeschlossen bleiben, die Niederdeutsch nicht verstehen,
2. Begrüßung, weil Niederdeutsch als „warme Sprache [...] zu Herzen gehe“ (Bichel, 1984: 57-58),
3. Anerkennung des Niederdeutschen als dem wichtigeren Element, wobei Kirche nur ein mögliches Feld darstellt, um die Mundart zur Geltung zu bringen.³⁴

Immer mehr progressive Pastoren und Laientheologen, die sich für das Niederdeutsche in der Kirche einsetzen, sind sich darin einig, daß niederdeutsche Verkündigung dort „nichts zu suchen [hat], wo sie lediglich folkloristischen Ansprüchen genügen soll“ (Römmer, 1979: 48). Die Auswirkungen auf das Niederdeutsche werden von ihnen als zweitrangig betrachtet, während lange Zeit die Kirche nur als ein mögliches Betätigungsfeld bei der Pflege des Niederdeutschen gesehen worden war.

Johann Diederich Bellmann kritisierte 1971 die „mangelnde theologische Reflexion“ (Bellmann, 1971: 80) der niederdeutschen Predigt. Sowohl von den Kirchenleitungen als auch von der theologischen Wissenschaft wird der niederdeutsche Gottesdienst, so Bellmann, ignoriert.

Dieter Andresen hat sich in seinem 1980 erschienenen Aufsatz „Evangelium in der Volkssprache“ mit dem Schwerpunkt 'Theologie' (im Gegensatz zum Schwerpunkt 'Sprache') beschäftigt. Die Texte in der Bibel gehen, so Andresen, davon aus, daß „Gott zur Sprache gekommen ist, und zwar so, daß 'ewiges' Wort sich mit menschlich-geschichtlicher Sprache verbindet“ (Andresen, 1980: 22). Zwei Kriterien dieser Sprache seien wichtig: Zum einen ist das Evangelium „mündliche Rede vor aller schriftlichen Fixierung“ (Andresen, 1980: 23). Kröger bezeichnet das Evangelium als „seinem Wesen nach Verkündigung, mündlich gesagte und weiterzusagende frohe Botschaft“ (Kröger, 1979b: 1). Das zweite Kriterium der Kirchensprache ist nach Andresen ihre Alltäglichkeit. Gottes Wort habe sich nicht mit einer „Sakralsprache, sondern mit der 'wunderbaren normalen Sprache' der Menschen verbunden“ (Andresen, 1980: 23). Kröger betont, daß Jesus von Nazareth in der Volksspra-

34. In der Sendung »Kaleidoskop.'Reden wir mal drüber': Plattdeutsch in der Kirche.« Ausgestrahlt am 26.10.1983.

che (Aramäisch) geredet habe und seine Apostel Umgangsgriechisch (Koine) gesprochen und geschrieben hätten (vgl. Kröger, 1979b: 1).

Andresen hat 1972 20 Thesen zu diesem Thema verfaßt, die in der einschlägigen Literatur intensiv diskutiert worden sind. In diesen bezeichnet er das neue Interesse für niederdeutsche Sprache und Überlieferung als „Reaktion auf die zunehmende Verunsicherung und Entfremdung, [...], die Folge der technischen Umwälzungen ist“ (These 5, Andresen, 1972: 118). Die Parteinahme für die niederdeutsche Predigt geschehe nicht aus stammesegoistischen Motiven, sondern entspreche wesentlichen Merkmalen evangelischer Verkündigung, u.a.: Internationalität, Menschenfreundlichkeit, Solidarität, Nicht-Anpassung, Wahrhaftigkeit (These 8, vgl. Andresen, 1972: 118). Die Thesen Andresens zeigen eine kritische Auseinandersetzung mit den gängigen Begründungen für niederdeutsche Seelsorge, jedoch muß er sich von verschiedenen Seiten vorwerfen lassen, daß er „das Niederdeutsche lediglich als Vehikel zur Vermittlung einer bestimmten Theologie verwendet“ (Schulte/Haseloh, 1984: 18). Auf die Thesen Andresens hat u.a. auch Johannes Thies von Seiten der evangelischen Kirchenleitung reagiert. Er fürchtet bei diesen Thesen in erster Linie „die Gefahr, die christliche Heilslehre mit anderen Zielsetzungen zu identifizieren, etwa in Gestalt eines radikalen Humanismus oder Neomarxismus“ (Thies, 1975: 51).

Einig ist man sich darin, daß im weiten Bereich der Seelsorge die niederdeutsche Kommunikation ein Angebot sein muß. Ähnlich wie Ernst Arfken argumentieren die meisten Pastoren und Laientheologen: Besonders für alte Menschen, die noch mit dem Niederdeutschen aufgewachsen sind, ist es leichter, sich „seinen Kummer von der Seele herunter“ (Arfken, 1975: 62) zu reden, wenn sie es in ihrer Mundart tun können. Auch dem Seelsorger könne Niederdeutsch helfen, den Schwerpunkt von seiner Funktion als Amtsperson auf die Funktion als Vertrauensperson zu verlegen. Die gemeinsame Ebene werde häufig über eine gemeinsame Sprache erreicht. Arfken (1975: 62-64) faßt die Bedeutung des Niederdeutschen für das Gespräch mit Menschen, die es beherrschen, in vier Thesen zusammen:

1. *Niederdeutsch hilft, sich auszusprechen:*

Es ist nicht mit unliebsamen Schulerinnerungen verbunden, wo besonders den heute älteren Menschen die 'Muttersprache Plattdeutsch' als fehlerhaft vorgehalten wurde.

2. *Niederdeutsch schafft eine gemeinsame Gesprächsebene:*

Das Niederdeutsche erleichtert es dem Seelsorger, mit dem Niederdeutsch sprechenden Menschen eine gemeinsame Ebene zu finden.

3. *Niederdeutsch hilft zum gegenseitigen Verstehen:*

Das Niederdeutsche sperrt sich gegen abstrakte Aussagen und hat eine hohe Allgemeinverständlichkeit der Ausdrucksweise.

4. *Niederdeutsch hilft dem Seelsorger:*

Der Seelsorger darf nicht autoritativ und belehrend in das Gespräch eingreifen. Die Mundart kann helfen, Distanz und Überheblichkeit zu verhindern.

Natürlich wird auch bei diesen Ausführungen das persönliche Interesse am Niederdeutschen offensichtlich. Ob diese Thesen zutreffen, liegt nicht nur daran, wie tief der jeweilige Gesprächspartner mit der Mundart verwurzelt ist, sondern vor allem an der Einstellung des einzelnen ihr gegenüber. Sofern der Seelsorger des Niederdeutschen tatsächlich mächtig ist und seine Gesprächspartner offensichtlich positive Assoziationen mit dem Dialekt verbinden, kann die Wahl dieser Sprachvarietät durchaus dazu beitragen, den niederdeutsch sprechenden Menschen bereits sprachlich eine gemeinsame Ebene zu signalisieren.

Anhand der GETAS-Daten kann festgestellt werden, ob das Interesse der niederdeutschen Bevölkerung am Niederdeutschen bei der Verkündigung und/oder der Seelsorge vorhanden ist.

Das Bedürfnis nach Niederdeutsch in der Kirche

Niederdeutsch in der Predigt, der Leichenrede und im Konfirmandenunterricht

Auswertung der entsprechenden Daten zur Frage

44: *Was sollte in diesen Situationen gesprochen werden?*

Im Gegensatz zu den bislang ausgewerteten GETAS-Fragen bezieht sich die Frage 44 nicht auf ein tatsächliches Verhalten der Informanten, sondern auf ihre Einstellung zur Eignung des Niederdeutschen in verschiedenen Situationen. Die genaue Frage lautet:

Einmal gesetzt den Fall, Sie könnten entscheiden, ob bei bestimmten Anlässen lieber Plattdeutsch oder lieber Hochdeutsch gesprochen werden sollte - was würden Sie dann vorziehen? Auf dieser Seite haben wir wieder unterschiedliche Situationen und Gesprächsthemen notiert. Bitte kreuzen Sie einmal selbst an, welche Sprache Sie persönlich dafür vorziehen würden: Plattdeutsch oder Hochdeutsch?

Die Antwortmöglichkeiten waren:

- lieber Plattdeutsch,
- lieber Hochdeutsch,
- ist mir egal.

Insgesamt wurden den Informanten 23 Situationen vorgegeben, die hier alle vorgestellt werden, um die Situationen aus dem kirchlichen Bereich besser in Relation zu allen übrigen zu setzen. Mit 'Situationen aus dem kirchlichen Bereich' sind die folgenden gemeint:

- Pastor/Pfarrer bei der Predigt in der Kirche,
- Pastor/Pfarrer im Konfirmandenunterricht oder Kommuniionsunterricht,
- Redner bei Beerdigungen.

Tab. VII: Abstufung der Situationen, für die Niederdeutsch geeignet erscheint

<i>Situation</i>	<i>lieber Niederdeutsch</i>
Männer im Wirtshaus	42%
Ansprache bei einer Familienfeier	27%
Frauen beim Kaffeekränzchen	26%
Frauen im Café	24%
Besucher einer Vereinsversammlung	23%
Eltern mit ihren erwachsenen Kindern	22%
Pastor bei der Predigt	20%
Kinder in der Freundesgruppe	19%
Redner bei Beerdigungen	15%
Kinder im Kindergarten untereinander	13%
Vater mit Lehrer allein in der Sprechstunde	10%
Eltern mit Kindern im Schulalter	10%
Mutter mit Lehrer allein in der Sprechstunde	9%
Kindergartenpersonal mit Kindern	8%
Pastor im Konfirmanden-/Kommuniionsunterricht	8%
Vater beim Elternabend	7%
Erstkläbler mit Lehrer	7%
Gespräch mit Ausländern	7%
Mutter beim Elternabend	6%
Lehrer mit Erstkläblern	6%
Redner auf einer politischen Veranstaltung	6%
Redner in öffentlichen Vorträgen	5%
Bewerbung beim Arbeitgeber	3%

Diese Auflistung zeigt, daß der Dialekt am häufigsten in informellen Situationen (im Wirtshaus oder Café, in der Familie und im Verein) akzep-

tiert wird. Bei formellen Gesprächen wird Hochdeutsch als nicht so intime Sprachform bevorzugt. Problematisch sind die Gespräche zwischen Erziehungspersonen und Kindern. Hier wird der Dialekt weniger befürwortet als bei Gesprächen von Kindern untereinander. In der Hoffnung, ihren Kindern Schwierigkeiten in der Schule zu ersparen, sei es, weil ihnen die Rechtschreibung schwer fallen könnte, sei es, weil sie für wenig intelligent gehalten werden könnten, oder einfach aus Prestige Gründen, nehmen Eltern ihren Kindern gegenüber häufig Abstand vom Dialekt.

Im kirchlichen Bereich fällt eine vergleichsweise hohe Akzeptanz des Niederdeutschen auf. Die beiden Situationen, in denen Kinds-erziehung keine Rolle spielt, d.h. bei der Predigt oder bei einer Leichenrede, fallen unter die ersten zehn als niederdeutsch-geeignet empfundenen Redemöglichkeiten. Bei einer Beerdigung ist die Mundart weniger erwünscht als bei der Predigt. Möglicherweise wird Niederdeutsch in einer Leichenrede als unpassender empfunden, weil die Angelegenheit in jedem Fall sehr ernsthaft ist, der Dialekt aber nicht immer als ernsthafte Varietät anerkannt wird.

Im Konfirmanden- und Kommuni- onsunterricht wird vom Pfarrer als angesehenere Respektsperson, die als Erzieher tätig ist, das Hochdeutsche erwartet. Aber auch bei Predigt und Leichenrede wird das Hochdeutsche eindeutig bevorzugt. Nur 20% bzw. 15% der Informanten wünschen hier Niederdeutsch gegenüber 59% bzw. 60%, die lieber Hochdeutsch hören (vgl. Abb. 8). Im Vergleich mit anderen Situationen ist das Niederdeutsche im kirchlichen Bereich recht beliebt, doch wird immer das Hochdeutsche eindeutig vorgezogen.

Männer sind dem Niederdeutschen gegenüber in kirchlichen Situationen toleranter als Frauen (vgl. Tab. 126). Janßen bezeichnete Frauen und Mädchen 1943 als die „treibenden Kräfte“ (Janßen, 1943: 130) bei der Einführung des Hochdeutschen als Umgangssprache und begründete das u.a. mit einer „natürliche[n] Eitelkeit des weiblichen Geschlechts“ und einem „größeren Anpassungsvermögen“, mit dem Mädchen „mit der städtischen Mode und der modernen Lebensart insbesondere auch die städtische Sprache“ (Janßen, 1943: 131) übernehmen. Die weibliche Anpassungsfähigkeit war in der älteren Sozialdialektologie schon oft das Argument für selteneren Dialektgebrauch der Frauen. Stellmacher warnt vor diesen Argumenten ebenso wie vor der Annahme einer „sozialpsychischen Unsicherheit“, die Ammon erläutert (Ammon, 1973: 37). Ammon geht davon aus, daß an Frauen strengere Leistungsmaßstäbe angelegt werden als an Männer, wobei Frauen versuchen, einer Benachteiligung

gung im Berufsleben durch Vermeidung des Dialekts zuvorkommen. Stellmacher sucht Gründe für die Reserviertheit der Frauen gegenüber der Mundart darin, daß sie weniger teil haben an dialektbestimmten Kommunikationssituationen, daß sie mit der Kindererziehung betraut sind, daß sie beruflich in standardorientierten Tätigkeitsbereichen wirksam sind und daß sie ein anderes Freizeitverhalten haben (vgl. Stellmacher, 1990: 263). Er will einer „generalisierbaren Erklärung“ (Stellmacher, 1990: 264) ausweichen und trägt deshalb die genannten Interpretationsansätze zur Diskussion um geschlechtsspezifische Unterschiede bei Einstellungen gegenüber der Mundart bei.

Klaus J. Mattheier untersucht die verschiedenen, auch von Stellmacher dargestellten Komponenten eingehender und kommt zu dem Schluß, daß die Frau standard- und prestigebewußter ist als der Mann (vgl. Mattheier, 1980: 25-39). Diesem Ergebnis widersprechen die Daten der GETAS-Befragung nicht, denn Frauen tolerieren die Mundart in den genannten Situationen weniger als Männer. Es wird aber Frauen auch seltener als Männern das Niederdeutsche als Sprachvarietät zugestanden, wie ein Blick auf die Situationen-Tabelle zeigt: Für Männer im Wirtshaus wird die Mundart eher als passend empfunden als für Frauen beim Kaffeekränzchen oder im Café, ebenso sollte lieber der Vater mit dem Lehrer oder auf dem Elternabend Niederdeutsch sprechen als die Mutter.

Bezüglich des Alters lassen sich interessante Unterschiede feststellen. Bei allen drei kirchlichen Situationen sind die 35-49jährigen Befragten der Mundart gegenüber am aufgeschlossensten (vgl. Tab. 127). Die Begründung dafür ist bei den 18-34jährigen Informanten im allgemein größeren Desinteresse an der Mundart zu suchen. Ältere Menschen hingegen denken vielleicht eher als andere, daß Niederdeutsch als Sprachform ihres Alltags nicht in den feierlichen Gottesdienst gehöre. Die Begründung, die 'Karlchen' in Kurt Tucholskys »Schloß Gripsholm« ausführt, ist sicher gerade für einen Teil der älteren Personen zutreffend: „In der Kirche wollen sie nicht die Sprache ihres Alltags; vor der haben sie keine Achtung - was kann an dem sein, was sie im Stall sprechen? Sie wollen das andere, das Ungewöhnliche, das Feierliche. Sonst sind sie enttäuscht und nehmen den Pastor nicht für voll“ (Tucholsky, 1950: 68).

Zwar ist das 'Ungewöhnliche' heute zweifelsohne gerade das Niederdeutsche, aber daß das Attribut 'feierlich' nach wie vor eher der Standardsprache als dem Dialekt zugeordnet wird, hat sich seit Tucholsky wohl kaum geändert. Ein konservativeres Sprachverhalten im Vergleich zu den jüngeren Informanten ist den über 50jährigen sicher nicht gänz-

lich abzusprechen. Geringer ist der Unterschied bei der Frage nach der Eignung des Niederdeutschen im Konfirmations- oder Kommunionunterricht. Hier sind auch die 35-49-jährigen wenig aufgeschlossen, was damit zu tun haben wird, daß ein Großteil der Befragten aus dieser Altersgruppe mit der Kindererziehung beschäftigt ist.

Auffallend ist zudem, daß es den jüngsten Informanten, besonders den Männern, häufig egal ist, welche Sprachform in der entsprechenden Situation im kirchlichen Bereich gewählt wird (vgl. Tab. 128). Dieses Ergebnis kann einerseits mit hoher Toleranz, andererseits aber besonders in diesem Fall mit Desinteresse sowohl an der Mundart als auch an kirchlichen Belangen überhaupt interpretiert werden.

Die jungen Frauen sind dem Dialekt gegenüber etwas aufgeschlossener als die gleichaltrigen Männer, wenn es um die Predigt oder die Leichenrede geht (vgl. Tab. 129). Im Unterricht jedoch wünschen nur 3% dieser Frauen die Mundart. Es ist möglich, daß die Frauen, die sich in diesem Lebensabschnitt vornehmlich mit der Kindererziehung beschäftigen, sich verstärkt dafür verantwortlich fühlen, daß ihre Kinder mit der Standardsprache aufwachsen.

Die Rentner und Pensionäre wünschen mehr als andere Befragte Niederdeutsch bei einer Predigt in der Kirche oder auf einer Beerdigung (vgl. Tab. 130). Dieses Ergebnis deckt sich nicht, wie sonst, mit den Ergebnissen beim Parameter 'Alter' (vgl. Tab. 127). Es muß beachtet werden, daß in der Gruppe der Rentner und Pensionäre durchschnittlich ein noch höheres Alter anzunehmen ist, da das Rentenalter in der Regel erst mit 60-65 Jahren eintritt. Das könnte bedeuten, daß es besonders unter den Rentnern und Pensionären viele Personen gibt, die noch einsprachig Niederdeutsch aufgewachsen sind und deshalb auch heute noch besser Niederdeutsch verstehen. Dieser Interpretationsansatz muß jedoch eine Spekulation bleiben, da die Gruppe der 50-65-jährigen nicht isoliert betrachtet werden kann.

Bestätigt wird hier das Ergebnis, daß diejenigen Personen, die mit Kindererziehung beschäftigt sind (also Hausfrauen und -männer) lieber hochdeutsche Predigten, Leichenreden und natürlich Unterrichtsstunden für die Kinder haben als Berufstätige. Am wenigsten interessiert an der Mundart im kirchlichen Bereich ist die junge Gruppe der 'Sonstigen'.

Die größten Unterschiede finden sich bei der Betrachtung der einzelnen Regionalräume. In Schleswig-Holstein, Hamburg und Bremen/Nordniedersachsen wird die niederdeutsche Predigt entschieden mehr begrüßt als in Südniedersachsen oder gar in Westfalen, wo nur 7% aller Befragten

niederdeutsche Predigten bevorzugen würden (vgl. Tab. 131). Bei einer Beerdigung wollen sogar nur 4% der Westfalen eine niederdeutsche Rede hören. Westfalen ist das Umfragegebiet mit dem höchsten Anteil an Katholiken, und die katholische Kirche steht dem Niederdeutschen viel reservierter gegenüber als die protestantische. Das wird deutlich durch die vorliegenden Zahlen bestätigt. Jedoch lassen sich bei allen formellen bzw. öffentlichen Situationen die gleichen Tendenzen feststellen, die hier noch ausgeprägter sind als bei informellen bzw. privaten Situationen (vgl. Tab. 132): Die Differenzen zwischen Westfalen und dem Gesamtgebiet sind, prozentual betrachtet, viel größer, wenn es um den Dialekt in der Öffentlichkeit geht (der natürlich auch in den anderen Umfragegebieten nicht sehr hoch geschätzt wird), als wenn Niederdeutsch in der Privatatmosphäre gesprochen werden soll. Bemerkenswert sind neben den niedrigen Werten in Westfalen die im Vergleich zur recht geringen Mundartkompetenz und seltenen Mundartverwendung (vgl. Tab. 25, Tab. 133) hohen Werte für Hamburg. Die schon häufiger festgestellte hohe Toleranz, die man in Großstädten einer von der Norm abweichenden Sprachform entgegenbringt, wird ein Grund dafür sein.

Der oben genannte Grund bestätigt sich auch bei der Unterteilung nach Gemeindegrößen: Die Dorfbevölkerung und die Großstädter würden niederdeutsche Predigten, Leichenreden oder einen niederdeutschen Konfirmanden- bzw. Kommuniionsunterricht am ehesten begrüßen (vgl. Tab. 134). Die Gründe der gemeinsamen Sympathie für die Mundart dürften auf verschiedenen Ebenen zu suchen sein: Die Dorfbewohner identifizieren sich am meisten mit ihrer Sprachform, die Großstädter hingegen obliegen am ehesten einem Trend hin zur Mundart, der sich in Toleranz gegenüber der 'geringeren' Sprache manifestiert. In diesem Fall wird ein niederdeutscher Gottesdienst eher unter die Rubrik 'kulturelles Angebot' fallen als in kleinen Dörfern. Besonders die Gemeinden mit 20.000-100.000 Einwohnern fallen durch weitgehende Ablehnung des Niederdeutschen auf, vor allem im Konfirmanden- bzw. Kommuniionsunterricht. Hier kann wieder ein bereits diskutiertes Bedürfnis nach Abgrenzung von ländlicher Umgebung bei Bewohnern einer Mittelstadt der Grund sein, aufgrund dessen man einen dörflichen (niederdeutschen) Charakter zugunsten eines großstädtischen (hochdeutschen) Images ablehnt.

Diese für den kirchlichen Bereich festgestellten Tendenzen sind auch bei den Situationen zu erkennen, die den erzieherischen Bereich skizzieren (vgl. Tab. 135): Neben der Dorfbevölkerung sind die Großstädter dem Niederdeutschen gegenüber aufgeschlossen, nicht jedoch die Mittel-

städter. Besonders bei informellen Situationen bekennen sich jedoch die Mittelstädter ebenso sehr wie die Großstädter zur Mundart (vgl. Tab. 136), während sie in formellen Situationen, wie es ja auch die Predigt und die Leichenrede sind, durchschnittlich wiederum die geringsten Werte vorweisen (vgl. Tab. 137).

Bei der Variablen 'Ortsansässigkeit' werden die unterschiedlichen Einstellungen hinsichtlich verschiedener Altersgruppen unterstrichen: Die seit ihrer Geburt am gleichen Ort wohnenden Informanten, unter denen viele junge Befragte sein werden, lehnen Niederdeutsch in allen Situationen mehr ab als die länger als 21 Jahre Ortsansässigen. Im kirchlichen Bereich tolerieren diese Informanten die Mundart sogar noch erheblich seltener als die 11-20 Jahre am Ort Wohnenden (vgl. Tab. 138).

Selbst diejenigen Befragten, die sehr gut und häufig Niederdeutsch sprechen und es sehr gut verstehen, plädieren im kirchlichen Bereich eher für die hochdeutsche Sprache (vgl. Tab. 139). Diese Ergebnisse entsprechen denen für andere öffentliche und formelle Situationen. Auch die Informanten, die viel oder sehr viel vom Niederdeutschen halten, zeigen kein ausgeprägtes Bedürfnis nach Mundart im kirchlichen Bereich (vgl. Tab. 140).

Schulte und Haseloh betonen in dem Zusammenhang, daß von seiten der Initiativen für Niederdeutsch in der Kirche solchen Ergebnissen entgegengehalten wird, daß die Menschen im norddeutschen Raum „zu lange eine Abwertung des Niederdeutschen in allen wichtigen gesellschaftlichen Bereichen erfahren hätten und infolgedessen heute selbst zwangsläufig zu einer Einschätzung des Niederdeutschen als 'minderwertig' und den geheiligten Inhalten des Evangeliums nicht angemessen gelangen müssen“ (Schulte/Haseloh, 1984: 15).

Niederdeutsch im Gespräch mit dem Geistlichen

Auswertung der entsprechenden Daten zur

Frage 29: *Kontakte und Anwendung von Plattdeutsch*

Bei Frage 29 handelt es sich um ein Kärtchenspiel, mit Hilfe dessen der Interviewer die Befragung auflockerte. 71 theoretisch mögliche Gesprächskontakte waren einzeln auf Karten verzeichnet und wurden von den Befragten drei verschiedenen Feldern zugeordnet. Diese Felder bedeuteten:

1. Dazu habe ich Kontakt; in solchen Gesprächen spreche ich Plattdeutsch.

2. Dazu habe ich Kontakt; in solchen Gesprächen spreche ich kein Plattdeutsch.

3. Solche Gespräche führe ich nicht.

Das Spiel kommt der Frage gleich, mit welchem Gesprächspartner der Informant tatsächlich Niederdeutsch spricht, wobei natürlich auch häufig die Antwort 'solche Gespräche führe ich nicht' gegeben wurde.

Um diese Aufgabe wurden nur die 1132 Informanten gebeten, die auf Frage 8 (*Können Sie selbst Plattdeutsch sprechen?*) mit 'ja' geantwortet hatten.

Zum Bereich 'Kirche' gehören die folgenden Gespräche:

- Gespräch mit Geistlichen, die Plattdeutsch sprechen,
- Gespräch mit Geistlichen, die nicht Plattdeutsch sprechen,
- kirchenamtliches Gespräch mit Geistlichen,
- Gespräch mit Geistlichen nach dem Gottesdienst,
- Gespräch mit Geistlichen bei einem Hausbesuch des Geistlichen.

Es muß betont werden, daß es bei dieser Frage um die tatsächliche Sprachverwendung geht, während bei der zuvor behandelten Frage 44 nicht impliziert wird, daß ein Gespräch, für das man die Mundart als die geeignete Variante ansehen würde, auch tatsächlich auf Niederdeutsch geführt wird. Frage 44 ist im Gegensatz zu Frage 29 eine Einstellungsfrage.

Kaum jemand spricht Niederdeutsch mit einem Geistlichen, der selbst nicht Niederdeutsch spricht. Nicht einmal alte Leute oder besonders kompetente Mundartbenutzer wählen also das Niederdeutsche, wenn der Geistliche dies nicht auch tut.

Spricht der Geistliche Niederdeutsch, so benutzen 30% aller Befragten die Mundart gegenüber nur 15%, die dennoch Hochdeutsch sprechen. Weitere 52% bekunden, solche Gespräche nicht zu führen. Jüngere Befragte führen Gespräche mit Geistlichen grundsätzlich seltener als ältere, sie wählen dafür auch seltener die Mundart, selbst wenn der Geistliche sie spricht (vgl. Tab. 141). In erster Linie sind es die jüngeren Männer, die solche Kontakte nicht führen. Die Entfremdung junger Leute von der Kirche wird hier bestätigt, aber auch die Tatsache, daß sie nicht einmal dann die Mundart benutzen, wenn sie einen kompetenten Gesprächspartner haben. Zwischen den Befragten mit 35-49 Jahren und den über 50jährigen gibt es keine nennenswerten Unterschiede.

Befragte mit Volksschulabschluß wählen häufiger das Niederdeutsche, wenn sie mit einem Geistlichen sprechen, als Befragte mit Mittlerer Reife oder Abitur (vgl. Tab. 142). Es ist damit zu rechnen, daß Informanten,

die die Volksschule besucht haben, insbesondere die älteren, sich in der Mundart heimischer und deshalb sicherer fühlen als in der Hochsprache.

In Hamburg und in den Großstädten überhaupt besteht der Kontakt zum Geistlichen seltener als anderswo, und wenn Gespräche geführt werden, geschieht das meistens auf Hochdeutsch (vgl. Tab. 143, Tab. 144). Am häufigsten gibt es den Kontakt zum Pfarrer im katholischen Westfalen, doch wird auch hier ein Gespräch in erster Linie hochdeutsch geführt. Am meisten spricht man in Bremen und Nordniedersachsen im Dialekt mit dem niederdeutsch-kompetenten Geistlichen. In Westfalen tut man es aber erstaunlicherweise häufiger als in Schleswig-Holstein.

Daß die Dorfbevölkerung seltener als Informanten aus der kleinen Stadt mit 5.000-20.000 Einwohnern Niederdeutsch mit dem Pastor spricht, kann damit zu tun haben, daß eine Gemeinde mit 5.000 Einwohnern zumeist keinen nur für sie zuständigen Pfarrer hat. Das bedeutet, daß der persönliche Kontakt nicht eng genug ist, um die intime Sprachform zu wählen. Möglicherweise wird hier aber auch das Gespräch mit dem Pfarrer stärker als in größeren Städten als eine formale Angelegenheit betrachtet.

Wer das Niederdeutsche sehr gut beherrscht, hat natürlich weniger Hemmungen, mit dem Pfarrer in der Mundart zu sprechen, als derjenige, der nicht sehr kompetent ist. Eine erwähnenswerte Feststellung ist übrigens, daß die jungen Befragten, die gute oder sehr gute aktive Niederdeutsch-Kompetenzen haben, wesentlich häufiger Kontakt zum niederdeutsch sprechenden Geistlichen haben als Informanten, die des Niederdeutschen nicht mächtig sind (vgl. Tab. 145).

Wenn man mit dem Geistlichen ein kirchenamtliches Gespräch führt, wird seltener die Mundart benutzt, als wenn es sich um einen Hausbesuch handelt: 12% wählen in der privaten Atmosphäre zu Hause das Niederdeutsche, während dies nur 5% im kirchenamtlichen Gespräch tun. Hier wird die Unterscheidung von formellem und informellem Gespräch sowohl durch die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten als auch durch die verschiedenen Themen (amtlich vs. eher privat) weiter ausdifferenziert. Zwischen diesen beiden Gesprächsformen ist die Unterhaltung nach dem Gottesdienst zu sehen: Sie ist einerseits nicht amtlich, findet aber andererseits nicht in der Privatsphäre und unter vier Augen bzw. mit Familienangehörigen statt. 9% aller Befragten ziehen hier das Niederdeutsche dem Hochdeutschen vor.

In Bremen und Nordniedersachsen sprechen die Informanten am ehesten Niederdeutsch mit dem Pfarrer. Lediglich beim Hausbesuch wählen die Westfalen eher die Mundart. Sie haben aber auch den meisten Kon-

takt zu ihrem Pastor (vgl. Tab. 146) und deshalb auch am häufigsten die Gelegenheit zur Unterhaltung mit ihm. Auch kirchenamtliche Gespräche und Gespräche nach dem Gottesdienst werden von den Westfalen am häufigsten geführt - jedoch nicht so oft auf Niederdeutsch wie von den Bremern und Nordniedersachsen. In Hamburg und in den Großstädten überhaupt wird für solche Gespräche, sofern sie geführt werden, in der Regel das Hochdeutsche verwandt (vgl. Tab. 147). Hier wird vorrangig etwas wie 'Großstadtanonymität' deutlich, was natürlich ein Ergebnis sozialpsychologischer Art ist: In großen Städten werden Gespräche mit dem Pastor nicht so häufig geführt, und wenn sie geführt werden, dann nicht in der vertraulichen Mundart, sondern in der distanzierteren Hochsprache.

Auffällig ist auch, daß die seit ihrer Geburt am Ort Wohnenden in allen drei genannten Fällen am häufigsten die Mundart bevorzugen, obwohl sich immer wieder gezeigt hat, daß es sich vorwiegend um junge Leute handeln muß (vgl. Tab. 148). Die hohen Zahlen können auf ein enges Verhältnis zum Geistlichen hindeuten, der den Informanten möglicherweise schon als Kind kannte und die vertraute Mundart von je her im Gespräch gepflegt hat.

Zusammenfassung und Vergleich des Gesamtergebnisses mit den Ergebnissen für Westfalen

Von einem generellen Bedürfnis nach niederdeutschen Predigten und Leichenreden kann nach Auswertung der vorliegenden Daten nicht gesprochen werden. 59% aller Befragten wollen eine hochdeutsche Predigt, aber nur 20% eine niederdeutsche, 60% eine hochdeutsche Beerdigungsrede gegenüber 15%, die eine niederdeutsche bevorzugen würden. Im Konfirmanden- bzw. Kommuniionsunterricht wird die Mundart nahezu gar nicht toleriert: nur 8% gegenüber 73% würden es begrüßen, wenn der Pastor hier Niederdeutsch spräche.

Während junge Menschen anscheinend aus Desinteresse an der Mundart kein Niederdeutsch in den genannten Situationen wünschen, wird bei älteren Leuten der Respekt vor den religiösen Handlungen ausschlaggebend sein. Auch die Tatsache, daß Niederdeutsch oft mit bäuerlicher Komik verbunden wird, kann ein Grund für die eher ablehnende Haltung gegenüber der Mundart im kirchlichen Bereich sein.

In Westfalen, wo, verglichen mit den anderen Regionalräumen, die meisten Katholiken wohnen, ist Niederdeutsch in der Kirche unerwünscht. In der katholischen Kirche ist die Volkssprache erst seit dem

2. Vatikanischen Konzil die Sprache der gesamten Meßfeier. Zu dieser Zeit hatte jedoch das Niederdeutsche als Volkssprache bereits keine große Bedeutung mehr. Die katholische Kirche steht der Mundart noch heute reservierter gegenüber als die evangelische. In Hamburg, wo man aus großstädtischer Toleranz heraus niederdeutscher Kultur gegenüber offen ist, wird die Mundart in der Kirche ebenso begrüßt wie im Rundfunk oder Fernsehen.

Dennoch werden selbst unter besonders kompetenten Niederdeutsch-Benutzern hochdeutsche Predigten und Leichenreden den niederdeutschen vorgezogen, ganz besonders aber wird gewünscht, daß der Pastor den Kindern die christlichen Inhalte in der Hochsprache vermittelt.

Ob man sich mit einem Geistlichen in Niederdeutsch unterhält, hängt in erster Linie davon ab, ob dieser ebenfalls die Mundart spricht. Nur 1% aller Befragten, die Niederdeutsch sprechen können, tut dies in einem Gespräch mit einem Pastor, der es nicht beherrscht, wogegen 30% die Mundart wählen, wenn der Pastor sie auch erwidern kann. In diesem Fall entscheiden sich nur 15% der Befragten für die Standardsprache.

Ob die Mundart oder die Hochsprache gewählt wird, hängt auch davon ab, auf welcher Ebene und in welcher Atmosphäre das Gespräch geführt wird. Im kirchenamtlichen Gespräch sprechen nur 5% der befragten Informanten Niederdeutsch, beim Hausbesuch des Geistlichen jedoch 12%.

Die Ergebnisse zeigen, daß es für Niederdeutsch in der Kirche kein dringendes Bedürfnis gibt. Ein niederdeutscher Gottesdienst einmal im Monat, so wie es z.Zt. in mancher Gemeinde in Norddeutschland praktiziert wird, ist eine den Zahlen entsprechende Lösung. Im Gespräch mit dem Geistlichen, das zeigt sich deutlich, ist Niederdeutsch durchaus noch eine gängige Kommunikationsform. Insofern sollte in norddeutschen Gemeinden schon darauf geachtet werden, daß Pastoren der Mundart gegenüber nicht abgeneigt sind.

Noch größer als beim Verfolgen der bislang ausgewerteten kulturellen Angebote ist der Unterschied zwischen den Westfalen und den anderen Befragten, wenn es um die Bewertung der Situation als niederdeutschgeeignet bzw. niederdeutsch-ungeeignet geht. Die Toleranzgrenze für das Niederdeutsche liegt bei den Westfalen im Vergleich zum Gesamtgebiet noch niedriger bei Situationen, die die Kirche betreffen, als bei anderen genannten Gesprächsformen (vgl. Tab. 149).

Bei einer Predigt will in Westfalen nur gut ein Drittel der Prozentzahl aus dem Gesamtgebiet Niederdeutsch hören, bei einer Beerdigung ist es

sogar beinahe nur ein Viertel (vgl. Tab. 150). Auch für den Konfirmanden- bzw. Kommuniionsunterricht ist die Prozentzahl derjenigen, die die Mundart wünschen, in Westfalen im Vergleich zum Gesamtgebiet um beinahe zwei Drittel kleiner.

Noch stärker als im Gesamtgebiet fällt in Westfalen der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Befragten auf. Während auf einer westfälischen Beerdigung 5% der befragten Männer die Mundart akzeptieren würden, würden nur 2% der Frauen eine niederdeutsche Leichenrede begrüßen. Für den Unterricht ist die Differenz zwischen den Geschlechtern noch größer: gegenüber der 5% der Männer, die hier Niederdeutsch wünschen, steht nur 1% der weiblichen Befragten, was zwei Frauen entspricht.

Bezüglich des Alters liegen in Westfalen die gleichen Grundtendenzen vor wie im gesamten Umfragegebiet (vgl. Tab. 141, Tab. 151), jedoch wünschen die Befragten über 50 Jahre noch geringfügig häufiger als die 35-49jährigen eine niederdeutsche Leichenrede. Einen Unterschied gibt es beim Vergleich der Bildungsniveaus. Während sich hier im Gesamtgebiet ein relativ ausgeglichenes Bild zeigt (vgl. Tab. 152), sind in Westfalen die Befragten mit Abitur toleranter als andere Informanten, wenn es um Predigt oder Leichenrede geht (vgl. Tab. 153). Lediglich im Konfirmanden- bzw. Kommuniionsunterricht der Kinder wird von Informanten mit Abitur das Niederdeutsche seltener akzeptiert als von Informanten mit Mittlerer Reife oder gar von jenen mit Volksschulabschluß. In Westfalen ist Niederdeutsch als aktives Kommunikationsmittel des ständigen Gebrauchs schon so weit ausgestorben, daß es eher von höheren Bildungsschichten unter kulturellen Aspekten neu belebt wird als daß es von niedrigeren noch aktiv als die eigene Sprache benutzt wird. Dieser Interpretationsansatz findet Unterstützung in den die Gemeindegrößen betreffenden Zahlen: In den größten Gemeinden, den Kulturzentren, ist das Niederdeutsche im kirchlichen Bereich am ehesten erwünscht (vgl. Tab. 154). Dieses deutliche Ergebnis hätte jedoch anders ausfallen können, wären die Gemeinden mit bis zu 5.000 Einwohnern und diejenigen mit 5.000-20.000 Einwohnern nicht zusammengefaßt worden. Die Dorfbevölkerung, die im Gesamtgebiet dem Niederdeutschen gegenüber sehr aufgeschlossen ist, kann in Westfalen nicht isoliert betrachtet werden.

Insgesamt zeigt sich bei diesem Bereich noch deutlicher als bei den zuvor ausgewerteten Fragen die Sonderstellung Westfalens als dialekt-schwaches Gebiet. Für Frage 29, mit der erfaßt wurde, ob die Befragten lieber Hochdeutsch oder lieber Niederdeutsch mit einem Geistlichen reden, liegen keine Tabellen für Westfalen vor.

Es ist an dieser Stelle überflüssig, das kulturelle niederdeutsche Angebot mit Hilfe des ausgewerteten Datenmaterials rechtfertigen zu wollen. Dieses in den Aufsätzen über die verschiedenen Möglichkeiten, Niederdeutsches zu produzieren und zu konsumieren oft verfolgte Anliegen ist nicht die Zielsetzung der vorliegenden Abhandlung gewesen. Sinn dieser Auswertung es deshalb auch nicht, anhand der Daten ein Aussterben oder Weiterleben des Niederdeutschen zu prognostizieren.

Es handelt sich vielmehr um den Versuch einer Interpretation des soziolinguistisch interessanten Zahlenmaterials. Das Niederdeutsche als Kulturfaktor und die Rezeption des kulturellen Angebotes von verschiedenen Bevölkerungskreisen sollte aufgearbeitet werden.

Bei der Auswertung ist die unterschiedliche Effektivität der einzelnen Parameter, die mit dem Fragebogen korreliert wurden, deutlich geworden. Die Variablen 'Alter', 'Bildungsniveau', 'Regionalräume' und 'Gemeindegröße' zeigen deutliche Unterschiede und bieten ergiebige Interpretationsmöglichkeiten. Besonders für den Vergleich mit den Umfrageergebnissen aus Westfalen ist die Korrelation von Sprachdaten mit der Rezeption des kulturellen Angebotes sinnvoll gewesen: Zu den interessantesten Ergebnissen dieser Auswertung gehört es, daß niederdeutschkompetente Westfalen sehr am Kulturangebot interessiert sind, da sie im täglichen Gespräch aus Mangel an geeigneten Gesprächspartnern nicht häufig die Möglichkeit haben, Niederdeutsch zu sprechen.

Besonders das Fernsehen und der Rundfunk sind allgemein häufig genutzte Medien, während die Lektüre niederdeutscher Bücher oder der Besuch von Theaterveranstaltungen weniger beliebt sind. Auch im kirchlichen Bereich kann nicht von einem ausgeprägten Bedürfnis nach Mundart gesprochen werden.

Grundsätzlich sind es in der Regel ältere Leute, die das kulturelle Angebot nutzen. Thematisch entsprechen besonders die Bühnenstücke, aber z.T. auch die Rundfunk- und Fernsehsendungen sowie der Büchermarkt den überwiegenden Interessenschwerpunkten von älteren Menschen und von Menschen mit nicht sehr hohem Bildungsniveau. Hier besteht eindeutig eine Wechselbeziehung zwischen Angebot und Nachfrage. Über-

haupt ist bei allen Ergebnissen die Gefahr eines Zirkelschlusses zu beachten: Wurde ein niederdeutsches Kulturangebot eingerichtet und ständig erweitert, weil die Bedürfnisse danach in der Bevölkerung existieren, oder erweckt dieses Angebot erst die Bedürfnisse?

Die landläufige Meinung, daß es innerhalb der Mundarten ein Nord-Süd-Gefälle gibt, wird durch die GETAS-Umfrage korrigiert: im niederdeutschen Bereich gibt es ein Süd-Nord-Gefälle. Der Abbau der Mundart vollzieht sich in Südniedersachsen und Westfalen stärker als in Hamburg oder gar Nordniedersachsen und Schleswig-Holstein, wo das Niederdeutsche noch größere Bedeutung hat als in den südlicheren Befragungsgebieten.

Bei der Auswertung der vorliegenden Daten wurde immer wieder auf die vorhandenen Mundartkenntnisse der Befragten verwiesen. Es konnten auf diese Weise die Korrelationen zwischen Mundartkompetenz und Rezeption des kulturellen Angebotes verdeutlicht werden. Dabei konnte eine Darstellung von Karl H. Karst bestätigt werden, der schreibt:

„Unabhängig von soziologischen Zuordnungen dieser Art ließe sich eine andere, mehr auf die radiophone Nutzung des Mundarthörspiels bezogene Einteilung der Hörerschaft vornehmen:

1. in diejenigen, die Mundart als Alltagssprache, als aktives Kommunikationsmittel benutzen
und

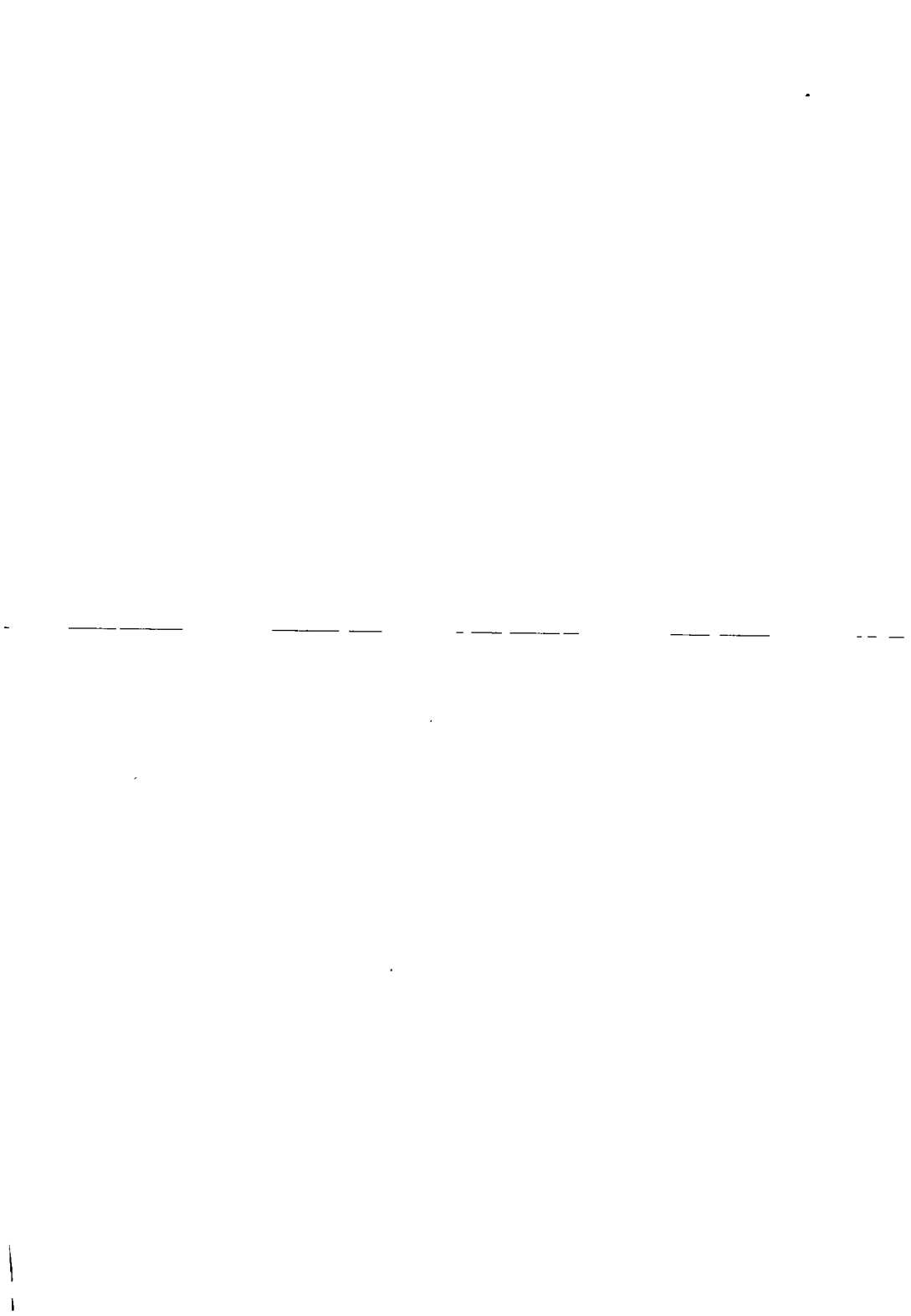
2. in diejenigen, die Mundart überwiegend als Liebhaberei betreiben (Sprachpfleger, Linguisten, Heimatkundler mit zuweilen aktivem, häufiger jedoch passivem Wortschatz)“ (Karst, 1984: 26).

Diese Feststellung wird nicht nur auf dem Gebiet des Hörspiels, sondern für alle niederdeutschen Kulturangebote bestätigt: Menschen mit einiger Bildung und Großstädter benutzen das Niederdeutsche seltener als Alltagssprache als Informanten mit Volksschulabschluß oder Befragte, die im Dorf oder in der Kleinstadt leben. Dennoch stehen sie dem kulturellen Angebot aufgeschlossen gegenüber.

Während noch vor zwanzig Jahren das Niederdeutsche in der Öffentlichkeit vorrangig als Bildungshemmnis gesehen wurde, das den Sprecher als Angehörigen einer sozial niedrigen Bevölkerungsschicht entlarvte, so hat sich das Selbstverständnis der Mundartsprecher in den letzten Jahren gewandelt. Wer im norddeutschen Raum noch Mundart sprechen kann, gilt als Träger lebendigen Überlieferungsgutes, und wer dessen nicht fähig ist, hegt oftmals gerade besondere Sympathien für das Niederdeutsche. Ein Bewußtsein für die Erhaltung der Mundart und für ihre Pflege im kulturellen Bereich zeichnet sich deutlich ab.

Das heißt jedoch auch, daß die Rezeption des kulturellen Angebotes nichts über tatsächlich vorhandene Mundartkompetenzen aussagt. Im Gegenteil: Dieter Andresen betont, daß „dem wachsenden Angebot plattdeutscher Veranstaltungen [...] der ungebremste Rückgang des täglich gesprochenen Platt gegenüber [steht]“ (Andresen, 1988: 106).

Eine gründliche Auswertung der Daten zur tatsächlichen Sprachverwendung steht noch aus. Außerdem umfaßt die Enquête eine Reihe von Einstellungsfragen, die ebenfalls interessante Ergebnisse bieten. Die vollständige Interpretation der GETAS-Daten kann für eine Längsschnittuntersuchung über die Entwicklung des Niederdeutschen einen wichtigen Beitrag leisten.



Tabellen

Tab. 1: Frage 16: Können Sie Plattdeutsch lesen?

	Männer	Frauen
ja, sehr gut	17%	17%
ja, gut	31%	28%
ja, ein wenig	31%	30%
nein, überhaupt nicht	21%	25%

Tab. 2: Frage 15: Können Sie Plattdeutsch verstehen?

	Männer	Frauen
ja, sehr gut	43%	39%
ja, gut	26%	24%
ja, ein wenig	21%	25%
nein, überhaupt nicht	10%	13%

Tab. 3: Frage 8: Können Sie selbst Plattdeutsch sprechen?

	Männer	Frauen
ja, sehr gut	21%	20%
ja, gut	17%	15%
ja, ein wenig	23%	19%
nein, überhaupt nicht	39%	47%

Tab. 4: Frage 18: Können Sie Plattdeutsch schreiben?

	Männer	Frauen
ja, sehr gut	2%	1%
ja, gut	6%	5%
ja, ein wenig	19%	17%
nein, überhaupt nicht	73%	76%

Tab. 5: Frage S4: Welchen beruflichen Ausbildungsabschluß haben Sie?*

	Männer	Frauen
Berufsschulabschluß mit gewerblicher oder landwirtschaftlicher Lehre	36%	13%
Berufsschulabschluß mit kaufmännischer oder sonstiger Lehre	21%	33%
keinen beruflichen Ausbildungsabschluß (auch Berufsschule ohne Lehre)	21%	41%

*Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 6: Frage 17: Lesen Sie Bücher, Artikel in Zeitungen, Briefe usw., die in Plattdeutsch geschrieben sind?

	Männer	Frauen
sehr oft	2%	2%
oft	8%	9%
manchmal	23%	24%
eher selten	20%	20%
nie	25%	19%

Tab. 7: Frage 17a: Warum lesen Sie nicht Plattdeutsch?

	Männer	Frauen
keine Zeit	5%	2%
zu uninteressant	6%	4%

*Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 8: Frage S3: *Welchen allgemeinbildenden Schulabschluß haben Sie?**

	Männer	Frauen
Volks/Hauptschulabschluß	55%	60%
Mittlere Reife, Realschulabschluß (Fachschulreife)	23%	25%
Abitur (Hochschulreife)	17%	10%

*Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 8: Frage S4: *Welchen beruflichen Ausbildungsabschluß haben Sie?**

	Männer	Frauen
Fachhochschulabschluß (auch Ingenieurabschluß)	4%	2%
Hochschulabschluß	6%	3%

* Fortsetzung; Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 9: Frage 16: *Können Sie Plattdeutsch lesen?*

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
ja, sehr gut	7%	15%	25%
ja, gut	20%	30%	34%
ja, ein wenig	37%	37%	23%
nein, überhaupt nicht	36%	19%	18%

Tab. 10: Frage 17: *Lesen Sie Bücher, Artikel in Zeitungen, Briefe usw., die in Plattdeutsch geschrieben sind?*

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
sehr oft	*	2%	4%
oft	3%	9%	12%
manchmal	16%	28%	25%
eher selten	19%	19%	21%
nie	24%	23%	20%
keine Angabe	1%	-	*

Tab. 11: Frage 15: *Können Sie Plattdeutsch verstehen?*

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
ja, sehr gut	23%	43%	52%
ja, gut	22%	30%	24%
ja, ein wenig	36%	17%	17%
nein, überhaupt nicht	20%	9%	7%

Tab. 12: Frage 8: *Können Sie selbst Plattdeutsch sprechen?*

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
ja, sehr gut	6%	19%	32%
ja, gut	7%	17%	21%
ja, ein wenig	22%	25%	17%
nein, überhaupt nicht	65%	39%	30%

Tab. 13: Frage 17a: *Warum lesen Sie nicht Plattdeutsch?*

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
zu uninteressant	8%	5%	4%

Tab. 14: Frage 16: *Können Sie Plattdeutsch lesen?*

	Männer	Frauen
Alter	18-34 J.	18-34 J.
ja, sehr gut	8%	5%
ja, gut	23%	18%
ja, ein wenig	39%	34%
nein, überhaupt nicht	29%	44%
keine Angabe	1%	-

Tab. 14*: Frage 17: *Lesen Sie Bücher, Artikel in Zeitungen, Briefe usw., die in Plattdeutsch geschrieben sind?*

	Männer	Frauen
Alter	18-34 J.	18-34 J.
sehr oft	*	*
oft	4%	2%
manchmal	17%	16%
eher selten	21%	18%
nie	28%	19%
keine Angabe	1%	-

* Fortsetzung

Tab. 15: Frage 17a: *Warum lesen Sie nicht Plattdeutsch?*

	Männer	Frauen
Alter	18-34 J.	18-34 J.
keine Gelegenheit / kein Lesestoff	10%	9%
zu uninteressant	10%	4%

Tab. 16: Frage 17a: *Warum lesen Sie nicht Plattdeutsch?*

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
zu uninteressant	4%	5%	8%

Tab. 17: Frage 15: *Können Sie Plattdeutsch verstehen?**

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
ja (sehr gut, gut, ein wenig)	90%	90%	83%
nein	10%	11%	17%

* zusammengefaßt aufgeführt

Tab. 18: Frage 8: *Können Sie selbst Plattdeutsch sprechen?*

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
ja (sehr gut, gut, ein wenig)	65%	48%	40%
nein	36%	52%	59%

Tab. 19: Frage 16: Können Sie Plattdeutsch lesen?*

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
ja (sehr gut, gut, ein wenig)	77%	75%	79%
nein	23%	25%	21%

* zusammengefaßt aufgeführt

Tab. 20: Frage 16: Können Sie Plattdeutsch lesen?*

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
ja (sehr gut, gut, ein wenig)	69%	67%	64%
nein	31%	32%	35%

* Basis: 2000 Befragte; zusammengefaßt aufgeführt

Tab. 21: Frage 16: Können Sie Plattdeutsch lesen?

	ja	Hausfrau/ -mann	Rentner/ Pensionär	Sonstige
ja, sehr gut	14%	20%	27%	7%
ja, gut	29%	28%	36%	19%
ja, ein wenig	34%	28%	21%	35%
nein, überhaupt nicht	22%	24%	16%	38%
keine Angabe	*	-	-	1%

Tab. 22: Frage 17: Lesen Sie Bücher, Artikel in Zeitungen, Briefe usw., die in Plattdeutsch geschrieben sind?

	ja	Hausfrau/ -mann	Rentner/ Pensionär	Sonstige
sehr oft	2%	1%	6%	-
oft	8%	10%	12%	1%
manchmal	24%	24%	26%	15%
eher selten	21%	19%	19%	19%
nie	22%	22%	20%	23%
keine Angabe	-	-	*	2%

Tab. 23: Frage 17a: *Warum lesen Sie nicht Plattdeutsch?*

	ja	Hausfrau/ -mann	Rentner/ Pensionär	Sonstige
keine Zeit	4%	2%	3%	4%
keine Gelegenheit/ kein Lesestoff	8%	8%	7%	12%
zu schwierig	6%	7%	6%	5%
zu uninteressant	5%	6%	4%	4%
keine Angabe	1%	-	*	2%

Tab. 24: Frage 15: *Können Sie Plattdeutsch verstehen?*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
ja, sehr gut	51%	41%	57%	31%	31%
ja, gut	26%	32%	23%	26%	20%
ja, ein wenig	16%	22%	16%	29%	26%
nein, überhaupt nicht	6%	5%	4%	13%	22%

Tab. 25: Frage 8: *Können Sie selbst Plattdeutsch sprechen?*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
ja, sehr gut	31%	10%	33%	14%	15%
ja, gut	16%	19%	20%	13%	12%
ja, ein wenig	24%	26%	20%	17%	22%
nein, überhaupt nicht	29%	45%	28%	55%	51%

Tab. 26: Frage 16: *Können Sie Plattdeutsch lesen?*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
ja, sehr gut	16%	17%	23%	17%	13%
ja, gut	34%	32%	35%	26%	22%
ja, ein wenig	30%	27%	26%	34%	32%
nein, überhaupt nicht	20%	24%	16%	24%	33%
keine Angabe	-	*	-	-	1%

Tab. 27: Frage 17: *Lesen Sie Bücher, Artikel in Zeitungen, Briefe usw., die in Plattdeutsch geschrieben sind?*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
sehr oft	1%	4%	4%	1%	2%
oft	8%	10%	12%	7%	9%
manchmal	27%	22%	30%	21%	18%
eher selten	23%	25%	16%	22%	16%
nie	21%	15%	23%	24%	22%
keine Angabe	-	*	-	1%	-

Tab. 28: Frage 45: *Was halten Sie von der plattdeutschen Sprache?**

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
sehr viel/viel	72%	79%	84%	68%	54%
nicht besonders viel / gar nichts	27%	20%	16%	32%	46%

* zusammengefaßt aufgeführt

Tab. 29: Frage 15: Können Sie Plattdeutsch verstehen?

Einwohner	unter 5.000	5.000-20.000	20.000-100.000	100.000+
ja, sehr gut	68%	41%	41%	32%
ja, gut	16%	25%	21%	30%
ja, ein wenig	9%	23%	23%	27%
nein, überhaupt nicht	8%	11%	14%	11%

Tab. 30: Frage 8: Können Sie selbst Plattdeutsch sprechen?

Einwohner	unter 5.000	5.000-20.000	20.000-100.000	100.000+
ja, sehr gut	46%	23%	21%	10%
ja, gut	20%	14%	15%	15%
ja, ein wenig	11%	22%	20%	23%
nein, überhaupt nicht	23%	41%	44%	51%

Tab. 31: Frage 16: Können Sie Plattdeutsch lesen?*

Einwohner	unter 5.000	5.000-20.000	20.000-100.000	100.000+
ja, sehr gut/gut	54%	43%	45%	47%
ja, ein wenig	28%	33%	31%	29%
nein, überhaupt nicht	18%	24%	24%	23%

* zusammengefaßt aufgeführt

Tab. 32: Frage 16: Können Sie Plattdeutsch lesen?*

	seit Geburt	21 Jahre+	11-20 Jahre	bis 10 Jahre
ja, sehr gut/gut	45%	55%	43%	41%
ja, ein wenig	30%	27%	41%	29%
nein, überhaupt nicht	25%	18%	17%	30%

* zusammengefaßt aufgeführt

Tab. 33: Frage 17: *Lesen Sie Bücher, Artikel in Zeitungen, Briefe usw., die in Plattdeutsch geschrieben sind?**

	seit Geburt	21 Jahre+	11-20 Jahre	bis 10 Jahre
sehr oft/oft/manchmal	33%	43%	30%	29%
eher selten/nie	41%	38%	53%	41%

* zusammengefaßt aufgeführt

Tab. 34: Frage 16: *Können Sie Plattdeutsch lesen?**

	Niederdtl.	Mitteldtl. / Süddtl.	And. Dtl.	Ausl./ Rest
Zahl der Befragten	493	13	47	23
ja, sehr gut	18%	3%	6%	3%
ja, gut	26%	23%	25%	31%
ja, ein wenig	26%	31%	30%	33%
nein, überhaupt nicht	20%	23%	25%	21%
keine Angabe	*	-	-	3%

* Basis: 2000 Befragte

Tab. 35: Frage 17a: *Warum lesen Sie nicht Plattdeutsch? (Sprechhäufigkeit)*

	sehr oft / oft	manchmal / selten	nie
keine Zeit	5%	4%	2%
keine Gelegenheit/kein Lesestoff	4%	10%	20%
zu schwierig	4%	7%	7%
zu uninteressant	2%	5%	7%

Tab. 36: Frage 16: Können Sie Plattdeutsch lesen?

	Hält viel von Plattdeutsch
ja, sehr gut	22%
ja, gut	35%
ja, ein wenig	31%
nein, überhaupt nicht	12%

Tab. 36*: Frage 17: Lesen Sie Bücher, Artikel in Zeitungen, Briefe usw., die in Plattdeutsch geschrieben sind?

	Hält viel von Plattdeutsch
sehr oft	3%
oft	11%
manchmal	29%
eher selten	22%
nie	22%

* Fortsetzung

Tab. 37: Frage 17a: Warum lesen Sie nicht Plattdeutsch?

	Befragter hält von Plattdeutsch	
	viel	nicht viel
keine Zeit	4%	2%
keine Gelegenheit / kein Lesestoff	9%	6%
zu schwierig	7%	5%
zu uninteressant	4%	8%
keine Angabe	*	1%

Tab. 38: Frage 52a: Welche plattdeutschen Bücher lesen Sie?

	Total
Fritz Reuter	7%
Klaus Groth	1%
Rudolf Kinau	11%
Gorch Fock	1%
Theodor Storm	*
Irmgard Harder	1%
Ivo Braak	*
Fehring	*
Georg Droste	1%
Schmidt-Barrien	*
Steffen	*
andere Namen genannt	10%
Bezugnahme auf Veröffentlichungen in Zeitungen	44%
Literatur/Bücher bzw. Buchtitel von Erzählungen, Novellen, Märchen, Gedichten	7%
Heimatbücher/Heimatkunde	5%
Kurzgeschichten	7%
Anekdoten/Schwänke	1%
Liederbuch/Plattdt. Singbuch	*
Weihnachtsbücher	1%
Plattdeutsches Wörterbuch	*
Bücher/Sachen aus der Familie	2%
Alles, was ich bekommen kann	2%

Tab. 39: Frage 52a: Welche plattdeutschen Bücher lesen Sie?*

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
Fritz Reuter	*	5%	9%
Rudolf Kinau	2%	10%	15%

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 40: Frage 52a: Welche plattdeutschen Bücher lesen Sie?*

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
Fritz Reuter	3%	10%	13%
Rudolf Kinau	9%	13%	14%
Zeitung	48%	39%	39%

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 41: Frage 52a: Welche plattdeutschen Bücher lesen Sie?*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
Fritz Reuter	13%	14%	4%	6%	-
Rudolf Kinau	16%	19%	19%	5%	-
Georg Droste	-	-	6%	-	-
andere Namen	15%	10%	8%	10%	9%
Zeitung	56%	39%	31%	42%	53%

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 42: Frage 52a: Welche plattdeutschen Bücher lesen Sie?*

Einwohner	unter 5.000	5.000- 20.000	20.000- 100.000	100.000+
Fritz Reuter	2%	6%	5%	10%
Rudolf Kinau	13%	6%	7%	18%
Zeitung	50%	47%	50%	36%
Gedichte	9%	6%	6%	6%
Kurzgeschichten	4%	10%	9%	4%

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 43: Frage 52a: Welche plattdeutschen Bücher lesen Sie?*

	Niederdtl.	Mitteldtl. / Süddtl.	And. Dtl.	Ausl./ Rest
Zahl der Befragten	493	13	47	23
Fritz Reuter	6%	8%	14%	-
Rudolf Kinau	11%	3%	10%	22%

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 44: Frage 18: Können Sie Plattdeutsch schreiben?*

	Total %	Total Personen
ja, sehr gut	1,7%	35
ja, gut	5%	106
ja, ein wenig	16%	319
nein, überhaupt nicht	77%	1310

* Basis: 2000 Befragte

Tab. 45: Frage 18: Können Sie Plattdeutsch schreiben?

	Männer	Frauen
ja, sehr gut	2%	1%
ja, gut	6%	5%
ja, ein wenig	19%	17%
nein, überhaupt nicht	73%	76%

Tab. 46: Frage 18: Können Sie Plattdeutsch schreiben?

	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
ja, sehr gut	*	1%	3%
ja, gut	2%	4%	9%
ja, ein wenig	10%	18%	22%
nein, überhaupt nicht	88%	76%	65%

Tab. 47: Frage 18: Können Sie Plattdeutsch schreiben?

	ja	Hausfrau/ -mann	Rentner/ Pensionär	Sonstige
ja, sehr gut	1%	*	5%	1%
ja, gut	4%	4%	12%	4%
ja, ein wenig	16%	18%	24%	11%
nein, überhaupt nicht	78%	76%	59%	84%
keine Angabe	*	1%	*	-

Tab. 48: Frage 18a: *Wie häufig schreiben Sie Sachen auf Plattdeutsch?*

	ja	Hausfrau/ -mann	Rentner/ Pensionär	Sonstige
sehr oft	*	*	*	-
oft	*	*	2%	-
manchmal	3%	2%	5%	2%
eher selten	8%	9%	11%	8%
nie	11%	12%	22%	7%

Tab. 49: Frage 18b: *Um was handelt es sich da?*

	Total
Briefe	5%
Notizen innerhalb der Familie	5%
Leserbriefe an Zeitungen	*
Einkaufszettel für den Kaufmann	1%
Notizen für andere Personen, nicht in der Familie	3%
Sonstiges	2%

Tab. 50: Frage 18b: *Um was handelt es sich da?**

Einwohner	unter 5.000	5.000- 20.000	20.000- 100.000	100.000+
Notizen für andere Personen, nicht in der Familie	5%	3%	2%	2%

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 51: Frage 19: *Wie häufig schreiben Sie selbst Sachen auf Hochdeutsch?**

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
sehr oft	44%	39%	24%
oft	27%	24%	19%
manchmal	15%	19%	25%
eher selten	7%	12%	21%
nie	6%	4%	9%
keine Angabe	1%	1%	1%

* Basis: 2000 Befragte

Tab. 52: Frage 19: *Wie häufig schreiben Sie selbst Sachen auf Hochdeutsch?**

	ja	Hausfrau/ -mann	Rentner/ Pensionär	Sonstige
sehr oft	41%	26%	21%	49%
oft	25%	21%	19%	27%
manchmal	18%	25%	27%	10%
eher selten	10%	18%	23%	7%
nie	5%	9%	10%	7%
keine Angabe	1%	1%	*	1%

* Basis: 2000 Befragte

Tab. 53: Frage 19: *Wie häufig schreiben Sie selbst Sachen auf Hochdeutsch?**

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
sehr oft	26%	45%	49%
oft	18%	29%	31%
manchmal	25%	17%	10%
eher selten	20%	5%	6%
nie	9%	3%	4%
keine Angabe	1%	1%	*

* Basis : 2000 Befragte

Tab. 54: Frage 18a: *Wie häufig schreiben Sie selbst Sachen auf Plattdeutsch?*

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
sehr oft	*	-	*
oft	1%	*	1%
manchmal	3%	3%	2%
eher selten	9%	9%	10%
nie	15%	10%	9%

Tab. 55: Frage 16: *Können Sie Plattdeutsch lesen?**

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
sehr gut/gut	5%	27%	44%

* Basis: 400 Befragte (NRW), Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 56: Frage 17: *Lesen Sie Bücher, Artikel in Zeitungen, Briefe usw., die in Plattdeutsch geschrieben sind?**

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
sehr oft	-	-	5%
oft	-	8%	14%
manchmal	12%	20%	20%
eher selten	12%	15%	18%
nie	16%	33%	19%

* NRW

Tab. 57: Frage 17: *Lesen Sie Bücher, Artikel in Zeitungen, Briefe usw., die in Plattdeutsch geschrieben sind?**

	ja	Hausfrau/ -mann	Rentner/ Pensionär
sehr oft	-	1%	10%
oft	4%	16%	12%
manchmal	19%	15%	19%
eher selten	20%	12%	16%
nie	28%	22%	20%

* NRW

Tab. 58: Frage 18: *Können Sie Plattdeutsch schreiben?**

Alter	18-34 J.
ja, sehr gut	-
ja, gut	2%
ja, ein wenig	1%
nein, überhaupt nicht	97%

* NRW

Tab. 59: Frage 18a: *Wie häufig schreiben Sie selbst Sachen auf Plattdeutsch?**

Alter	18-34 J.
sehr oft	-
oft	-
manchmal	-
eher selten	-
nie	3%

* NRW

Tab. 60: Frage 53: *Haben Sie schon plattdeutsche Bücher oder Schallplatten verschenkt?*

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
ja	9%	15%	16%
nein	90%	84%	83%

Tab. 61: Frage 53: *Haben Sie schon plattdeutsche Bücher oder Schallplatten verschenkt?*

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
ja	10%	17%	21%
nein	89%	82%	79%

Tab. 62: Frage 53: *Haben Sie schon plattdeutsche Bücher oder Schallplatten verschenkt?*

Einwohner	unter 5.000	5.000-20.000	20.000-100.000	100.000+
ja	8%	10%	13%	18%
nein	91%	90%	86%	81%

Tab. 63: Frage 53: *Haben Sie schon plattdeutsche Bücher oder Schallplatten verschenkt?*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
ja	21%	22%	15%	10%	7%
nein	79%	76%	85%	88%	92%

Tab. 64: Frage 53: *Haben Sie schon plattdeutsche Bücher oder Schallplatten verschenkt?*

	ja	
	Plattdeutsch verstehen	Plattdeutsch lesen
sehr gut	22%	30%
gut/ein wenig	9%	15%
gar nicht	2%	3%

Tab. 65: Frage 45: *Was halten Sie von der plattdeutschen Sprache?**

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
sehr viel/viel	72%	65%	68%
nicht besonders viel / eigentlich gar nichts	28%	34%	31%

* zusammengefaßt aufgeführt

Tab. 66: Frage 45: *Was halten Sie von der plattdeutschen Sprache?*

Einwohner	unter 5.000	5.000- 20.000	20.000- 100.000	100.000+
sehr viel/viel	82%	69%	67%	67%
nicht besonders viel / eigentlich gar nichts	17%	32%	33%	32%

Tab. 67: Frage 53: *Haben Sie schon plattdeutsche Bücher oder Schallplatten verschenkt?**

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
ja	2%	11%	8%
nein	97%	89%	91%

* NRW

Tab. 68: Frage 53: *Haben Sie schon plattdeutsche Bücher oder Schallplatten verschenkt?**

Einwohner	unter 20.000	20.000- 100.000	100.000+
ja	6%	8%	7%
nein	94%	91%	93%

* NRW

Tab. 69: Frage 50: *Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?*

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
ja	31%	54%	55%
nein	69%	46%	44%

Tab. 70: Frage 50: *Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?*

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
ja	50%	43%	44%
nein	50%	57%	56%

Tab. 71: Frage 50: Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?

	ja	Hausfrau/ -mann	Rentner/ Pensionär	Sonstige
ja	48%	48%	59%	28%
nein	52%	51%	41%	72%

Tab. 72: Frage 50: Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
ja	55%	67%	68%	40%	25%
nein	45%	33%	31%	60%	75%

Tab. 73: Frage 46: Wo spricht man das beste Plattdeutsch?*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
hier am Ort	6%	7%	11%	4%	4%
hier in der Landschaft, im Kreis	10%	8%	15%	8%	7%
im Küstenraum	14%	17%	22%	29%	20%
in einem anderen Gebiet	11%	17%	13%	9%	10%
im Rundfunk	4%	2%	2%	*	*

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 74: Frage 50: Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?

Einwohner	unter 5.000	5.000- 20.000	20.000- 100.000	100.000+
ja	56%	46%	41%	51%
nein	44%	54%	59%	49%

Tab. 75: Frage 50: Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?

	Befragter hält vom Plattdeutschen	
	sehr viel / viel	nicht viel / gar nichts
ja	62%	14%
nein	38%	86%

Tab. 76: Frage 50a: Welche plattdeutschen Sendungen hören Sie im Rundfunk?*

	Hör mal 'n beten to
Bildungsniveau	
Volksschule	14%
Mittlere Reife	23%
Abi +	31%
Berufstätigkeit	
ja	20%
Hausfrau/-mann	17%
Rentner/Pensionär	17%
Sonstige	24%

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 77: Frage 50a: Welche plattdeutschen Sendungen hören Sie im Rundfunk?*

	niederdeutsches Hörspiel
Sprachkompetenz Plattdeutsch	
sehr gut	39%
gut	32%
ein wenig	33%
gar nicht	26%

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 78: Frage 50a: *Welche plattdeutschen Sendungen hören Sie im Rundfunk?*

	niederdeutsches Hörspiel
Alter	
18-34 Jahre	32%
35-49 Jahre	37%
50 Jahre +	32%
Bildungsniveau	
Volksschule	33%
Mittlere Reife	35%
Abitur +	32%

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 79: Frage 50a: *Welche plattdeutschen Sendungen hören Sie im Rundfunk?**

	alle plattdeutschen Sendungen, was gerade kommt
SH	6%
HH	4%
HB/NNORD	3%
NSÜD	2%
NRW	21%

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 80: Frage 50a: *Welche plattdeutschen Sendungen hören Sie im Rundfunk?**

	NRW
Morgenandacht	8%
Hörspiele allgemein	19%
Hörspiel Montagabend NDR 1 und RB	2%
Nachrichten	7%
Hör mal'n beten to	5%
alle plattdeutschen Sendungen / was gerade kommt	21%
andere Angaben	11%

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 81: Frage 50a: *Welche plattdeutschen Sendungen hören Sie im Rundfunk?**

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
Nachrichten	1%	1%	27%	5%	7%
Hör mal 'n beten to	32%	26%	7%	25%	5%

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 82: Frage 50a: *Welche plattdeutschen Sendungen hören Sie im Rundfunk?*

	Morgenandacht
SH	33%
HH	36%
HB/NNORD	25%
NSÜD	49%
NRW	8%

Tab. 83: Frage S36: *Wie oft gehen Sie im allgemeinen zur Kirche?*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
mehr als einmal in der Woche	1%	-	3%	2%	1%
einmal in der Woche	3%	3%	10%	8%	20%
ein- bis dreimal im Monat	6%	5%	7%	15%	12%
mehrmals im Jahr	21%	17%	22%	25%	22%
seltener	39%	32%	40%	30%	25%
nie	16%	27%	11%	14%	17%

Tab. 84: Frage 50a: *Welche plattdeutsche Sendungen hören Sie im Rundfunk?**

Einwohner	unter 5.000	5.000- 20.000	20.000- 100.000	100.000+
Morgenandacht	36%	32%	32%	31%
Hörspiele allgemein	26%	19%	21%	25%
Hörspiel Montagabend	12%	10%	6%	12%
Nachrichten	5%	14%	10%	10%
Hör mal 'n beten to	15%	14%	18%	24%

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 85: Frage 50a: *Welche plattdeutschen Sendungen hören Sie im Rundfunk?*

	Morgenandacht
Sprachkompetenz Plattdeutsch	
sehr gut	32%
gut	26%
ein wenig	32%
gar nicht	38%
Sprechhäufigkeit	
sehr oft / oft	30%
manchmal / selten	30%
nie	34%

Tab. 86: Frage 50a: *Welche plattdeutschen Sendungen hören Sie im Rundfunk?*

	Befragter versteht kein Plattdeutsch
Morgenandacht	17%
kirchliche Sendungen/Gottesdienste	31%
weiß nicht	48%

Tab. 87: Frage 50: *Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?*

	Total	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
ja	25%	10%	31%	33%
nein	75%	90%	69%	67%

Tab. 88: Frage 50: *Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?**

	Einwohner	unter 20.000	20.000-100.000	100.000+
ja		26%	20%	33%
nein		74%	80%	67%

* NRW

Tab. 89: Frage 50: Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?*

	Sprehhäufigkeit		
	sehr oft / oft	manchmal / selten	nie
ja	66%	34%	52%
nein	34%	66%	48%

* NRW

Tab. 90: Frage 50: Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?

	Sprehhäufigkeit		
	sehr oft / oft	manchmal / selten	nie
ja	75%	61%	54%
nein	24%	39%	46%

Tab. 91: Frage 50: Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?

	Befragter hält von Plattdeutsch	
	viel	nicht viel
ja	41%	7%
nein	59%	93%

Tab. 92: Frage 51: Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
ja	33%	56%	59%
nein	67%	43%	41%

Tab. 93: Frage 51: Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
Frauen	33%	52%	60%
Männer	33%	60%	59%

Tab. 94: Frage 51: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?*

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
ja	55%	49%	35%
nein	45%	51%	65%

Tab. 95: Frage 51: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?*

	ja	Hausfrau/ -mann	Rentner/ Pensionär	Sonstige
ja	51%	50%	62%	29%
nein	48%	50%	38%	71%

Tab. 96: Frage 51: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
ja	57%	65%	67%	46%	29%
nein	42%	36%	32%	54%	71%

Tab. 97: Frage 51: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?*

Einwohner	unter 5.000	5.000- 20.000	20.000- 100.000	100.000+
ja	62%	49%	47%	50%
nein	36%	51%	53%	50%

Tab. 98: Frage 51: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?*

	seit Geburt	21 Jahre+	11-20 Jahre	bis 10 Jahre
ja	48%	60%	49%	43%
nein	51%	39%	51%	57%

Tab. 99: Frage 51: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?*

	Niederdtl.	Mitteldtl. / Süddtl.	And. Dtl.	Ausl./ Rest
ja	51%	44%	50%	51%
nein	49%	56%	49%	49%

Tab. 100: Frage 45: *Was halten Sie von der plattdeutschen Sprache?*

	Niederdtl.	Miteldtl. / Süddtl.	And. Dtl.	Ausl./ Rest
sehr viel	34%	21%	27%	25%
viel	36%	37%	39%	45%
nicht besonders viel	21%	25%	22%	27%
eigentlich gar nichts	8%	14%	11%	3%
keine Angabe	*	3%	*	-

Tab. 101: Frage 15: *Können Sie Plattdeutsch verstehen?*

	Niederdtl.	Miteldtl. / Süddtl.	And. Dtl.	Ausl./ Rest
ja, sehr gut	45%	7%	25%	23%
ja, gut	22%	44%	33%	43%
ja, ein wenig	22%	30%	27%	26%
nein, überhaupt nicht	11%	20%	15%	8%

Tab. 102: Frage 8: *Können Sie selbst Plattdeutsch sprechen?*

	Niederdtl.	Miteldtl. / Süddtl.	And. Dtl.	Ausl./ Rest
ja, sehr gut	23%	5%	10%	12%
ja, gut	17%	1%	11%	16%
ja, ein wenig	20%	18%	24%	20%
nein, überhaupt nicht	40%	76%	55%	52%

Tab. 103: Frage 52: *Lesen Sie plattdeutsche Bücher oder plattdeutsche Beiträge in Zeitungen?*

Einwohner	unter 5.000	5.000-20.000	20.000-100.000	100.000+
ja	31%	30%	25%	30%
nein	68%	69%	73%	69%

Tab. 104: Frage 51: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?**

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
ja	14%	31%	40%
nein	86%	69%	60%

* NRW

Tab. 105: Frage 51: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?**

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
ja	33%	30%	12%
nein	67%	70%	88%

* NRW

Tab. 106: Frage 51: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?**

	berufs- tätig	Hausfrau / -mann	Rentner / Pensionär
ja	29%	31%	42%
nein	71%	69%	58%

* NRW

Tab. 107: Frage 51: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?**

Einwohner	unter 20.000	20.000- 100.000	100.000+
ja	33%	26%	30%
nein	67%	74%	70%

* NRW

Tab. 108: Frage 51: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?**

	Sprechhäufigkeit		
	sehr oft / oft	manchmal / selten	nie
ja	79%	36%	45%
nein	21%	64%	55%

* NRW

Tab. 109: Frage 51: *Verfolgen Sie plattdeutsche Sendungen im Fernsehen?*

	Sprechhäufigkeit		
	sehr oft / oft	manchmal / selten	nie
ja	80%	64%	50%
nein	19%	36%	48%

Tab. 110: Frage 54: *Besuchen Sie plattdeutsche Theateraufführungen?*

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
ja	17%	32%	27%
nein	83%	68%	73%

Tab. 111: Frage 54a: *Wann haben Sie zuletzt eine plattdeutsche Theateraufführung besucht?*

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
bis zu 2 Jahre her	63%	59%	46%
3 bis 5 Jahre her	11%	9%	13%
6 bis 10 Jahre her	3%	6%	3%
länger als 10 Jahre her	2%	3%	8%
keine Zeitangabe	21%	23%	29%

Tab. 112: Frage 54: *Besuchen Sie plattdeutsche Theateraufführungen?*

	Männer	Frauen
ja	24%	27%
nein	76%	73%

Tab. 113: Frage 54: *Besuchen Sie plattdeutsche Theateraufführungen?*

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
Männer			
ja	16%	29%	26%
nein	84%	71%	74%
Frauen			
ja	18%	35%	27%
nein	82%	65%	72%

Tab. 114: Frage 54: *Besuchen Sie plattdeutsche Theateraufführungen?*

	ja	Hausfrau / -mann	Rentner / -Pensionär	Sonstige
ja	25%	26%	28%	18%
nein	75%	74%	71%	82%

Tab. 115: Frage 54a: *Wann haben Sie zuletzt eine plattdeutsche Theateraufführung besucht?*

	ja	Hausfrau / -mann	Rentner / Pensionär	Sonstige
bis zu 2 Jahre her	53%	55%	45%	78%
3 bis 5 Jahre her	14%	8%	13%	4%
6 bis 10 Jahre her	6%	4%	1%	1%
länger als 10 Jahre her	4%	4%	11%	-
keine Zeitangabe	23%	30%	28%	17%

Tab. 116: Frage 54: *Besuchen Sie plattdeutsche Theateraufführungen?*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
ja	31%	35%	42%	15%	15%
nein	69%	65%	58%	85%	85%

Tab. 117: Frage 54: *Besuchen Sie plattdeutsche Theateraufführungen?*

Einwohner	unter 5.000	5.000- 20.000	20.000- 100.000	100.000+
ja	40%	26%	19%	25%
nein	60%	74%	81%	75%

Tab. 118: Frage 54a: *Wann haben Sie zuletzt eine plattdeutsche Theateraufführung besucht?*

Einwohner	unter 5.000	5.000- 20.000	20.000- 100.000	100.000+
bis zu 2 Jahre her	64%	57%	47%	51%
3 bis 5 Jahre her	5%	12%	10%	14%
6 bis 10 Jahre her	3%	3%	6%	4%
länger als 10 Jahre her	-	9%	3%	6%
keine Zeitangabe	28%	19%	34%	24%

Tab. 119: Frage 54: *Besuchen Sie plattdeutsche Theateraufführungen?*

	seit Geburt	21 Jahre+	11-20 Jahre	bis 10 Jahre
ja	25%	27%	26%	21%
nein	75%	72%	74%	79%

Tab. 120: Frage 50: *Hören Sie plattdeutsche Sendungen im Rundfunk?*

	seit Geburt	21 Jahre+	11-20 Jahre	bis 10 Jahre
ja	43%	59%	51%	41%
nein	57%	41%	48%	59%

Tab. 121: Frage 54: *Besuchen Sie plattdeutsche Theateraufführungen?*

	Niederdtl.	Mitteldtl. / Süddtl.	And. Dtl.	Ausl./ Rest
ja	26%	14%	20%	27%
nein	74%	86%	80%	73%

Tab. 122: Frage 54a: *Wo haben Sie zuletzt eine plattdeutsche Theateraufführung besucht?**

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
Ohnsorg-Theater	17%	70%	5%	2%	5%

* Antworten nur in Auszügen aufgeführt

Tab. 123: Frage 54: *Besuchen Sie plattdeutsche Theateraufführungen?**

	Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
ja		6%	18%	20%
nein		94%	82%	80%

* NRW

Tab. 124: Frage 54: *Besuchen Sie plattdeutsche Theateraufführungen?**

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
ja	17%	9%	14%
nein	83%	91%	86%

* NRW

Tab. 125: Frage 54: *Besuchen Sie plattdeutsche Theateraufführungen?**

	unter 20.000	20.000- 100.000	100.000+
ja	19%	12%	15%
nein	81%	88%	85%

* NRW

Tab. 126: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

	Männer	Frauen
Predigt	22%	18%
Beerdigung	16%	15%
Unterricht	9%	6%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch"

Tab. 127: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
Predigt	15%	26%	20%
Beerdigung	9%	20%	17%
Unterricht	5%	11%	8%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch"

Tab. 128: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

Alter Männer	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
Predigt	30%	19%	19%
Beerdigung	33%	21%	23%
Unterricht	25%	14%	19%

* Die Prozentzahlen gelten für "Ist mir egal"

Tab. 129: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

Alter 18-34 Jahre	Männer	Frauen
Predigt	14%	15%
Beerdigung	8%	10%
Unterricht	7%	3%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch"

Tab. 130: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

	ja	Hausfrau / -mann	Rentner / Pensionär	Sonstige
Predigt	23%	15%	25%	10%
Beerdigung	17%	14%	19%	6%
Unterricht	9%	7%	9%	3%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch"

Tab. 131: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
Predigt	26%	28%	27%	18%	7%
Beerdigung	18%	25%	20%	16%	4%
Unterricht	9%	8%	12%	8%	3%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch"

Tab. 132: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

	Gesamtgebiet	NRW
Männer im Wirtshaus	42%	29%
Ansprache bei Familienfeier	37%	23%
Redner in öffentlichen Vorträgen	5%	1%
Redner auf politischer Veranstaltung	6%	3%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch"

Tab. 133: Frage 9: Wie häufig sprechen Sie heute Plattdeutsch?*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
sehr oft/oft	42%	18%	56%	29%	28%
manchmal/eher selten	50%	72%	42%	58%	51%
nie	7%	8%	2%	14%	11%
keine Angabe	1%	1%	*	-	1%

* zusammengefaßt aufgeführt

Tab. 134: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

Einwohner	unter 5.000	5.000-20.000	20.000-100.000	100.000+
Predigt	22%	19%	15%	23%
Beerdigung	20%	16%	12%	17%
Unterricht	10%	8%	5%	9%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch"

Tab. 135: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

Einwohner	unter 5.000	5.000-20.000	20.000-100.000	100.000+
Kindergartenpersonal mit Kindern	13%	6%	4%	10%
Lehrer mit Erstkläßlern	11%	4%	4%	8%
Eltern mit Kindern im Schulalter	15%	10%	5%	12%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch"

Tab. 136: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

Einwohner	unter 5.000	5.000-20.000	20.000-100.000	100.000+
Männer im Wirtshaus	52%	46%	40%	38%
Besucher einer Vereinsversammlung	27%	26%	21%	21%
Frauen im Café	29%	25%	22%	22%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch"

Tab. 137: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

Einwohner	unter 5.000	5.000-20.000	20.000-100.000	100.000+
Redner auf einer polit. Veranstaltung	11%	6%	4%	6%
Vater mit dem Lehrer in der Sprechstunde	19%	12%	6%	8%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch"

Tab. 138: Frage 44: *Was sollte in der Situation gesprochen werden?**

	seit Geburt	21 Jahre+	11-20 Jahre	bis 10 Jahre
Predigt	17%	24%	23%	18%
Beerdigung	14%	18%	17%	14%
Unterricht	7%	9%	9%	9%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch"

Tab. 139: Frage 44: *Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

	Plattdeutsch	Hochdeutsch	Egal
Sprachkompetenz sehr gut			
Kirche	29%	47%	24%
Beerdigung	25%	48%	27%
Unterricht	14%	66%	20%
Sprechhäufigkeit sehr oft			
Kirche	34%	45%	20%
Beerdigung	29%	48%	23%
Unterricht	15%	64%	20%
Verstehkompetenz sehr gut			
Kirche	30%	48%	22%
Beerdigung	29%	48%	23%
Unterricht	11%	69%	19%

Tab. 140: Frage 44: *Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

	Plattdeutsch	Hochdeutsch	Egal
Hält viel von Plattdeutsch			
Kirche	27%	51%	22%
Beerdigung	21%	53%	26%
Unterricht	11%	70%	19%

Tab. 141: Frage 29: *Kontakte und Anwendung von Plattdeutsch mit Geistlichen, die Plattdeutsch sprechen*

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
Plattdeutsch	23%	32%	31%
Hochdeutsch	16%	15%	15%
kein Kontakt	69%	51%	51%

Tab. 142: Frage 29: *Kontakte und Anwendung von Plattdeutsch mit Geistlichen, die Plattdeutsch sprechen*

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
Plattdeutsch	31%	27%	27%
Hochdeutsch	15%	17%	13%
kein Kontakt	51%	53%	57%

Tab. 143: Frage 29: *Kontakte und Anwendung von Plattdeutsch mit Geistlichen, die Plattdeutsch sprechen*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
Plattdeutsch	27%	12%	37%	33%	28%
Hochdeutsch	15%	10%	12%	11%	27%
kein Kontakt	57%	74%	49%	50%	44%

Tab. 144: Frage 29: *Kontakte und Anwendung von Plattdeutsch mit Geistlichen, die Plattdeutsch sprechen*

Einwohner	unter 5.000	5.000- 20.000	20.000- 100.000	100.000+
Plattdeutsch	31%	36%	28%	25%
Hochdeutsch	19%	14%	15%	14%
kein Kontakt	46%	49%	53%	58%

Tab. 145: Frage 29: *Kontakte und Anwendung von Plattdeutsch mit Geistlichen, die Plattdeutsch sprechen*

	keinen Kontakt
Sprachkompetenz Plattdeutsch	
sehr gut	46%
gut	46%
ein wenig	64%
Sprechhäufigkeit Plattdeutsch	
sehr oft/oft	40%
manchmal/eher selten	58%
nie	68%
Plattdeutsch verstehen	
sehr gut	48%
gut/ein wenig	61%
Plattdeutsch lesen	
sehr gut	47%
gut/ein wenig	54%
gar nicht	53%
Plattdeutsch schreiben	
ja	48%
nein	55%

Tab. 146: Frage 29: *Kontakte und Anwendung von Plattdeutsch mit Geistlichem beim Hausbesuch des Geistlichen*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
Plattdeutsch	8%	4%	17%	10%	18%
Hochdeutsch	22%	12%	21%	31%	42%
keinen Kontakt	69%	81%	60%	53%	38%

Tab. 147: Frage 29: *Kontakte und Anwendung von Plattdeutsch mit Geistlichem im kirchenamtlichen Gespräch*

	SH	HH	HB/N NORD	NSÜD	NRW
Plattdeutsch	4%	*	8%	6%	3%
Hochdeutsch	27%	17%	29%	37%	56%
kein Kontakt	68%	80%	61%	52%	40%
Einwohner	unter 5.000	5.000- 20.000	20.000- 100.000	100.000+	
Plattdeutsch	6%	7%	6%	1%	
Hochdeutsch	36%	43%	30%	31%	
kein Kontakt	56%	48%	60%	66%	

Tab. 148: Frage 29: *Kontakte und Anwendung von Plattdeutsch**

	seit Geburt	21 Jahre+	11-20 Jahre	bis 10 Jahre
Hausbesuch	16%	12%	8%	7%
nach dem Gottesdienst	12%	8%	3%	7%
kirchenamtl. Gespräch	7%	3%	1%	5%

* Die Prozentzahlen gelten für "Plattdeutsch"

Tab. 149: Frage 44: *Was sollte in der Situation gesprochen werden?**

	Gesamtgebiet	NRW
Männer im Wirtshaus	42%	29%
Besucher einer Vereinsversammlung	23%	10%
Kinder im Kindergarten untereinander	13%	11%
Redner auf öffentlicher Veranstaltung	6%	3%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch"

Tab. 150: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

	Gesamtgebiet	NRW
Predigt	20%	7%
Beerdigung	15%	4%
Unterricht	8%	3%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch"

Tab. 151: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

Alter	18-34 J.	35-49 J.	50+ J.
Predigt	6%	8%	7%
Beerdigung	2%	4%	5%
Unterricht	1%	6%	3%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch" (NRW)

Tab. 152: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
Predigt	19%	21%	20%
Beerdigung	17%	15%	11%
Unterricht	8%	8%	7%

* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch"

Tab. 153: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?*

	Volksschule	Mittlere Reife	Abi +
Predigt	7%	6%	9%
Beerdigung	4%	3%	5%
Unterricht	4%	2%	1%

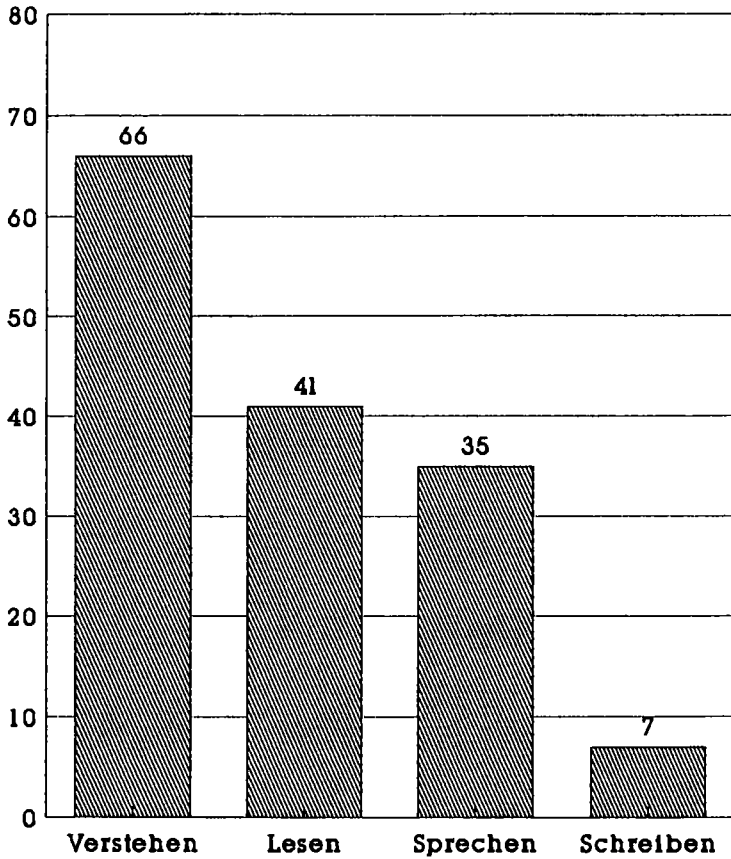
* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch" (NRW)

Tab. 154: Frage 44: Was sollte in der Situation gesprochen werden?

	unter 20.000	20.000- 100.000	100.000+
Predigt	8%	3%	11%
Beerdigung	4%	2%	5%
Unterricht	5%	*	4%

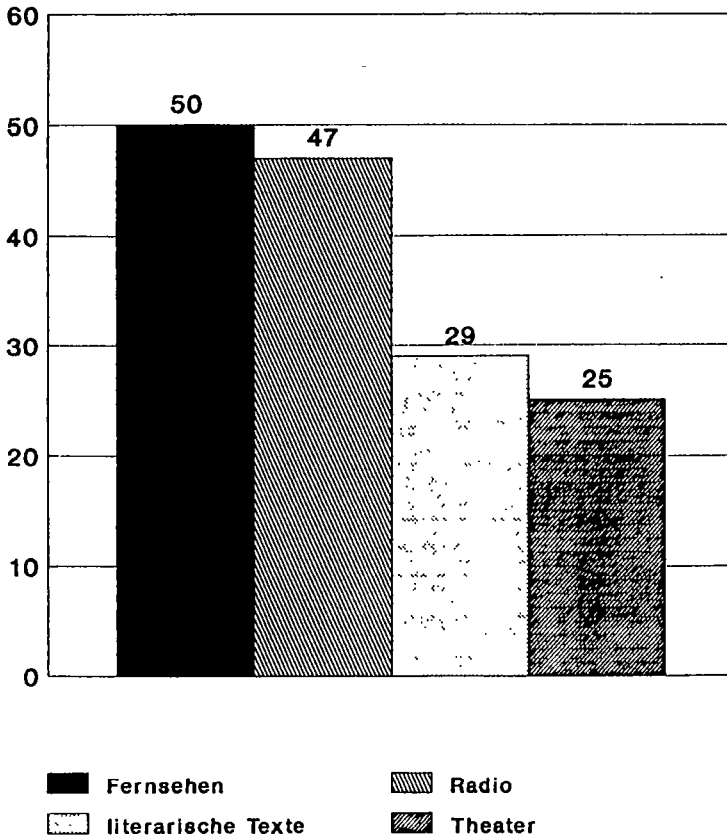
* Die Prozentzahlen gelten für "Lieber Plattdeutsch" (NRW)

ABBILDUNG 1: Sehr gute / gute Niederdeutsch-Fähigkeiten in den Bereichen Verstehen, Lesen, Sprechen, Schreiben.
Basis: 2000 Befragte.



Ausgabe in %

ABBILDUNG 2: Häufigkeit der Anwendung von Niederdeutsch-Fähigkeiten in den Bereichen Lesen, Sprechen, Schreiben.
Basis: 2000 Befragte.

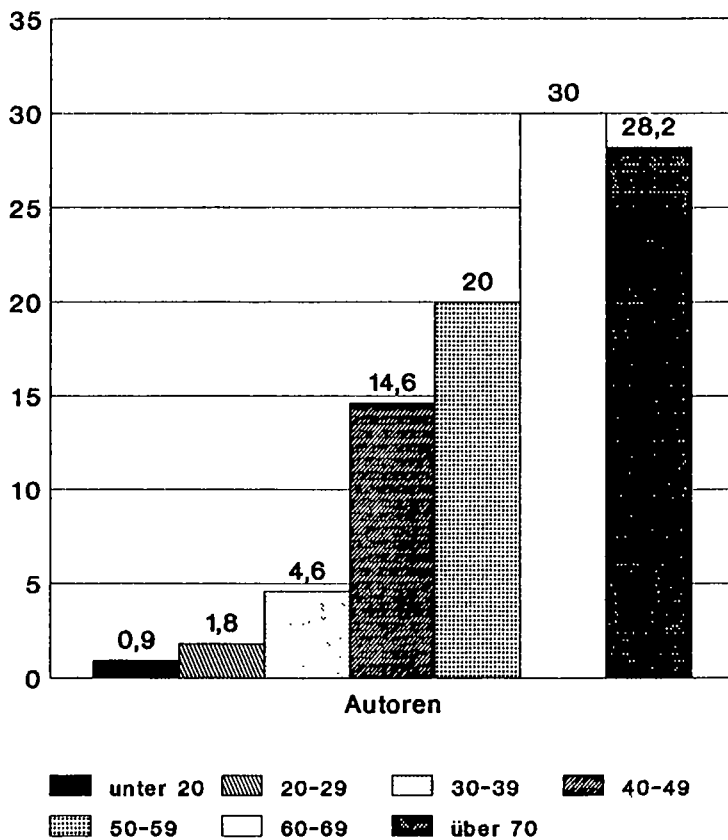


Ausgabe in %

ABBILDUNG 3: Altersdiagramm der Autoren niederdeutscher Texte.

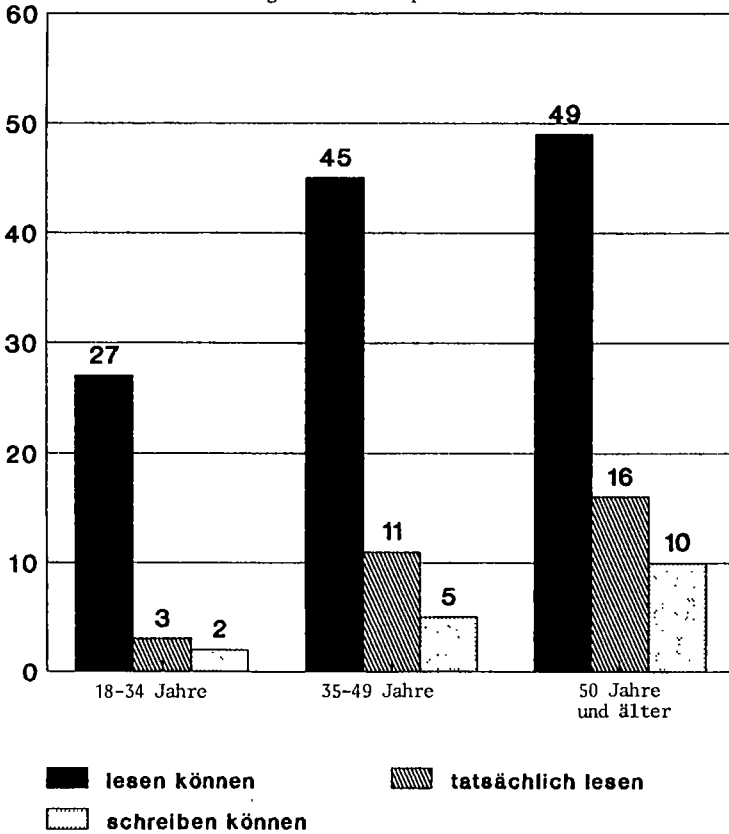
Zahlen entnommen aus:

Schuppenhauer, Claus: Wer schreibt niederdeutsch?, S. 180.



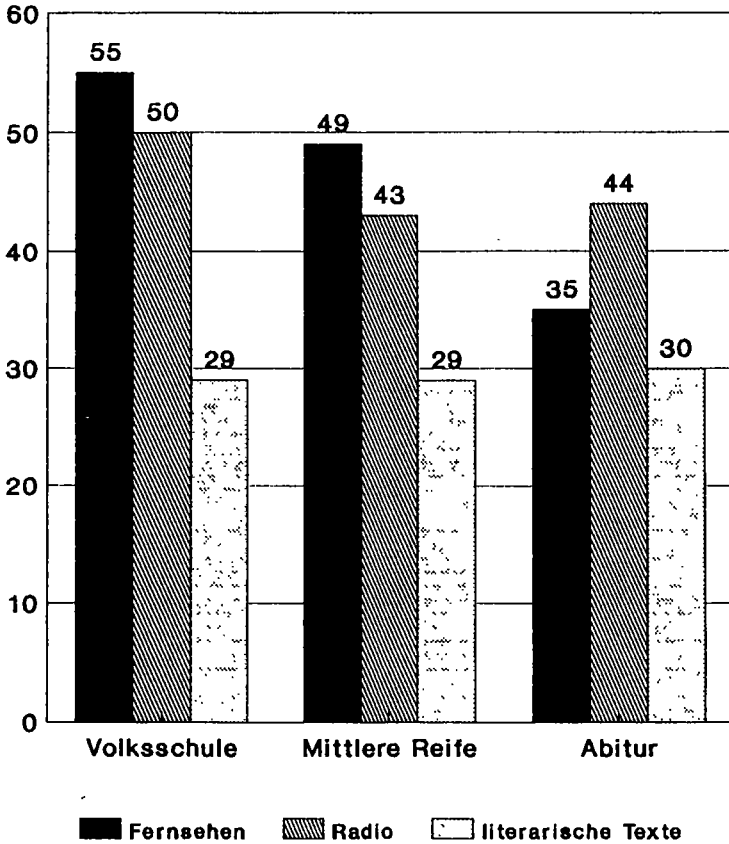
Ausgabe in %

ABBILDUNG 4: Sehr gute/gute Niederdeutsch-Fähigkeiten in den Bereichen Lesen und Schreiben sowie sehr häufige/häufige Anwendung der Lesefähigkeit.
 Altersdiagramm der Rezipienten niederdeutscher Texte.



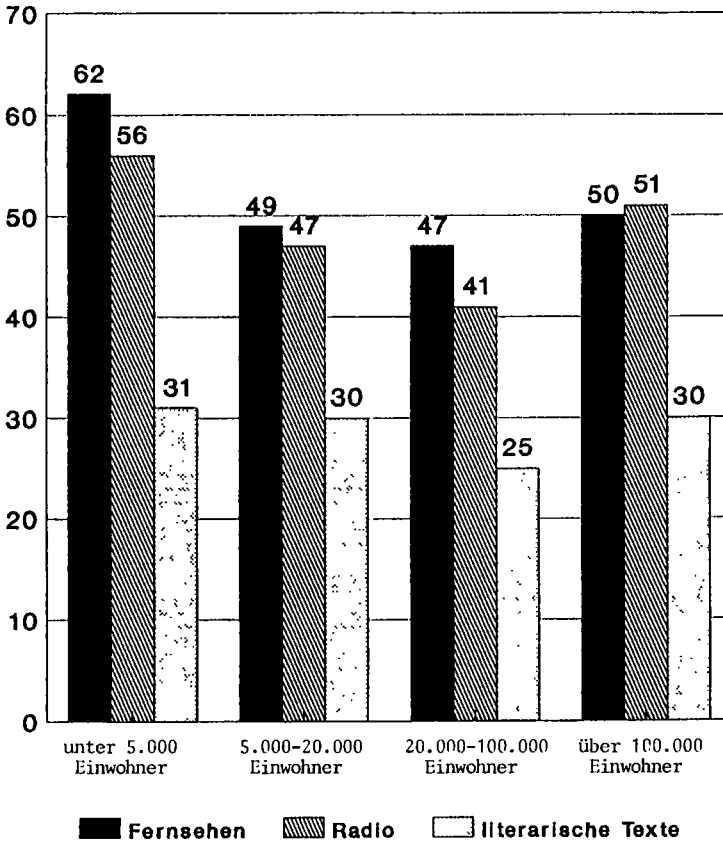
Ausgabe in %

ABBILDUNG 5: Nutzung des Niederdeutsch-Angebotes unter Anwendung verschiedener Medien.
Staffelung nach Bildungsschichten.



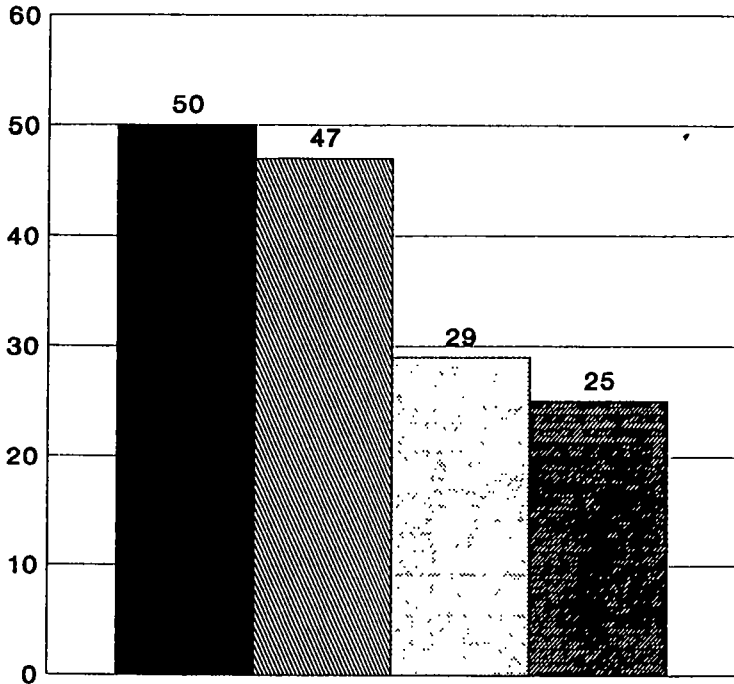
Ausgabe in %

ABBILDUNG 6: Nutzung des Niederdeutsch-Angebotes unter Anwendung verschiedener Medien.
Staffelung nach Ortsgrößen.



Ausgabe in %

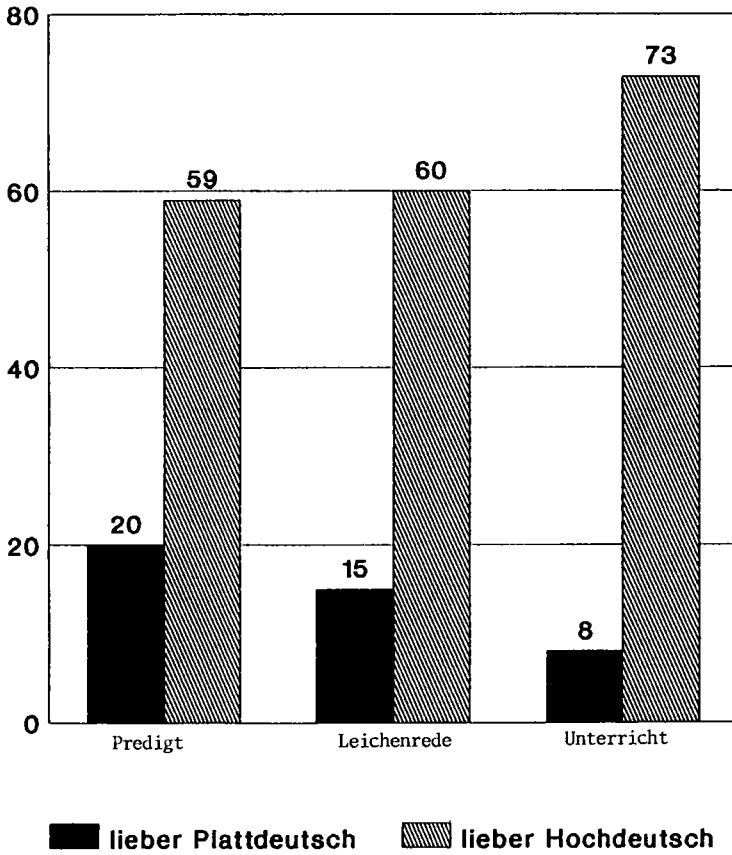
ABBILDUNG 7: Nutzung des Niederdeutsch-Angebotes anhand von Fernsehen, Radio, literarischen Texten und Theateraufführungen.



■ Fernsehen ▨ Radio
□ literarische Texte ▩ Theater

Ausgabe in %

ABBILDUNG 8: Akzeptanz gegenüber Niederdeutsch in den kirchlichen Bereichen Predigt, Leichenrede und Konfirmations- bzw. Kommuniionsunterricht.



Ausgabe in %

Literaturverzeichnis

- Ammon, Ulrich (1973). Probleme der Soziolinguistik, Tübingen (= Germanistische Arbeitshefte, 15).
- Andresen, Dieter (1972). Thesen zur plattdeutschen Predigt, in: Jahressgabe der Klaus-Groth-Gesellschaft 16, S. 117-121.
- Andresen, Dieter (1980). Evangelium in der Volkssprache, in: Quickborn 70, S. 7-35.
- Andresen, Dieter (1987). Kirche und Niederdeutsch in zwölf Jahrhunderten, in: Jahressgabe der Klaus-Groth-Gesellschaft 29, S. 75-109.
- Andresen, Dieter (1988). Plattdeutsch – Sprache des Volkes?, in: Quickborn 78, S. 76-83.
- Arfken, Ernst (1975). Plattdeutsch in der Seelsorge, in: J.D. Bellmann (Hg.): Kanzelsprache und Sprachgemeinde. Dokumente zur plattdeutschen Verkündigung, Bremen (= Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache, Reihe: Kirche, 1), S. 61-64.
- Bartmann, Manfred (1986). Klingen plattdeutsche Lieder anders? Auf der Suche nach klingenden Zeugnissen ostfriesischer Volkskultur, in: Bericht [der] 39. Bevensen-Tagung, S. 82-96.
- Beckord, Reinhard und Andreas Schattschneider (1990). Dialektautoren in Ostwestfalen-Lippe. Eine empirische Studie zur Rolle der Autoren im niederdeutschen Kultursystem, Bielefeld (= Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie, Reihe A: Studien 1).
- Behringer, Uwe (1989). Der Kampf um die Kinder, in: Stern 20, S. 64-70.
- Bellmann, Johann Diederich (1971). Plattdeutsche Gottesdienste, in: Jahressgabe der Klaus-Groth-Gesellschaft 15, S. 78-84.
- Bellmann, Johann Diederich (1979). Das Jahrzehnt der plattdeutschen Pastoren, in: J.D. Bellmann und H. Kröger (Hgg.): Sprache, Dialekt und Theologie. Beiträge zur plattdeutschen Verkündigung heute, Göttingen, S. 7-14.

- Bellmann, Johann Diederich (1983). Niederdeutsch als Kirchensprache, in: G. Cordes und D. Möhn (Hgg.): Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Berlin, S. 602-630.
- Bichel, Ulf (1969). Niederdeutscher Rundfunkpreis 1968, in: Quickborn 59, S. 1-5.
- Bichel, Ulf (1977). Eine plattdeutsche Pilotsendung im Fernsehen und ihr Echo, in: Quickborn 67, S. 199-202.
- Bichel, Ulf (1979). Plattdeutsch im Fernsehen, in: Niederdeutsche Tage in Hamburg 1979. 75 Jahre Vereinigung Quickborn, im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Tage in Hamburg hrsg. von Friedrich W. Michelsen, Hamburg, S. 51-61.
- Bichel, Ulf (1981). 25 Jahre "Hör mal 'n beten to". Zur Eigenart und Entwicklung einer Sendereihe, in: Quickborn 71, S. 97-103.
- Bichel, Ulf (1984). "Reden wir mal drüber": Plattdeutsch in der Kirche. Sendung mit Anrufen von Rundfunkhörern im NDR Programm Nord am 26.10.1983, in: Quickborn 74, S. 57-58.
- Bichel, Ulf (1985a). Die Überlagerung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche, in: W. Besch, O. Reichmann, S. Sonderegger (Hgg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, 2. Halbband, Berlin/ New York (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 2), S. 1865-1873.
- Bichel, Ulf (1985b). "Zur Lage des Niederdeutschen 1984". Die Repräsentativbefragung und ihre Ergebnisse, in: Quickborn 75, S. 95-99.
- Bichel, Ulf (1987). Bewertungskriterien für niederdeutsche Hörspiele aus der Sicht eines Rezensenten, in: Bericht [der] 40. Bevensen-Tagung, S. 85-89.
- Bichel, Ulf (1988). Talk op platt: Live ut Greetsiel, 3. Fernsehprogramm Nord, 25.9.1987. – Live ut Eutin, 3. Fernsehprogramm Nord, 23.10.1987. – Live ut Waren in der DDR, 3. Fernsehprogramm Nord, 20.11. 1987, in: Quickborn 78, S. 52-54.
- Bichel, Ulf (1989). "Wo geht dat lang" von Ingeborg Gurr-Sörensen, oder: Ein unfreiwilliges Beispiel für den Schaden, den die neue Programmstruktur für das niederdeutsche Hörspiel anrichtet, in: Quickborn 79, S. 328-329.
- Bode, Paul (1928). Vom Hochdeutschsprechen der Schulanfänger vom Lande, in: Zeitschrift für pädagogische Psychologie 39, S. 545-559.

- Böttcher, Hans (1932). Die ersten plattdeutschen Hörspiele, in: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 45, S. 32-35.
- Cyriacks, Hartmut (1988). Das Ohnsorg-Theater, in: Bericht [der] 41. Bevensen-Tagung 1988, S. 49-51.
- Deprez, Kas und Yves Persoons (1987). Attitude, in: U. Ammon, N. Dittmar, K.J. Mattheier (Hgg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, 1. Halbband, Berlin/ New York (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 3), S. 125-132.
- Dierks, Willy (1989). Konrad Hansen, Utflüchten. Niederdeutsches Hörspiel. Radio Bremen I (NDR I). 29.8.1988. Regie: Michael Leinert, in: Quickborn 79, S. 51-52.
- Ehrke, Hans (1967). Rudolf Kinau zum 80. Geburtstag, in: Jahrgabe der Klaus-Groth-Gesellschaft 11, S. 14-18.
- Elsner, Ulrich (1982). Die niederdeutschen Nachrichten von Radio Bremen. Mit Vorbemerkungen von Wolfgang Lindow, in: Quickborn 72, S. 96-102.
- Evangelisches Rundfunkreferat der norddeutschen Kirchen (Hg.) [1989]. Kirche im NDR täglich. Gottesdienste, Morgenandachten, religiöse Sendungen. Faltblatt über die Rundfunk- und Fernsehsendungen von Oktober 1989 bis Januar 1990, o.O., o.J.
- Evangelischer Pressedienst (1987a). [Mitteilungen], in: Quickborn 77, S. 71.
- Evangelischer Pressedienst (1987b). [Mitteilungen], in: Quickborn 77, S. 168.
- Ficker, Cornelia (1985). Das literarisch ambitionierte niederdeutsche Hörspiel, Leer (= Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache, Reihe: Dokumentation, 11).
- Fishman, Joshua A. (1965). Who Speaks What Language to Whom and When, in: La Linguistique 2, S. 67-88.
- Fohrbeck, Karla, und Andreas J. Wiesand (1972). Der Autorenreport, Reinbek (= das neue buch, 11).
- Gleim, Bernhard (1982). Reuter lesen, in: Jahrgabe der Klaus-Groth-Gesellschaft 24, S. 57-95.
- G[oltz], R[einhard] (1987). Ohnsorgs Weg, in: Quickborn 77, S. 168-169.
- Goossens, Jan (1983). Niederdeutsche Sprache - Versuch einer Definition, in: J. Goossens (Hg.): Niederdeutsch. Sprache und Literatur,

- Bd. 1: Sprache, 2. verbesserte und um einen bibliographischen Nachtrag erw. Aufl., Neumünster, S. 9-27.
- Goossens, Jan (1986). Zur Lage des Niederdeutschen und ihrer Erforschung, in: R.C. Cowen u.a. (Hgg.): Michigan Germanic Studies 12, S. 1-20.
- Goossens, Jan (1987). Het gebruik van dialect en Algemeen Nederlands en de evolutie ervan, in: Verslagen en Mededelingen, uitg. van de Koninklijke Academie voor Nederlandse taal- en letterkunde, afl. 3., Gent, S. 289-307.
- Hand, Hermann (1980). Anmerkungen zum Beitrag: Dieter Andresen "Evangelium in der Volkssprache", in: Quickborn 70, S. 107-109.
- Hansen, Konrad (1975). Die Bedeutung des Funks für die niederdeutsche Sprache und Literatur, in: Quickborn 65, S. 85-96.
- Harder, Irmgard (1974). Plattdeutsche Lieder. Gesang und Gitarre: Hannes Wader, in: Quickborn 64, S. 150-151.
- Harder, Irmgard (1981). 25 Jahre "Hör mal 'n beten to". Ein paar Anmerkungen, in: Quickborn 71, S. 103-106.
- Harte, Günter (1977). Platt im Abendblatt, in: Bericht [der] 30. Bevensen-Tagung, S. 39-42.
- Heeroma, Klaas (1969). Niederländisch und Niederdeutsch, Bonn (= nachbarn, 2).
- Heinsohn, Wilhelm (1963a). Die Verbreitung der plattdeutschen Sprache unter der Bevölkerung Hamburgs, in: Quickborn 53, S. 47-50.
- Heinsohn, Wilhelm (1963b). Die Verbreitung der plattdeutschen Sprache unter der Bevölkerung Hamburgs. Vortragsresümee, in: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 70, S. 22-25.
- Heinz, Lothar (1977). Die Spielpläne der Niederdeutschen Bühnen, in: Bericht [der] 30. Bevensen-Tagung, S. 48-52.
- Heitmann, Hans (1961). Niederdeutsches Hörspiel, in: Quickborn 51, S. 113-119.
- Holm, Volker, und Edith Joost (1977). "Sprechen Sie plattdeutsch?" Drei Umfragen zum Gebrauch des Niederdeutschen in ländlichen Gebieten, in: Quickborn 67, S. 130-134.
- Institut für niederdeutsche Sprache (1977). Gründung - Ausgangssituation - Aufgaben. Vom Gründungsbeirat am 9.2.1973 einstimmig beschlossen, Bremen.

- Institut für niederdeutsche Sprache (Hg.) (1978). Rundbrief für Mitglieder, Nr. 1.
- Institut für niederdeutsche Sprache (1980). Westfälischer Arbeitskreis für plattdeutsche Gottesdienste gegründet, in: Quickborn 70, S. 251.
- Janßen, Hans (1943). Leben und Macht der Mundart in Niedersachsen, Oldenburg.
- Joost-Gehren, Edith (1979). Was bieten die niederdeutschen Bühnen an? Übersicht über die Aufführungen der Spielzeit 1978/79, in: Bericht [der] 32. Bevensen-Tagung, S. 33-37.
- Kamp, Klaus, und Wolfgang Lindow (1967). Das Plattdeutsche in Schleswig-Holstein. Eine Erhebung des Statistischen Landesamtes Schleswig-Holstein, Neumünster.
- Karst, Karl H. (1984). Mundart und Dialekthörspiel im Programm des WDR. Ein historischer Überblick, in: Bericht [der] 37. Bevensen-Tagung, S. 14-29.
- Kremer, Ludger (1983). Mundart im Westmünsterland. Aufbau – Gebrauch – Literatur, Borken.
- Kreye, Walter A. (1968). Niederdeutsch im Heimatfunk, Bremen (= Bremer Beiträge, 9).
- Kröger, Heinrich (1979a). Hundert Jahre plattdeutsche Predigt. Von Johannes Paulsen bis Rudolf Muuß, in: J.D. Bellmann und H. Kröger (Hgg.): Sprache, Dialekt und Theologie. Beiträge zur plattdeutschen Verkündigung heute, Göttingen, S. 117-148.
- Kröger, Heinrich (1979b). Thesen zu "Plattdeutsch in der Kirche", in: 'De Kennung' 2, Heft 1, S. 1-3.
- Kröger, Heinrich (1980). "Plattdüütsch in de Kark" vor 200 Jahren, in: Quickborn 70, S. 148.
- Lesle, Ulf Thomas, und Friedrich W. Michelsen (1976). Niederdeutsches Theater. Eine Entgegnung auf "Niederdeutsches Berufstheater" von K. O. Ragotzky (Quickborn 65, 1975, Nr. 3, S. 96-99), in: Quickborn 66, S. 6-9.
- Lindow, Wolfgang (1974). Vor einhundert Jahren starb Fritz Reuter. Hat er uns etwas zu sagen?, in: Bericht [der] 27. Bevensen-Tagung, S. 48-53.
- Lindow, Wolfgang (1976). Platt auf Platten. Ein immer noch notwendiger Hinweis auf ein zehn Jahre altes Unterfangen, in: Quickborn 66, S. 14-15.

- Lindow, Wolfgang (1978). Plattdeutsch in Niedersachsen. Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage, in: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 85, S. 5-8.
- Lindow, Wolfgang (1981). Sprachkompetenz und kommunikative Funktion des Plattdeutschen in den norddeutschen Bundesländern, in: Arbeitsberichte 75/I, hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Berlin (= Linguistische Studien, Reihe A), S. 75-95.
- Marx, Wolfgang (1974). Zur Rolle der niederdeutschen Sprache in der Hamburger Tagespresse, in: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 81, S. 37-41.
- Mattheier, Klaus J. (1980). Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen, Heidelberg.
- M[ichelsen], F[riedrich] W. (1975). [Infratest- Untersuchung], in: Quickborn 65, S. 158-159.
- Michelsen, Friedrich W. (1980). Niederdeutsche Mundartliteratur der siebziger Jahre, in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 103, S. 188-214.
- Michelsen, Friedrich W. (1981). Niederdeutsche Sendungen im Norddeutschen Rundfunk, in: Quickborn 71, S. 91-95.
- M[ichelsen], F[riedrich] W. (1982). Mundart in der Tageszeitung, in: Quickborn 72, S. 82-83.
- M[ichelsen], F[riedrich] W. (1984). Autorenwettbewerb für plattdeutsche Stücke, in: Quickborn 74, S. 173-174.
- Michelsen, F[riedrich] W. (1989). Niederdeutsch - Hochdeutsch. Ideologische Gefährdungen von Groth bis heute. Podiumsdiskussion an der Jahrestagung der Klaus-Groth-Gesellschaft am 22.4.1989, in: Quickborn 79, S. 255-257.
- NDR-Mitteilung (1981). Plattdeutsche Erzähler im Fernsehen, in: Quickborn 71, S. 365-366.
- NDR-Mitteilung (1982). Ab. 3. Oktober: "Talk op Platt" - Die plattdeutsche Talkshow im III. Fernsehprogramm, in: Quickborn 72, S. 235.
- Perrefort, Traudchen (1988). Niederdeutsche Sprache und Heimatvereine. Bericht über eine Umfrage, in: Heimatpflege in Westfalen. Rundschreiben des Westfälischen Heimatbundes 5, S. 1-6.
- Plattdeutsche Bibliographie (1974)[ff.]. Laufendes Verzeichnis der Neuerscheinungen und Neuauflagen auf dem Gebiet der plattdeutschen Sprache und Literatur, hrsg. vom Institut für niederdeutsche Sprache

- e.V., Bremen, Bearbeiter: Friedrich W. Michelsen, unter Mitwirkung von Ilse Fricke, Bremen.
- Potthast-Hubold, Elke (1979). Dialekt und Einheitssprache im Niederdeutschen. Untersuchungen am Beispiel Schinkel, Leer (= Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache, Reihe: Dokumentation, 6).
- Ragotzky, Karl Otto (1979). Plattdeutsches Berufstheater, in: Bericht [der] 32. Bevensen-Tagung, S. 48-51.
- Riedel, Karl Veit (1979). Aspekte des Niederdeutschen Bühnenspiels in der Gegenwart. Beobachtungen und Anmerkungen, in: Niederdeutsche Tage in Hamburg 1979. 75 Jahre Vereinigung Quickborn, im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Tage in Hamburg hrsg. von Friedrich W. Michelsen, Hamburg, S. 29-34.
- Riedel, Karl Veit (1989). Aktualität im niederdeutschen Bühnenspiel. Erste Beobachtungen zu einem etwas bedenklichen Thema, in: Quickborn 79, S. 4-13.
- Römmer, Dirk (1979). Plattdeutsche Verkündigung zwischen Nostalgie und Notwendigkeit, in: 'De Kennung' 2, Heft 2, S. 40-51.
- Rüschenschmidt, Albert (1984). Rundfunk und Fernsehen. Radio Münsterland und Niederdeutsch, in: Quickborn 74, S. 328-329.
- Sanders, Willy (1979). Niederdeutsch heute. Zur gegenwärtigen Lage der plattdeutschen Mundarten, in: Niederdeutsches Wort 19, S. 67-85.
- Sanders, Willy (1982). Sachsensprache – Hansesprache – Plattdeutsch, Göttingen.
- Schütt, Jochen (1973). Die niederdeutsche Literatur und ihre Kritiker, in: Bericht [der] 26. Bevensen-Tagung, S. 10-25.
- Schütt, Jochen (1974). Zeitkritik in der niederdeutschen Literatur der Gegenwart. Studien zum Werk Hinrich Kruses, Neumünster (= Sprache und Schrifttum, N. F. der Forschungen, Reihe B, 9).
- Schütt, Jochen (1977). Die plattdeutsche Funkwelle, in: Bericht [der] 30. Bevensen-Tagung, S. 43-47.
- Schütt, Jochen (1979). Zur Geschichte des niederdeutschen Hörspiels, in: Niederdeutsche Tage in Hamburg 1979. 75 Jahre Vereinigung Quickborn, im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Tage in Hamburg hrsg. von Friedrich W. Michelsen, Hamburg, S. 39-50.
- Schütt, Jochen (1987). Bewertungskriterien für niederdeutsche Hörspiele aus der Sicht eines Rundfunkredakteurs, in: Bericht [der] 40. Bevensen-Tagung, S. 89-100.

- Schulte, Brigitte, und Gudrun Haseloh (1984). Kulturelle (Soll-)Funktionen des Niederdeutschen im kirchlichen Bereich, in: 'De Kennung' 7, Heft 1, S. 12-33.
- Schulte Kemminghausen, Karl (1939). Mundart und Hochsprache in Norddeutschland, Neumünster.
- Schuppenhauer, Claus (1972). Wer schreibt niederdeutsch? Mundartautoren soziologisch betrachtet. Zu einer Umfrage: Bericht und erste Ergebnisse, in: Jahresgabe der Klaus-Groth-Gesellschaft 16, S. 172-193.
- Schuppenhauer, Claus (1974). Fragen zur Literatursoziologie, in: Bericht [der] 27. Bevensen-Tagung, S. 59-61.
- Schuppenhauer, Claus (1977). Dichter auf dem Markt, in: Bericht [der] 30. Bevensen-Tagung, S. 25-29.
- Schuster, Theo (1977). Plattdeutscher Büchermarkt, in: Bericht [der] 30. Bevensen-Tagung, S. 35-38.
- Spr[enger]-Behr[endt], [Elly] (1968). Die übersetzten "Dialektpointen", in: Quickborn 58, S. 68.
- S[piekermann], G[erd] (1980). Plattdeutsch im Buchhandel. Diskussion im Museum für Hamburgische Geschichte, in: Quickborn 70, S. 242-243.
- Stellmacher, Dieter (1978). "Klock halvig twölf: Tiet för de Narichten up Platt". Die plattdeutschen Nachrichten von Radio Bremen im Vergleich zu ihren hochdeutschen Vorlagen, in: Der Sprachdienst 22, S. 185-195.
- Stellmacher, Dieter (1979a). Zur Gebrauchsweise des Niederdeutschen in der Gegenwart, in: 'De Kennung' 2, Heft 1, S. 10-17.
- Stellmacher, Dieter (1979b). Zur Lage des Niederdeutschen in der Gegenwart. Überlegungen zu einem Forschungsvorhaben, in: W. Kramer, U. Scheuermann, D. Stellmacher (Hgg.): Gedenkschrift für Heinrich Wesche, Neumünster, S. 319-326.
- Stellmacher, Dieter (1987). Wer spricht Platt? Zur Lage des Niederdeutschen heute. Eine kurzgefaßte Bestandsaufnahme, Leer (= Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache, Reihe: Dokumentation, 14).
- Stellmacher, Dieter (1990). Niedersächsisch im Gebrauch von gestern und heute. Ein Vergleich von Umfrageergebnissen aus den 30er und 80er Jahren unseres Jahrhunderts, in: Franco-Saxonica. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. Jan Goossens zum 60. Geburtstag, hrsg. von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Niederländischen Seminars und der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-

- Universität und der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, Neumünster, S. 257-265.
- Straßner, Erich (1975). Produktions- und Rezeptionsprobleme bei Nachrichtentexten, in: E. Straßner (Hg.): Nachrichten. Entwicklungen - Analysen - Erfahrungen, München, S. 83-111.
- Strauch, Thomas (1989). Niederdeutsch verlegen. Eine system-theoretische Modellbeschreibung, in: Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 5, S. 90-97.
- Strauch, Thomas (1990). Gibt es den niederdeutschen Verlag? Eine systemtheoretische Auseinandersetzung mit einem kulturwirtschaftlichen Phänomen, in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 113, S. 70-84.
- Thies, Johannes (1975). Anmerkungen zu den "Thesen zur plattdeutschen Verkündigung" von Dieter Andresen, in: J.D. Bellmann (Hg.): Kanzelsprache und Sprachgemeinde. Dokumente zur plattdeutschen Verkündigung, Bremen (= Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache, Reihe: Kirche, 1), S. 51-54.
- Töteberg, Michael (1977). Das niederdeutsche Hörspiel 1945-1975, in: Niederdeutsches Wort 17, S. 59-84.
- Tucholsky, Kurt (1950). Schloß Gripsholm. Eine Sommergeschichte, Hamburg.
- Wagener, Peter (1979). Sprechen Sie Plattdeutsch? Hochschullehrer planen Bericht zur Lage des Niederdeutschen, in: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 86, S. 8-11.
- Wagener, Peter (1980). Viertes Bremer Hochschullehrergespräch, in: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 87, S. 6-7.
- Wagener, Peter (1986). Wer spricht noch Platt in Südniedersachsen? Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage zum Gebrauch des Niederdeutschen, in: Südniedersachsen 14, S. 41-49.
- Weber, Karin (1985). Ausgelesen! Wie Fernsehen dem Buch in den Rücken fällt, in: Stern 42, S. 64-68.
- Weber, Ulrich (1990). Der plattdeutsche Büchermarkt zwischen 1800 und 1915 und seine Autoren, in: Franco-Saxonica. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. Jan Goossens zum 60. Geburtstag, hrsg. von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Niederländischen Seminars und der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität und der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, Neumünster, S. 411-436.

- Wirrer, Jan (1983). Überlegungen zur plattdeutschen Kulturszene aus systemtheoretischer Sicht. Bericht über eine empirische Untersuchung zum Dialekttheater in Ostwestfalen-Lippe, in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 106, S. 119-142.
- Wirrer, Jan (1990). Die niederdeutsche Kulturszene als Gegenstand der empirischen Literaturwissenschaft, in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 113, S. 44-69.
- Woderich, Adolf (1950). Gegenwartsfragen niederdeutscher Autoren, in: Quickborn 41, S. 81-84.

Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von Jan Goossens, Robert Peters und Jan Wirrer

Band 1

Reinhard Beckord und Andreas Schattschneider

Dialektautoren in Ostwestfalen-Lippe

Eine empirische Untersuchung zur Rolle der Autoren
im niederdeutschen Kultursystem

1990. ISBN 3-927085-30-8. Pb, 15 x 21 cm. 160 S. 28,- DM

Ausgezeichnet mit dem Johann-Saß-Preis

Erfreulich, daß auf eine von der Literaturforschung vernachlässigte Landschaft und einige ihrer ‚kleinen Poeten‘ aufmerksam gemacht wird, die sich in Zeitungen und Kalendern zu Wort melden und auf diese Weise ganz wesentlich zur Stärkung der Mundart in der Region beitragen.

Wolfgang Lindow (Beiträge zur Namenforschung, Bd. 26, 1991)

Die Autoren entwickeln einen Gesprächsleitfaden, mit dem sie herausfinden, wie niederdeutsche Hobbyschriftsteller unterschiedlicher Professionalität sich und ihre Arbeit einschätzen. Im Mittelpunkt steht also der Dialektautor, nicht die sprach- oder literaturwissenschaftliche Bewertung seines Werks.

Kerstin Kornfeld (Neue Westfälische, 15. Januar 1991)

Band 3

Franz Brox

Die Einführung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Münster

Herausgegeben von Robert Peters

1993. ISBN 3-927085-32-4. Pb, 15 x 21 cm. ca. 120 S. 18,- DM

Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde in ganz Norddeutschland die niederdeutsche Schriftsprache vom Hochdeutschen verdrängt. Diese Verdrängung lief in den Lebensbereichen, in denen Schriftlichkeit produziert wurde, ganz verschieden. Die unveröffentlichte Dissertation von 1922 entwirft am Beispiel Münsters ein differenziertes Bild des Ablösungsprozesses. Im Nachwort resümiert der Herausgeber die seitdem erschienene Forschung.

Rechtsbuch der Stadt Herford

Vollständige Faksimile-Ausgabe der illuminierten Handschrift
aus dem 14. Jahrhundert

Herausgegeben von Theodor Helmert-Corvey

Mit Beiträgen von Wolfgang Fedders und Ulrich Weber (Edition und Übersetzung; Detmolder Handschrift), Olaf Schirmeister (Glossar zu Personen und Ereignissen), Heinrich Rüthing (Herford im 14. Jahrhundert), Wolfgang Schild (Rechtsgeschichte), Dagmar Hüpper (Sachsen-
spiegel; Familienrecht); Ulrike Lade-Messerschmied (Miniaturen); Wolfgang Fedders und Robert Peters (Sprache des Rechtsbuchs) und Eckard Freise (Verfasser des Rechtsbuchs)

1989. 23 x 35 cm. 27 Bl. Faksimile mit 2 farbigen Miniaturen, 272 S. Kommentar mit 12 Abb.

ISBN 3-927085-90-1. 380 Exemplare in Rindsleder 620,- DM
vergriffen

ISBN 3-927085-91-X. 100 Exemplare in Kalbsleder 1.220,- DM
nur noch ganz wenige Exemplare vorhanden

Die in niederdeutscher Sprache abgefaßte Sammlung von Rechtsgrundsätzen und Präzedenzfällen sollte das friedliche Zusammenleben der Herforder Bürger regeln. Vom Selbstbewußtsein der reichsunmittelbaren Stadt zeugen nicht zuletzt die beiden ungewöhnlich prunkvollen Eingangsminiaturen.

Max Grosse (Frankfurter Allgemeine, 19. Mai 1990)

Die Faksimile-Ausgabe des Rechtsbuches der Stadt Herford ist technisch vollendet und als Anschauungsmaterial für die hohe Kunst des Mittelalters, Urkunden herzustellen, besonders geeignet. Die Neuedition und Übertragung des Textes einschließlich der kommentierenden Beiträge vermögen den Inhalt des Herforder Rechtsbuches jedem historisch Interessierten näher zu bringen und dem Fachmann viele Anregungen zur Weiterarbeit und Vertiefung zu geben.

Wolfgang Sellert (Göttingische Gelehrte Anzeigen, 243. Jhg., 1991)

The commentary volume is a remarkable undertaking of interdisciplinary cooperation. Its contributors provide the reader with a scholarly and thoroughly documented insight into life in a medieval city. This beautifully executed edition should be a valuable addition to major research libraries and to the collections of specialised scholars.

Karl H. van d'Elden (Speculum, Vol. 67, 1992)

